

3. Phonologische Variation als Mittel der Symbolisierung sozialer Identität in der Filsbachwelt

WERNER KALLMEYER / INKEN KEIM

1. Zielsetzung	142
2. Zur Forschungssituation und zum Beschreibungsverfahren	144
2.1. Phonologische Variablen als Beschreibungsinstrument	145
2.2. Formale Eigenschaften der phonologischen Variation	154
2.2.1. Phonologische Variation und Akzentuierung	156
2.2.2. Rhythmus und Intonation in komplexen Äußerungen	158
2.3. Funktionale Eigenschaften der phonologischen Variation	161
2.3.1. Äußerungsstrukturierende bzw. gesprächsorganisatorische Funktion	162
2.3.2. Die sozial-symbolische Bedeutung der Variation	165
2.4. Variationsspektrum und Normallage	167
3. Das Material: die Filsbach, die Bastelgruppe und die Konfliktgeschichte	170
3.1. Die Filsbach	170
3.2. Die Bastelgruppe	171
3.3. Das Referenzsystem der lokalen Welt und Kontextualisierung	172
3.4. Die Geschichte des Konflikts	177
4. Das Beispiel: „Geschlossene Gesellschaft“	180
4.1. Themeneinführung und Orientierung	181
4.2. Die Konfrontation mit Frau Hansen	187
4.3. Die Verarbeitung der neuen Situation	204
4.4. Die Beschwerde	211
4.5. Die weitere Behandlung	223
4.6. Fazit: Symbolisierungsverfahren im textuellen Zusammenhang	227
5. Sprachvariation und soziosemantisches Symbolfeld	229
5.1. Soziale Kategorisierung und Bewertung	229
5.2. Zum Spektrum der symbolisierenden Sprachvariation	231
6. Abschließende Bemerkungen: Variabilität der Symbolisierung und „eigene“ Sprache	235
7. Beispieltext: „Geschlossene Gesellschaft“	237

1. Zielsetzung

In diesem Beitrag – wie auch in den beiden folgenden – untersuchen wir das Sprachverhalten einer Gruppe älterer Frauen, der „Bastelgruppe“, aus der Westlichen Unterstadt. Als zentrales Beispiel benutzen wir hier eine gruppeninterne Erzählung von einer Konfrontation in einer externen Kontaktsituation. Das Thema ist die Auseinandersetzung mit Institutionenvertretern im Rahmen bzw. im Umfeld der lokalen Welt der Frauen.

An dieser Stelle konzentrieren wir uns auf eine systematische Behandlung der phonologischen Variation.¹ Im besonderen geht es um die vielfältigen Formen innersituativer Variation (code-switching). Im Beispielfall spielen Verschiebungen von der dialektalen Normallage in Richtung Standard und in Richtung zum „tiefen Dialekt“ eine Rolle. Charakteristische Fälle solcher Verschiebungen sind die beiden folgenden Beispiele, die aus der später im Zusammenhang analysierten Erzählung „Geschlossene Gesellschaft“ stammen.

```

errschdens mol muß isch des beto"ne *
die frau * Schumonn . wonn die nochher kummd *
die hod schunn immer gsachd **
die begebnungsstädde is dere #ein dorn im auge# . schoi"nbar *
                                     #STANDARD          #

sesch=die fra Schumonn *
konn soi * nit|
(1,4-8,14)

```

Hier wird von einer Sprecherin die Rede einer anderen Sprecherin wiedergegeben, und in der Redewiedergabe erscheint eine Verschiebung zum Standard. Die Verschiebung ist durch den deutlichen Kontrast zwischen den relativ dialektalen Elementen *dere* und *schoinbar* vor und nach dem standardverschobenen Ausdruck gut erkennbar. Die phonologische Variation wird hier zur Markierung von sozialer Distanz verwendet und dient der Charakterisierung der Person, auf die im Zitat mit *dere* referiert wird.

Im folgenden Beispiel finden innerhalb einer Redewiedergabe Verschiebungen in beide Richtungen statt, und zwar zunächst in Richtung Standard und dann, gleichsam vom höchsten Punkt, ein Wechsel in eine markant dialektale Lage, die eindeutig unter der erzählerischen Normallage im Kontext liegt:

```

no seschd=a *
noja * isch werd se nochemol zur red stelle *

```

¹ Wir verwenden die Bezeichnung 'phonologische Variation' in Anlehnung an die Terminologie der amerikanischen Soziolinguistik. In der deutschen Literatur zur Beschreibung der lautlichen Variation auf der Dialekt-Standard-Achse findet sich sowohl der Terminus 'phonetische' (vgl. u.a. Werlen 1985) wie auch 'phonologische' Variation zur Bezeichnung der lautlichen Phänomene, die uns in dieser Analyse interessieren (vgl. u.a. Rosenberg 1986).

←hoffentlich hat sie e paar gude #ausre/ reden zur hand# *
 #STANDARD #

#schunsch scheiß isch sie zomme|# *

#TIEFER DIALEKT #

→ho=der mir gsacht

(8,13-8,16)

Hier gibt die Erzählerin das Gespräch mit einem Behördenvertreter wieder, bei dem sie sich über eine ihm unterstellte Angestellte beschwert hat. Im Unterschied zur erzählerischen Normallage im Kontext, die in der Redeeinleitung erkennbar ist, wird das offizielle Sprechen mit dienstlicher Autorität durch phonologische Verschiebung zum Standard und behördensprachliche Ausdrücke („zur Rede stellen“, „zur Hand haben“) verdeutlicht. Mit dem krassen sprachlichen Wechsel zu einer derben Redeweise fällt der Behördenvertreter gleichsam aus seiner offiziellen Rolle und signalisiert Übereinstimmung mit der Erzählerin hinsichtlich der Bewertung des vorgetragenen Falles.

Sozial-symbolische phonologische Variation ist in der Erzählung wie in allen anderen vergleichbaren Materialien häufig, und zwar nicht nur bei der Redewiedergabe, sondern auch in Kommentaren und narrativen bzw. beschreibenden Äußerungen. Die auffallende, eindeutig sozial bedeutsame Variation ist nur ein Teil der gesamten Variation in der alltäglichen Sprache der beobachteten Bevölkerung. Die Sprecherinnen der hier untersuchten Gruppe haben jeweils ein unterschiedlich weites Variationsspektrum auf der Achse Dialekt-Standard, aber alle variieren vielfältig. Dabei wird die Variation u.a. auch zur Strukturierung von komplexen Äußerungen und zur Gesprächsorganisation eingesetzt. Unsere Aufgabe ist es daher, aus der gesamten Variation die Fälle mit symbolischer Bedeutung herauszufiltern, vor dem Hintergrund der Regularitäten der Gesamtvariation zu beschreiben und die Konstitution der sozial-symbolischen Bedeutung im Gespräch zu analysieren.

Die Aufgabe ist komplex, weil die phonologische Variation dabei als Teil des gesamten Ausdrucksverhaltens anzusehen ist. Die phonologische Variation hat zweifellos einen hohen Signalwert für die Identifikation unterschiedlicher Sprachlagen; diese Tatsache und der Umstand, daß phonologisch-phonetische Eigenschaften relativ gut isolierbar sind und für ihre Beschreibung ein gut ausgebautes Instrumentarium zur Verfügung steht, haben sie zum Kernthema der Soziolinguistik werden lassen. Keine der Sprachebenen ist in soziolinguistischer Hinsicht so intensiv bearbeitet worden wie die phonologische Variation.² Die

² Die Konzentration auf die phonologische Variation unter dem Einfluß junggrammatischer und strukturalistischer Postulate hat schon eine längere Geschichte. Und es gibt gute Gründe für eine intensive Bearbeitung der phonologischen Variation in der Soziolinguistik. Trotzdem besteht natürlich die Gefahr der Einseitigkeit und der linguistischen Verarmung gerade in der Soziolinguistik. Zur Einbeziehung aller Sprachebenen in die Soziolinguistik vgl. auch Dittmar/Schlieben-Lange (1983, S. 73f.).

Analyse des Vorkommenszusammenhanges der phonologischen Variation zeigt allerdings, daß diese nur zusammen mit Erscheinungen auf anderen sprachlichen Ebenen – und zwar neben Morphologie, Lexik und Pragmatik vor allem Prosodie³ – sinnvoll zu analysieren ist. Häufig ist der phonologische Wechsel gar nicht das auffälligste Merkmal. Die Ausrichtung der Analyse auf den Verwendungszusammenhang der sprachlichen Mittel unterscheidet unser Vorgehen von Variationsanalysen zu bestimmten phonologischen Variablen, wie sie durch die Untersuchungen von Labov in der Soziolinguistik zum Standard geworden sind.

Im folgenden werden wir nach einer Einordnung unseres Vorgehens in die Forschungssituation und der Klärung von Analyse Voraussetzungen (2) zunächst die ethnographischen Hintergrundinformationen geben, die zur soziolinguistischen Interpretation des ausgewählten Gesprächsmaterials erforderlich sind (3); dann werden wir einen Gesprächsausschnitt im Detail analysieren und dabei die Sprachvariation im textuellen Zusammenhang untersuchen (4); abschließend werden wir über den Beispielfall hinausgehend den Zusammenhang zwischen Sprachvariation und sozialer Bewertung in der Filmsprache beleuchten (5).

2. Zur Forschungssituation und zum Beschreibungsverfahren

Die innersituative Variation ist in der Sozialdialektologie als letzte Variationsdimension erschlossen worden. Das liegt nicht nur an den bis dahin verfolgten Fragestellungen, sondern wesentlich auch an den Erhebungs- und Analysemöglichkeiten. Die innersituative Variation ist über Befragungen und Tests nicht zu erheben; vielmehr ist hier die Forschung auf Aufnahmen von „natürlichen“, durch die Beobachtung möglichst wenig beeinflussten Kommunikationsereignissen angewiesen. Dementsprechend neu – gemessen z.B. an der Geschichte der Beschäftigung mit der Variation innerhalb von Ortsgemeinschaften – sind eingehendere Untersuchungen.⁴ Mit der Gesprächsanalyse steht jetzt auch für die

³ Die Bedeutung der Prosodie für die soziolinguistische Gesprächsanalyse ist besonders dezidiert von Gumperz hervorgehoben worden; vgl. u.a. (1982a, Kap. 5). Nach der Auffassung von Gumperz ist die Prosodie eine Art Metamarkierung im Verhältnis zum sprachlichen Text, die als Gliederungs- und Kontextualisierungsmarkierung fungiert.

⁴ Ein Beispiel für die Annäherung an die Erfassung nicht nur von unterschiedlichen Situationen, sondern auch von Situationswechseln gibt das Erp-Projekt (vgl. Besch 1981; 1983). Dort wurden, anknüpfend an die von Gumperz in der Hemnesberget-Studie (Blom/Gumperz 1972) angewendete Unterscheidung zwischen personalen und transaktionalen Interaktionsformen, durch die Erhebungsanordnung „auf offener Szene“ Wechsel von einer informellen und personalen zu einer formellen und transaktionalen Interaktionsweise erfaßt. Die Erhebungsweise ist eine den sprachlichen Verhältnissen (Wechsel zwischen Standard und Dialekt) angemessene Alternative zur Labovschen Erhebung von „Kontextstilen“. Die theoretische Auseinandersetzung von E. Klein (1981) mit dem Situationsbegriff zeigt die Möglichkeiten der Präzisierung dieses Konzeptes. Mit der Berücksichtigung von Faktoren wie soziale Beziehung und Thema lassen sich ggf. kleinere Situationseinheiten innerhalb

präzisere Untersuchung der innersituativen Variation ein Instrumentarium zur Verfügung.⁵ Ein paradigmatischer Fall für die Analyse der innersituativen Variation ist das Code-switching. Die entscheidenden Forschungsimpulse sind von Untersuchungen in mehrsprachigen Gemeinschaften ausgegangen, und in der Folge ist das Konzept auch auf die Variation im Rahmen der Binnenmehrsprachigkeit übertragen worden.⁶ Als Vorbereitung auf die Analyse der innersituativen Variation wollen wir im folgenden unsere Beschreibungsvoraussetzungen in einigen Punkten klären, und zwar:

- phonologische Variablen als Beschreibungsinstrument (2.1.),
- formale Eigenschaften der phonologischen Variation (2.2.),
- funktionale Eigenschaften der phonologischen Variation und Symbolisierung (2.3.),
- Variation und Normallage (2.4.).

2.1. Phonologische Variablen als Beschreibungsinstrument

Die Variablenanalyse ist ein weit entwickeltes Instrument der Soziolinguistik. Besonders die sog. Variablenregel von Labov und deren Weiterentwicklung hat zu einem erheblichen Präzisionsgewinn der Untersuchungen beigetragen.⁷ Die Variablenregel sagt aus, wie häufig eine bestimmte Variante unter bestimmten Kontextbedingungen (vor allem phonologischer und morphologischer Art) verwendet wird. Die unterschiedlichen Kontextmerkmale werden dabei hinsichtlich ihres Einflusses gewichtet.

eines übergreifenden stabilen Situationsrahmens ausgrenzen. Mit dieser Verfeinerung verschwimmen zugleich aber auch die klaren Grenzen der Situationseinheiten. Insbesondere die Ausführungen über den Zusammenhang zwischen Thema und Sprachverhalten zeigt sehr deutlich die Übergangsstelle zu der Art von innersituativer Variation, mit der wir uns hier beschäftigen.

⁵ Die Entwicklung der Analysemöglichkeiten läßt sich u.a. am Wandel von frühen Arbeiten von Gumperz wie der Hemnesberget-Studie (Blom/Gumperz 1972) zu neueren Arbeiten wie Gumperz/Cook-Gumperz 1982 ablesen. Gute Beispiele für den soziolinguistischen Einsatz der Gesprächsanalyse sind auch die Arbeiten von Auer (1982; 1984b), Selting (1983) und Hamel (1988).

⁶ Wichtige Arbeiten zum Code-switching sind z.B. in der kritischen Weiterentwicklung der Fishman-Untersuchungen zum Bilingualismus von Einwanderern im Centro de estudios puertoriquenos entstanden; dabei werden u.a. die grammatischen Eigenschaften des Code-switching untersucht und als Indikator für die Stabilisierung von Bilingualismus interpretiert (vgl. u.a. Poplack 1981). Voraussetzung für Code-switching ist, daß Sprachen oder Sprachvarietäten von den Sprechern als klar getrennt angesehen werden. Die sprachstrukturelle Distanz spielt nur eine relative Rolle: die von Gumperz untersuchten Sprachen in Hemnesberget liegen strukturell ganz dicht beieinander und sind für Außenstehende kaum zu unterscheiden (Blom/Gumperz 1972; vgl. auch Gumperz 1982a, Kap. 4).

⁷ Vgl. Labov (1966) und (1972a); Sankoff (1979); Sankoff/Rousseau (1974); eine Anwendung dieses Ansatzes ist auch die Untersuchung zum Berlinischen von Schlobinski (1987).

Dieser Präzisionsgewinn wird mit zwei Einschränkungen erkaufte, einmal mit der Beschränkung auf einen Typ von sprachlichen Merkmalen (phonologische Variablen) und zum anderen mit der Nivellierung von funktionalen Unterschieden in der statistischen Analyse. Wir sind in unserer Analyse gerade an Fällen interessiert, in denen eindeutig funktionale Gesichtspunkte für das Variationsverhalten ausschlaggebend sind und in denen sich die Sprecher gerade markant anders verhalten als im Kontext. Die funktional begründeten Entscheidungen müssen eingeführt werden, bevor eine statistische Analyse sinnvoll durchgeführt werden kann.

An dieser Stelle beschränken wir uns darauf, nur einen Teil der für die Bevölkerung der Mannheimer Innenstadt charakteristischen Variationsphänomene zu analysieren. Dafür werden wir eine Reihe von phonologischen Variablen angeben, an denen man die Variation auf einer Achse zwischen dialektalen und standardnahen Formen messen kann, aber wir machen keine Gesamtbeschreibung des phonologischen Systems der Mannheimer Mundart, wie sie z.B. Bräutigam vorgelegt hat (1934), oder der Mannheimer Umgangssprache, wie es Karch (1975) versucht hat.

Die folgende Liste gruppiert die phonologischen Variablen nach allgemeinen phonetischen Merkmalen (wie Rundung/Entrundung usw.), welche die Standard- und Dialektvarianten unterscheiden. Diese Merkmale charakterisieren hier Verfahren, die beim Wechsel von dialektalem zu standardnahe Sprechern und umgekehrt angewendet werden. Die Verfahren entsprechen in vielen Fällen Eigenschaften der historischen phonologischen Prozesse bei der Sprachentwicklung. Uns geht es aber in diesem Beitrag ausschließlich um die aktuellen Variationsverfahren von Sprechern.

Die Liste enthält Variablen mit unterschiedlichem Signalwert für die Markierung von Dialekt oder Standardsprache; so werden neben starken Dialektmerkmalen regionalsprachliche Merkmale und auch allgemeine sprechsprachliche Phänomene aufgeführt, die aber in Kombination mit den dialektalen Varianten für die Markierung von Standardverschiebungen wichtig sind (zum Komplex der Schnellsprecheregeln und ihrem Verhältnis zu Dialektmerkmalen vgl. Dressler u.a. 1976). Auf das Verhältnis der Variablen zueinander gehen wir im Anschluß noch kurz ein. Bei den morphologischen und lexikalischen Merkmalen beschränken wir uns im wesentlichen auf die Zusammenstellung einiger Varianten.

In der folgenden Aufstellung von Variablen erscheinen jeweils links die Standardformen und rechts die dialektalen Realisierungen. Die Wechsel werden für beide Richtungen angegeben (durch Pfeil verdeutlicht). Auf dem Weg vom Dialektpol zum Standardpol (und umgekehrt) sind viele Zwischenformen möglich, insbesondere bei gerundeten bzw. entrundeten Vokalen, bei der Nasalisierung bzw. Entnasalisierung von Vokalen und Diphthongen und beim Übergang von Fortis zu Lenis. Diese Zwischenstufen werden hier nur in einigen Fällen darge-

stellt. Es werden auch keine Restriktionen für die einzelnen Lautveränderungsprozesse angegeben.⁸

- (1) Rundung und Nasalisierung (\rightarrow) bzw. Entrundung und Entnasalisierung (\leftarrow) des Diphthongs [æ] \rightarrow [ɔ̃y]:

z.B. rein \longleftrightarrow rōi
 wein \longleftrightarrow wōi

- (2) Entrundung und Vorverlegung (\rightarrow) bzw. Rundung und Rückverlegung (\leftarrow) von Vokalen und Diphthongen.

- (2.1) Geschlossenes oder offenes /ö/ [œ] bzw. [ø] \longleftrightarrow /e, ä/ [e] bzw. [ɛ] bzw. [æ] und zwar regelhaft:

z.B. schön \longleftrightarrow sche/schä
 knöpfe \longleftrightarrow knebb

- (2.2) Geschlossenes oder offenes /ü/ [y] bzw. [ʏ] \longleftrightarrow /ie/ [i] bzw. [ɪ]; vor Nasal zu nasaliertem /ĩ/, und zwar regelhaft:

z.B. fühlen \longleftrightarrow fiehle
 lücke \longleftrightarrow ligg

/ü/ vor /r/ wird zu /e/ gesenkt:

z.B. dürfen \longleftrightarrow deafe
 fürchten \longleftrightarrow feaschde

- (2.3) /eu/ [ɔ̃ø] \longleftrightarrow /ei/ [æ]:

z.B. heute \longleftrightarrow heid/t
 neu \longleftrightarrow nei

- (3) Verdunkelung, Rückverlegung und Vertiefung (\rightarrow) bzw. Aufhellung, Vorverlegung und Anhebung (\leftarrow) von Vokalen.

- (3.1) Offenes oder geschlossenes /a/ [a] bzw. [ɑ] wird in der Regel vor Nasalen zu offenem/geschlossenen und leicht nasaliertem /o/ [ɔ̃] bzw. [õ]:

z.B. mann \longleftrightarrow mōnn
 lahm \longleftrightarrow löhm

- (3.1.1) Auch vor anderen Konsonanten kann /a/ zu leicht nasaliertem /o/ werden, aber nicht regelhaft:

z.B. fragen \longleftrightarrow frōche
 straße \longleftrightarrow schdrōß

⁸ Die Kurzversion der Variablenliste wird im Band „Kommunikative Stilistik einer sozialen Welt 'kleiner Leute'. SIDS, Bd. 4.4.1" erweitert. Für die Überprüfung der Variablenliste danken wir Edeltraut Knetschke.

mal \longleftrightarrow mol
 haar \longleftrightarrow hoa(r)

(3.2) Offenes /o/ [ɔ] vor Nasal wird in der Regel zu nasaliertem offenen /u/ [ʊ]

z.B. schon \longleftrightarrow schunn
 komm \longleftrightarrow kumm
 auch: wo \longleftrightarrow wu

(3.3) /i/ \rightarrow /e/ in der Regel vor /r/:

z.B. birne \longleftrightarrow bea
 geschirr \longleftrightarrow gschea

(4) Kürzung (\rightarrow) bzw. Längung (\leftarrow) von Vokalen:

z.B. [i:] \longleftrightarrow [i] wieder \longleftrightarrow widda
 [ɑ] \longleftrightarrow [a] haben \longleftrightarrow hawwe
 [u] \longleftrightarrow [ʊ] kuchen \longleftrightarrow kuche [Kʊχə]

(5) Monophthongierung (\rightarrow) bzw. Diphthongierung (\leftarrow)

(5.1) Monophthongierung von /ei/ [æ] \longleftrightarrow /ee/ [e:] / [ɛ:], vor Nasal /ää/ [æ]:

z.B. zwei \longleftrightarrow zwee
 meinen \longleftrightarrow määne

(5.2) Monophthongierung von /au/:

(5.2.1) /au/ [ɑʊ] \longleftrightarrow /aa/ [ɑ:]:

z.B. auge \longleftrightarrow aach
 auch \longleftrightarrow aa

(5.2.2) /au/ \longleftrightarrow /u/ ausschließlich in Wortverbindungen mit /auf/:

z.B. auf \longleftrightarrow uff

(6) Vokaltilgung (\rightarrow) bzw. Vokalinsertion (\leftarrow) in einigen Präfixen:

(6.1.1) /ge/ \longleftrightarrow /g/ regelhaft vor Frikativen:

z.B. gefallen \longleftrightarrow gfallen
 geschlossen \longleftrightarrow gschlossen

(6.1.2) /ge/ \longleftrightarrow /k/ regelhaft vor /h/:

z.B. geholt \longleftrightarrow kolt
 gehalten \longleftrightarrow kalde

(6.2) /be/ \longleftrightarrow /b/ regelhaft vor dentalen und alveolaren Frikativen:

z.B. besuchen \longleftrightarrow bsuche

beschließen \longleftrightarrow bschließe

(6.3) /zu/ \longleftrightarrow /z/ vor /s/ und Tilgung des /s/ bei unbetontem /zu/:

in: zusammen \longleftrightarrow zomme

(7) Nasaltilgung (\rightarrow) bzw. Nasaleinsetzen (\leftarrow) bei unbetontem Flexions-/en/ bzw. /n/ im Auslaut, und zwar regelhaft:

/en/ \rightarrow /e/

z.B. wissen \longleftrightarrow wisse

/n/ $\rightarrow \emptyset$

z.B. den kindern \longleftrightarrow de kinner

(8) Tilgung des Endnasals in Verbindung mit Längung und z.T. Nasalierung des vorausgehenden Vokals (\rightarrow) bzw. Einsetzen des Endnasals, Vokalkürzung und Entnasalierung (\leftarrow):

/-in/ \longleftrightarrow /-i:/

z.B. hin \longleftrightarrow hie

/an/ \longleftrightarrow /ā:/

z.B. an \longleftrightarrow ā:

Eine Zwischenstufe ist hier Nasalierung des vorausgehenden Vokals vor Tilgung des Endnasals:

an \longleftrightarrow ān \longleftrightarrow ā:

(9) Tilgung des auslautenden schwa-Lauts (\rightarrow) bzw. Insertion des schwa (\leftarrow):

z.B. leute \longleftrightarrow leid

ich komme \longleftrightarrow isch kumm

(10) Progressive Assimilation (\rightarrow) bzw. regressive Dissimilation (\leftarrow) /nt/ bzw. /nd/ \longleftrightarrow /nn/, und zwar regelhaft:

z.B. unten \longleftrightarrow unne

anständig \longleftrightarrow anschdännisch

(11) Regressive Assimilation (\rightarrow) bzw. progressive Dissimilation (\leftarrow) kommt nur in einigen Wörtern vor:

/s/ \longleftrightarrow /sch/

in: sonst \longleftrightarrow schunsch

/bt/ \longleftrightarrow /d/

in: gehabt \longleftrightarrow ghad

- (12) Spirantisierung des /g/ zu /ch/ und /sch/ (→) bzw. Plosivierung des /ch/, /sch/ zu /g/ (←):

z.B. der wagen ↔ de wache
 kugel ↔ kuchel (kurzer Vokal)
 wegen ↔ wesche
 begegnen ↔ begeschne

Im Auslaut kann sowohl /g/ als auch /ch/ stehen:

z.B. der tag ↔ dag/dach

Vor [t] ist auch Tilgung des Frikativs bei Längung des vorausgehenden Vokals möglich (→) bzw. Einsetzen des Frikativs und Kürzung des Vokals (←):

z.B. gefragt ↔ gefrocht ↔ gfrod
 gesagt ↔ gsacht ↔ gsad

- (13) Spirantisierung des bilabialen Plosivs [b] zu [v] zwischen Vokalen inlautend und auslautend über die Wortgrenzen hinweg und nach Liquiden (→) bzw. Plosivierung des Frikativs (←), und zwar regelhaft:

/b/ ↔ /w/

z.B. haben ↔ hawwe
 habe ich ↔ haww=isch
 scherben ↔ scherwe
 dieselben ↔ dieselwe

- (14) Rückverlegung des dentalen Frikativs [s] zum palato-alveolaren Frikativ [ʃ] in der Kombination [st] im In- und Auslaut und mit Dental-Tilgung im Auslaut besonders vor Dentalen (→) bzw. Vorverlegung des Frikativs ggf. mit Dentalinsertion im Auslaut (←), und zwar regelhaft:

/st/ ↔ /schd/ ↔ /sch/

z.B. fast ↔ faschd
 meistens ↔ meischdens
 bist du ↔ bisch du

- (15) Lenisierung (→) bzw. Fortisierung (←) im An-, In- und Auslaut:

(15.1) /t/ ↔ /d/

z.B. tür ↔ dear
 läuten ↔ leide
 sagt ↔ sad

(15.2) /p/ ↔ /b/, regelhaft:

z.B. papier ↔ babier
 suppe ↔ subb

(15.3) /k/ \longleftrightarrow /g/ nur im Inlaut:

z.B. hocken \longleftrightarrow hogge
 buckel \longleftrightarrow buggel

(16) Vorverlegung des palatalen Frikativs /ch/ [ç] zum alveolaren Frikativ /sch/ [ʃ] bzw. alveo-palatalen Frikativ [ʃ], und zwar regelhaft:

ich \longleftrightarrow isch
 möchte \longleftrightarrow meschd
 ruhig \longleftrightarrow ruhisch

(17) Ersetzen der Affrikata /pf/ im Anlaut durch Plosiv /p/, im In- und Auslaut durch Plosiv /b/:

z.B. pfeife \longleftrightarrow peif
 zapfen \longleftrightarrow zabbe
 kopf \longleftrightarrow kobb

(18) Ausfall (\rightarrow) bzw. Insertion (\leftarrow) des /ge/-Präfixes vor /g/ + Vokal, regelhaft:

z.B. gegessen \longleftrightarrow gesse
 gegeben \longleftrightarrow gewwe

(18.1) In einigen Formen aus dem Mhd.:

z.B. gekommen \longleftrightarrow kumme
 geworden \longleftrightarrow worre

(19) Reduktionsform (\rightarrow) bzw. Vollform (\leftarrow):

/Endkons/ $\longleftrightarrow \emptyset$

z.B. mir \longleftrightarrow ma
 ist \longleftrightarrow is
 und \longleftrightarrow un
 der \longleftrightarrow de
 auch \longleftrightarrow aa
 ein \longleftrightarrow e, ää

/unbetonte erste Silbe/ $\longleftrightarrow \emptyset$

z.B. hinein \longleftrightarrow noi

/i:/ \longleftrightarrow /e/

z.B. sie \longleftrightarrow se

In dieser Gruppe sind allgemeine sprechsprachliche Reduktionsformen wie /ist/ \rightarrow /is/ oder /und/ \rightarrow /un/ (vor Dental und einigen anderen Lauten) zusammengefaßt mit dialektspezifischen Reduktionsformen wie /ein/ \rightarrow /e, ä/ oder /auch/

→/aa/. Es existieren einige standardsprachliche neben dialektalen Reduktionsformen:

/haben wir/	↔	/ham=wir, ham=wa/	als Standardform
/hawwe mer/	↔	/ham=ma/	als Dialektform
/können wir	↔	/könn=wa/	als Standardform
/kenne mer/	↔	/käm=mer/	als Dialektform

(20) Kontraktion (→) bzw. Vollform (←) des Pers. Pron. /ihr/:

(20.1) Fem. Sg. Dativ:

zu ihr	↔	zu=er/zu=re
sie sagen ihr	↔	sie sache=re

(20.2) 2. Pers. Pl. Nom.: Dentalinsertion zwischen einigen Partikeln und /ihr/:

z.B. wenn ihr	↔	wonn d=a
weil ihr	↔	weil d=a

(21) Morphologische Besonderheiten der Adjektivdeklinatlon in Verbindung mit indefinitem Artikel

(21.1) Maskuline Adjektivendung Sg. Nom. und Akk. sind identisch:

z.B. einen schönen mann	↔	en schöner monn
-------------------------	---	-----------------

(21.2) Adjektivendung auf /i/ bei femininen Nomina (Nom. Sg. und Akk. Sg.):

/e/	↔	/i/
z.B. eine schöne frau	↔	ä schäni fraa

(22) Morphologische Besonderheiten der Verbkonjugation (→) bzw. Standardkonjugation (←):

z.B. gedacht	↔	gedenkt
sagt	↔	sescht

(23) Lexikalische Varianten:

z.B. dann	↔	no
nun	↔	no
nicht	↔	net, nit
würde	↔	däd
wir	↔	mir, mer
das	↔	des
wenn	↔	wann

Die angeführten Variablen stehen in einem komplizierten Verhältnis zueinander. Zwischen einigen bestehen Implikationsverhältnisse, andere sind unabhängig. Zu den Variablen, die hohen dialektalen Signalwert haben (und nicht

nur allgemein sprechsprachlich sind) und auch relativ unabhängig auftreten können, gehört die Var. 7: Nasaltilgung im Auslaut. Die Tilgung des Endnasals tritt z.B. auch in ansonsten standardnah realisierten Verbformen auf, z.B. in /aufgenomme/ oder /heruntergekomme/. Solche Formen erscheinen bei Dialektsprechern beim Prozeß der Annäherung an den Standard, aber auch bei Nicht-Dialektsprechern, die diese Variable sehr häufig als erste Dialektvariable anwenden im Prozeß der Konvergenz mit Dialektsprechern.

Zu den Variablen ohne ausgeprägten dialektalen Signalwert, die in der Umgebung von dialektspezifischen Variablen auftreten können, aber auch unabhängig davon, gehören einige Fälle der Var. 4 (Vokalkürzung wie in /widd(er)/, /odder/), der Var. 6 (Vokaltilgung in einigen Präfixen wie /gfallen/) oder der Var. 15 (Lenisierung im Inlaut wie bei /behalten/). Diese Merkmale sind nicht dialektgebunden und treten auch in anderen Sprachformen auf, z.B. in solchen von Nicht-Dialektsprechern, die die deutschen Schnellsprecheregeln anwenden.

Für die Verwendung der Reduktionsformen (Var. 19) gilt innerhalb der dialektalen Normallage der untersuchten Sprecher, daß die dialektalen Reduktionsformen Vorrang haben. Allgemein sprechsprachliche Reduktionsformen werden nur verwendet, wenn keine entsprechenden dialektalen Reduktionsformen geläufig sind.

Auf dem Weg vom Standard zum Dialekt (und umgekehrt) gibt es eine relativ feste Ordnung für die Anwendung der einzelnen Verfahren. Dieser Ablauf kann als Implikationsbeziehung zwischen einzelnen Variablen dargestellt werden. Die Variablen mit dem höchsten dialektalen Signalwert stehen dabei am Ende der Implikationskette, d.h., ihre Anwendung ist mit den stärksten Implikationen für andere Variablen verbunden. In den folgenden Beispielen bezeichnet die erste Stufe links die Standardform, die letzte Stufe rechts die volle dialektale Form, und die Stufen dazwischen bilden den Übergang ab.

Beispiel 1:

1. behalten	←→	2. behalden	←→	3. behalde
		(Var. 15)		(Var. 15)
				(Var. 7)

Die Realisierung der Dialektform impliziert die Anwendung der Var. 15 vor der Var. 7. Wird Var. 7 ohne Var. 15 angewendet wie in /behalte/, so ist dies eine auffällige Form, die je nach Verwendungskontext erklärungsbedürftig bzw. Teil eines speziellen Markierungsverfahrens ist.

Beispiel 2:

1. angesprochen	←→	2. angsprochen	←→
		(Var. 6.1.1)	

3. angesproche bzw. angeschbroche \longleftrightarrow	4. ö:gschbroche
(Var. 6.1.1)	(Var. 6.1.1)
(Var. 7)	(Var. 7)
(Var. 15, fakultativ)	(Var. 8)
	(Var. 15)

Die auf Stufe 3 und 4 angewendeten Variablen haben dialektalen Signalwert. Eine Anwendung von Var. 8 vor Var. 7 ist für die Normallage nicht belegt, z.B. in */ö:gsprochen/. Die Abfolge von Stufe 2 vor Stufe 3 ist jedoch weniger zwingend; es gibt auch Belege für /angesproche/. In diesem Fall ist auch die Reihenfolge 1 \rightarrow 3 \rightarrow 2 \rightarrow 4 möglich. Nicht möglich ist dagegen Stufe 4 vor Stufe 2. Die Var. 8 auf der Stufe 4 hat hier den höchsten dialektalen Signalwert. Die Lenisierung (Var. 15) von /p/ \rightarrow /b/ ist auf Stufe 3 noch nicht notwendig, auf Stufe 4 jedoch allgemein üblich, bzw. wäre die Fortis /p/ hier auffallend.

Beispiel 3:

1. aufgeschrieben \longleftrightarrow	2. aufgeschrieben \longleftrightarrow	3. aufgeschriebe \longleftrightarrow
	(Var. 6.1.1)	(Var. 6.1.1)
		(Var. 7)
4. aufgeschriewe \longleftrightarrow	5. aufgeschriewe \longleftrightarrow	6. uffgeschriewe
(Var. 6.1.1)	(Var. 6.1.1)	(Var. 6.1.1)
(Var. 7)	(Var. 7)	(Var. 7)
(Var. 13)	(Var. 13)	(Var. 13)
	(Var. 4)	(Var. 4)
		(Var. 5.2.2)

Für die dialektale Lage sind Formen belegt wie /uffgeschriewe/ und /uffschriewe/, d.h., die Var. 5.2.2 kann auch vor der Var. 4 auftreten. Nicht belegt dagegen sind Formen wie */uffgeschrieben/, */uffgeschrieben/ oder */uffgeschriebe/. Die Stufen 3 und 4 sind nicht austauschbar, */aufgeschriewen/ ist nicht belegt. Bei diesem Beispiel ist die Tilgung des Endnasals (Stufe 3) die erste Stufe mit dialektalen Signalwert. Die Variablen mit hohem dialektalem Signalwert sind Vokalkürzung und Monophthongierung (Stufe 5 und 6).

2.2. Formale Eigenschaften der phonologischen Variation

Wenn man mit diesen Voraussetzungen das erste der beiden Beispiele („Dorn im Auge“) genauer beschreibt, ergibt sich ein differenzierteres Bild. Die phonologische Variation ist zu messen anhand der Ausprägung der Verschiebung der jeweiligen Variablen und durch die Ausdehnung der Verschiebung, d.h. die Anzahl der betroffenen Variablen.

Die Ausdehnung der Verschiebung variiert von der Verschiebung einzelner Variablen bis zur Verschiebung großer Syntagmen. So ist in der Ankündigung *errschens muß isch des beto"ne* nur die Fortis mit leichter Aspirierung /th/

standardverschoben. Im Zitat dagegen liegt eine ausgedehntere Standardverschiebung vor:

die *begegnungsstädde* is dere ein dorn im auge . schoi"nbar (1,9/10)

Das erste Formulierungssegment *die begegnungsstädde* weist eine gewisse Standardverschiebung auf:

- Plosiv /g/ statt /sch/ in *begegnungsstädde*
- ein mittlerer Wert zwischen Fortis und Lenis bei *städde*.

Das zweite Segment *is dere* ist dialektal verschoben aufgrund der Merkmale:

- Reduktionsform *is* (Var. 16)
- Deklinationsvariante beim Demonstrativpronomen /- artikel Fern. Sing. Dativ *derre/dere*.

Das dritte Segment *ein dorn im auge* ist standardverschoben:

- Diphthong in *ein* statt Monophthong (*en*)
- Diphthong und Realisierung des Schwa in *auge* (statt *aag* oder *aach*).

Das letzte Segment *schoi"nbar* ist wieder deutlich dialektal verschoben aufgrund der Rundung und Nasalisierung /ei/→/öi/.

Das Beispiel zeigt unterschiedlich klar markierte Wechsel. So ist das Segment *ein dorn im auge* mehrfach markiert (phonologisch und lexikalisch) und wird zusätzlich konturiert durch den Kontrast mit den unmittelbar vorausgehenden und folgenden, eindeutig dialektalen Ausdrücken. Der erste Zitatteil ist im Vergleich damit weniger deutlich markiert; es erscheinen weniger Standardvarianten, und vor allem geht dieses Formulierungssegment ohne kontrastreiche Segmentierung in den dialektalen Verbindungsteil über.

Die bisherige Forschung hat eine Reihe von modellhaften Formen der Sprachvariation unterschieden, die einerseits durch formale Eigenschaften wie die Abgrenzung gegenüber dem Kontext, die Ausdehnung und die Konsistenz der sprachlichen Verschiebung und andererseits durch funktionale Eigenschaften bestimmt werden. Eine formale Klassifikation, die sich an der Art des Übergangs von einer Sprache zur anderen und an der Konsistenz der sprachlichen Verschiebung orientiert, hat Auer vorgenommen (vgl. (1982) und vor allem (1984b)). Er unterscheidet:

- Code-switching als klar begrenzter und intern sprachlich konsistenter Wechsel; „grammatisch gesehen wird dabei eine ausreichend große Gruppe sprachlicher Einzelparameter von einem bestimmten Punkt der Konversation an als Parameterbündel in gleicher Richtung verändert“ (1984, S. 66);
- Code-shifting als „allmählicher Übergang zwischen zwei merklich unterschiedenen Punkten auf dem Standard/Dialekt-Kontinuum“ (1984, S. 66);
- Code-Fluktuation als Grundvariation; dabei variieren „einzelne Parameter – in verschiedener Richtung – ohne (für Teilnehmer oder Wissenschaftler) erkennbare Systematik“ (1984, S. 65).⁹

⁹ Darüber hinaus beschreibt Auer den 'Transfer' als eine Sonderform mit den for-

Für eine erste Orientierung ist diese Klassifikation nützlich, insbesondere die angewendeten Kriterien sind wichtig für die Beschreibung der vielgestaltigen Variationsphänomene. Genauer betrachtet erweist sich allerdings die Abgrenzung zwischen den Typen als problematisch. Problematisch ist z.B. immer wieder die interne Konsistenz von ausgedehnten Verschiebungen, und schwierig ist auch die Entscheidung, wie mit Verschiebungen einzelner Variablen zu verfahren ist wie der in *betone*. Der entscheidende Punkt ist, daß es sich bei den uns interessierenden phonologischen Verschiebungen um Markierungsverfahren handelt, die funktional begründet sind und unterschiedliche Mittel der Hervorhebung und Kontrastbildung einsetzen, um Sprachverschiebungen auffällig zu machen.

2.2.1. Phonologische Variation und Akzentuierung

Wichtig für die Auffälligkeit und damit auch die Bedeutsamkeit der phonologischen Variation ist ihr Zusammenhang mit der Akzentuierung und mit anderen Hervorhebungsmitteln wie Dehnung. 'Akzent' als auditiver Eindruck ist bekanntlich ein komplexes Phänomen, in dem verschiedene Eigenschaften wie Druck, Tonhöhe und Akzentfähigkeit der Silbe interagieren. Wir begnügen uns hier mit einer relativ einfachen Darstellungsweise bei der Klärung, in welcher Weise die phonologische Variation mit der Akzentuierung von Äußerungen zusammenhängt.

Für den Zusammenhang der Standardverschiebung als Markierungsverfahren mit der Akzentuierung gilt nach unseren bisherigen Beobachtungen: Die Standardverschiebung folgt in einer Äußerungseinheit der Akzentuierung. D.h., es variieren primär die akzentuierten Silben, dann ihre unmittelbaren und ihre weiteren Kontexte. Dieser Zusammenhang und der Einfluß zusätzlicher Bedingungen sollen anhand einiger Beispiele demonstriert werden.

Die Akzentuierung macht die Verschiebung von nur einer Variable als minimale phonologische Markierung bedeutsam. Das ist vor allem bei der sehr starken Hervorhebung durch expressive Akzente der Fall. Die Verschiebung nur einer Variable in der besonders betonten Silbe ist im zweiten Segment der folgenden Formulierung zu beobachten:

ah wardde se mal * uff de stra"ß (4,8/9)

. = . . - . . =

malen Merkmalen des Code-switching, bei der einzelne Formulierungselemente und feste Formulierungen zitathaft übernommen werden (1982, S. 212). Im Unterschied zum Code-switching ist für den Transfer der formelhafte Charakter der übernommenen Formulierungen ausschlaggebend. Von diesen Transfers ist es nur ein kleiner Schritt zu den Entlehnungen („loans“ bzw. „borrowings“), von denen Gumperz Code-switching abgrenzt und die sich dadurch auszeichnen, daß sie lexikalisiert bzw. grammatisch integriert sind (vgl. Gumperz 1982a, S. 67ff.).

In *straß* wird /o/ zu /a/ aufgehellt (Var. 3), während die vorausgehenden, nur schwach oder nicht akzentuierten Formulierungsteile dialektal bleiben (Monophthongierung und Kürzung in *uff*, Ausfall des Endkonsonanten in *de*).

Akzentuierung und phonologische Verschiebung sind unabhängige Verfahren. So stehen Akzentuierungen mit Standardverschiebung (*beto"ne*) solchen in dialektaler Lautung gegenüber (*schoi"nbar*). Ein Sonderfall liegt vor, wenn bei einer minimalen Standardverschiebung die akzenttragende Silbe keine verschiebbare Variable enthält. In diesen Fällen tritt die Verschiebung in der folgenden, nicht akzentuierten Silbe auf:

un jetzt war die düer vaschlosse| net| * zugeschlosse| (13,14)

Hier liegt in *zugeschlosse* eine geringfügige Standardverschiebung vor (Schwa im Präfix realisiert); die akzentuierte Silbe *zu-* ist phonologisch nicht variierbar, deshalb wird die nächste Silbe verschoben.

Die Ankündigungsformulierung in unserem Ausgangsbeispiel zeigt, daß die phonologische Verschiebung auf der stärksten Akzentsilbe nicht auch die Verschiebung auf anderen Akzentsilben mit sich bringen muß:

errschdens mol muß isch des beto"ne (1,8/8)

Die Akzentverteilung in dieser Äußerung folgt einem Spreizungsverfahren, demzufolge die starken Akzente auf die akzentuierbaren Silben am Beginn und am Ende einer syntaktischen Einheit verteilt sind. Hier wird aber nur der Akzent am Äußerungsende in *beto"ne* mit einer phonologischen Verschiebung verbunden.

Im nächsten Beispiel erfolgt die phonologische Markierung in den beiden akzentuierten Silben. Interessant ist dabei das mittlere Segment (Relativsatz), weil hier in der Verteilung von Standard- und Dialektvarianten große Ähnlichkeit mit der Redewiedergabe im Ausgangsbeispiel besteht:

jedenfalls en anschdändischer mensch
der . e lei"terin is vun=ere a"ltentagesschedde|
←sagt sowas nischd|
(19,1-19,6)

Im mittleren Formulierungsstück sind eindeutig die beiden durch besondere Akzentuierung hervorgehobenen zentralen Informationsträger standardverschoben (Fortes in *lei"terin* und *a"ltentagesschedde*) – während der Teil dazwischen in der dialektalen Normallage artikuliert wird (*is vun=ere*).

Durch Akzenthäufung werden Äußerungseinheiten rhythmisch als zusammenhängend markiert:

die begegnungsstädde is dere ein dorn im auge . schoinbar * (1,11/12)

Hier wird die durchgängige Akzentuierung als die Äußerung insgesamt markierendes Verfahren von der phonologischen Markierung nur teilweise mitvollzogen: *dere* ist eindeutig akzentuiert und dialektal.

Bei den unbetonten Silben sind die sprechsprachlichen Eigenschaften bzw. ihre Aufhebung von besonderer Relevanz als Markierungsmittel (vgl. Var. 16 u. 17). In vielen Fällen, gerade auch wenn das Variationsspektrum der Sprecher nicht sehr weit zum Standard reicht, übernehmen die Vollformen, vor allem Endsilbenartikulation, entscheidende Markierungsfunktionen:

horsch=emol *

äh do owwe die #als kadde schbield#

#IMMER KARTEN SPIELT#

die hot uff=m Lindehof ho=die zwee heiser so=e großi dä:m *

die hod on de #D:Be:# gschriwwe * äh *

#=OBERBÜRGERMEISTER#

äh sie möschde nischd altentagesstädde sie meschde

senio"rentagesstädde *

sie meschde senio"rentagesstädde

(15,3-15,8)

Der End-Schwa-Laut bleibt in *meschde* erhalten und macht trotz des dialektalen Vokals den sprachlichen Stil erkennbar.

Zwischen der Standardverschiebung in den akzentuierten Silben und den nicht-sprechsprachlichen Vollformen besteht eine Implikationsbeziehung: Die Vollformen erscheinen nur, wenn zumindest eine (schwache) Standardverschiebung auf den Akzentsilben erfolgt. Andererseits ist die Standardverschiebung auf den akzentuierten Silben unabhängig von der Aufhebung der sprechsprachlichen Merkmale.

2.2.2. Rhythmus und Intonation in komplexen Äußerungen

Rhythmus geben wir durch die Verteilung von Akzenten wieder (vgl. oben). Die Intonation (Tonhöhenverlauf) erfassen wir auditiv und geben sie in einer einfachen Notierung wieder, die gegenüber dem auditiven Eindruck stark abstrahiert. Von besonderer Bedeutung sind die Tonhöhenbewegungen auf den Akzentsilben und die Schlußbewegung. Wir notieren steigende oder fallende Akzentsilben durch Pfeil nach oben bzw. nach unten. Für die Zwecke der Rhythmus- und Intonationsanalyse segmentieren wir die Äußerungen zusätzlich nach Intonationseinheiten.

(a)

```

-               -
- o           o               o -
-           o o o o o o o -
-               o -

```

errschdens mol muß isch des beto"ne

= . . - . . . = .

(b)

(c)

```

-               o -
-           o           ↑o -
- o           o o o -
-   o           o -

```

die frau * Schumonn . wenn die nochher kummd *

. . = . . - . =

(d)

```

-           o o -
-           ↑o -
- o o o -
-

```

die hod schunn immer gsachd **

. . = . =

(e)

(f)

```

-               o↓ -
- o o o o o o o o -
- o o o o o o o o -
-               o o -

```

die begegnungsstädde is dere ein dorn im auge . schoinbar *

. . = - . . = . . = . = .

(g)

```

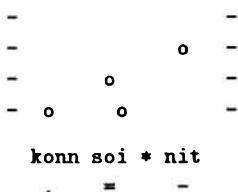
-               -
-           o -
- o o o -
-           o -

```

sesch=die fra Schumonn *

. . = .

(h)



Die Ankündigung (a), der Rederahmen (d.h. alle die Redesituation repräsentierenden Formulierungen wie Redeeinleitung, -ausleitung und ggf. eingeschobene Rahmensätze, das Zitat (e)-(f) und der Kommentar der aktuellen Sprecherin (h) sind zusätzlich zur syntaktischen Konstruktion prosodisch als Strukturteile der Gesamtformulierung markiert. Die kleinschrittige Segmentierung wird dabei aufgrund von intonatorischer und rhythmischer Parallelität und aufgrund der Komplementarität von Intonationsbewegungen (insbesondere steigende und fallende Bewegungen) zu größeren Äußerungszusammenhängen zusammengefaßt:

- Rhythmisch und intonatorisch ähnlich sind die Segmente (c) und (d) der Redeeinleitung.
- Ähnlich sind auch (b) und (g), d.h., die Redeaufleitung mit der expliziten Referenz auf die zitierte Sprecherin nimmt die prosodische Figur der Einführung der Sprecherreferenz wieder auf.
- Das Zitat kontrastiert klar mit dem Rederahmen. Es hat eine andere Kontur mit geringeren Tonhöhenbewegungen und mit zwei ansteigenden und zwei fallenden Akzentsilben.
- Der Kommentar (f) hat ebenfalls einen fallenden Akzent und wird damit in die Gesamtintonation der Redewiedergabe integriert.
- Innerhalb des Zitats gibt es eine Komplementarität zwischen den steigenden Akzentsilben in der ersten Äußerungshälfte und den fallenden Akzentsilben in der zweiten.
- Weiter gibt es eine großflächigere Komplementarität zwischen ansteigenden Intonationsbewegungen in der Ankündigung und der Redeeinleitung (wobei der steigende bzw. schwebende Charakter über mehrere Segmente aufrechterhalten wird) und der abfallenden Endkontur des Zitats. Diese abfallende Kontur wird auf den folgenden, nachgeschobenen Segmenten (g) und (h) abgesehen von dem Nachlauf-Element *nit* beibehalten. Auf diese Weise erscheint die Gesamtaußerung zu einem Bogen zusammengefaßt und geschlossen.
- Die Rahmenformulierungen kontrastieren hinsichtlich Sprechgeschwindigkeit und Rhythmus klar mit der Redewiedergabe. Sie sind relativ kleinräumig segmentiert, und die einzelnen Einheiten zeichnen sich durch rhythmische Raffungen in dem Sinne aus, daß auf einen Akzent jeweils mehrere unbetonte Silben kommen.

- Das Zitat wird langsamer, aber ohne Segmentierung artikuliert; nur der Kommentar wird mit einer kleinen Zäsur nachgeschoben. Es ist stark rhythmisiert; in einem Takt kommt auf eine Akzentsilbe eine unbetonte Silbe. Das Zitat gliedert sich rhythmisch in 3 Teile; die Parallelkonstruktion des ersten und dritten Teils verleiht dem Zitat Geschlossenheit:

die be geg nungs städ de
 . . / - . / - . /

is de re
 . / - . /

ein dorn im au ge
 . / - . / - . /

Insgesamt wird die phonologische Variation also in einen übergreifenden Markierungsprozeß integriert, der durch Kontrast und Parallelität die Struktur der Äußerung verdeutlicht. Man kann aufgrund der bisherigen Beobachtungen die Markierung der komplexen Äußerung folgendermaßen rekonstruieren:

- Die Binnenstrukturierung des Kernzitats (e) beinhaltet eine „Badewanne“ in der phonologischen Markierung mit der charakteristischen Steigerung im Rhema-Bereich.
- Dieses Markierungsmuster kontrastiert mit dem zitierten Kommentar (f), und zwar primär phonologisch.
- Die Gesamtstrukturierung hebt sehr stark die Redewiedergabe durch Kontrastierung hervor (Anhebung der Wortakzente, Rhythmisierung und Intonationskontur); sie konturiert das Zitat als Einheit und überlagert die zitateninternen phonologischen Differenzierungen.

2.3. Funktionale Eigenschaften der phonologischen Variation

Die Markierung durch phonologische Variation ist rhetorisch integriert, d.h., die Variation hat immer auch äußerungsstrukturierende und gesprächsorganisatorische Funktionen, die also mit der Verteilung des Rederechts, der Gliederung von Äußerungen, der Aufmerksamkeitssteuerung usw. zu tun haben.¹⁰ Unter

¹⁰ Eine umfassende funktionale Klassifikation stellt Gumperz dar (1982, S. 75ff.). Er unterscheidet folgende Diskursfunktionen von Code-switching:

- Zitate („quotations“), bei denen der Sprachwechsel die Wiedergabe fremder Rede anzeigt;
- Adressatenspezifizierung („addressee specification“), bei der der Sprachwechsel als Hinweis dient, an welchen von mehreren möglichen Adressaten eine Äußerung gerichtet ist;
- Interjektionen („interjections“), die als relativ selbstständige Teile einer komplexeren Äußerung erscheinen und die Funktion von Aufmerksamkeitsappellen, emotionalem Ausdruck und auch der Äußerungsstrukturierung haben;

bestimmten Bedingungen, die weiter unten analysiert werden (vgl. Kap. 4), ist die phonologische Variation außerdem als sozial-symbolisch wahrnehmbar.

Im folgenden wollen wir noch kurz als Ergänzung der bisherigen Beobachtungen auf zwei Punkte eingehen: den Zusammenhang von relativ „kleinen“ phonologischen Verschiebungen und Fokussierungsvorgängen (2.3.1.) und die äußerungsstrukturellen Voraussetzungen für die Konstitution der sozial-symbolischen Bedeutung (2.3.2.).

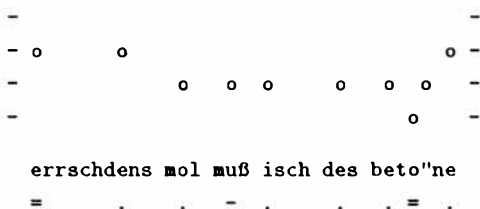
2.3.1. Äußerungsstrukturierende bzw. gesprächsorganisatorische Funktion

Fokussierungsverfahren, d.h. Verfahren der Ausrichtung der Aufmerksamkeit auf relevantgesetzte Interaktionsgegenstände (vor allem Ankündigungen), sind ein fester Bestandteil der Text- und Gesprächskonstitution. Fokussierungen sind vielfach mit Standardverschiebungen verbunden. Aufgrund der Häufigkeit ihres Vorkommens sind sie ein Ansatzpunkt von Prozessen der – in weitem Sinne – Grammatikalisierung phonologischer Variation.

Fokussierende Elemente erscheinen an Übergangsstellen, vor allem am Beginn von Äußerungen als initiale Fokussierung, aber auch integriert in den Abschluß von Äußerungseinheiten als terminale Fokussierung, die eine bestimmte Folgeäußerung erwartbar macht. Das geläufigste Element terminaler Fokussierung ist die Stimmhebung am Äußerungsende als Fortsetzungssignal.

(a) Terminale Fokussierung

Das erste Formulierungssegment des Ausgangsbeispiels zeigt eine lokale, auf die letzte Akzentstelle der Äußerungseinheit beschränkte Standardverschiebung; es folgt unmittelbar der Anstieg der Intonation:



-
- Wiederholungen („reiteration“), d.h. Reformulierungen einer Äußerung oder eines Äußerungsteils, vor allem zur Expansion der Äußerung und Hervorhebung des Gesagten;
 - Qualifikation der Mitteilung („message qualification“), d.h. der Einsatz von Sprachwechseln zur Markierung von Haupt- und Nebeninformationen innerhalb eines Satzes oder eines Satzgefüges;
 - Personalisierung und Objektivierung („personalization vs. objectivization“), d.h. die Markierung der persönlichen Betroffenheit bzw. des Bezuges auf die eigene Person im Unterschied zum Sachbezug und zur objektivierten Darstellung.

Es gibt im Text jedoch auch mehrmals den prosodisch hervorgehobenen und standardnahen Erzählkonnektor *un donn*, z.T. in Konkurrenz mit standardnahen redeeinleitenden Formeln wie in (6,18/20) *un donn haww=isch gedacht* (standardl. *gedacht* vs. dialektal *gedenkt*) und in (8,8) *un donn sacht=a* (standardnahes *sacht* vs. dialektales *sescht*; vgl. Variable 18). Die Standardverschiebung erscheint dabei entweder im Zusammenhang mit korrigierenden Reformulierungen oder als Eröffnungsformel ohne Korrektur.

Bei den folgenden Fällen aus der Beispielerzählung erscheinen am Ende der standardnahen Formulierung Abbrüche und z.T. auch am Beginn der dialektalen Folgeformulierungen Korrektursignale bzw. Signale der Bewältigung von Strukturierungs- und Formulierungsproblemen:

äh un dann/ * na haww=isch=sad (4,3)

Verbunden mit langsamerem Sprechtempo und Anhebung der Lautstärke auf dem Standard-Element *dann* fungiert die Standardverschiebung hier als Technik des „floor-keeping“. Sie hat Verzögerungscharakter und dient der Verteidigung der Erzählerrolle. Die Standardform *dann* gegenüber sonstigem dialektal getöntem *donn* läßt sich als positionsbedingt erklären. Direkt vor der Hervorhebung *un dann* endet ein sehr standardnahes Fremdzitat. Der Erzählerin scheint hier der Wechsel vom Zitat in die eigene Erzähllage nicht schnell genug gelungen zu sein.

ja un äh * un donn äh ** ja na haww=isch ögerufe (7,6/8)

Nach einer Störung der Erzählsituation (ein neu Hinzugekommener wird allgemein begrüßt) nimmt die Erzählerin nach expliziter Aufforderung durch *mache se mol weiter* ihre Erzählung wieder auf. Die Standardverschiebung verbunden mit Verzögerungsphänomenen wie *äh* und Abbrüchen/Pausen wird wiederum zur Abwehr einer Störung der Erzählsituation eingesetzt. Möglicherweise spielen auch Strukturierungsprobleme eine Rolle. Die Wiederaufnahme des Erzählstranges ist dann durch *ja* und den normalen Erzählkonnektor *na* markiert: *ja na haww=isch ögerufe* (7,8).

un donn sacht=a → na haww=isch=sad [...] un no seschd=a (8,8/9)

Die standardnahe Form erscheint an der Stelle, als die Erzählerin nach einem selbst initiierten Identifizierungseinschub wieder in den normalen Erzählstrang zurückleiten will. Nach dem standardnahen Segment erfolgt eine Strukturierungskorrektur in dialektaler Form; die Erzählerin hat den Erzählfaden wiedergefunden und ist in ihre normale Erzähllage zurückgegangen.

Die Hervorhebung der Erzählkonnektoren (und folgender Elemente) wird verwendet, wenn die Ausfüllung der Erzählerrolle problematisch wird, weil die Erzählerin Strukturierungsprobleme hat oder weil durch externe Störungen

die Erzählsituation gestört wird.¹¹ Die Standardverschiebung an diesen Stellen gehört zu den Techniken der Erzählerin, die sie einsetzt, um wieder in den normalen Erzählgang zurückzuleiten. In einem Fall werden die Störungen auch von den Beteiligten dadurch offensichtlich gemacht, daß sie der Erzählerin die Erzählerrolle erneut explizit zuschreiben (7,7).

Eine Variante dieser markierten Eröffnung erscheint als Eröffnungsfokussierung einer neuen Erzählepisode. Auch hier betrifft die Standardverschiebung den Erzählkonnektor und das kookkurrierende Element, es gibt aber keine korrigierenden Reformulierungen oder Restrukturierungen, sondern die in dialektaler Lage formulierten Folgeelemente sind verbunden mit einer erzählstrukturell gegebenen erneuten Verwendung des Erzählkonnektors und einer damit zusammenhängenden Redeeinleitung. Die Standardverschiebung als Eröffnungsfokussierung folgt auf eine klare Segmentierungsstelle, an der auch die Fortsetzung der Erzählung hätte in Frage stehen können; insofern mag auch die Rückleitung in das Erzählen eine Rolle spielen. Zentral ist jedoch die Fokussierung. Es gibt ein Exemplar dieses Typs im Textausschnitt (6,18/22); hier werden Erzählkonnektor und Redeeinleitung standardnah verwendet:

un donn haww=isch gedacht [...]

un na haww=isch zu=er gsad [...] haww=isch gedenk= [...]

Die Standardverschiebung als Hervorhebungsmittel erscheint nach einer Unterbrechung der Erzählung und nach manifesten Aktivitäten zur Wiederherstellung der Erzählsituation mit einer expliziten Ankündigung einer weiteren Erzählepisode (*ja s=kummd noch weider gehd noch weider de zirkus*, 6,16/18) und mit der expliziten Bestätigung der Erzählerin in ihrer Rolle (*erzähle se weiter*, 6,19). Die explizite metakommunikative Ankündigung *s=kummd noch weider* zeigt, daß für die Erzählerin der für die Weiterführung der Erzählung entscheidende Punkt an dieser Stelle ist, die Beendigung der gerade wiedergegebenen Szene mit der Projektion einer weiteren Erzählepisode zu verbinden. Die Verwendung der Standardverschiebung hebt die Abschlüsselemente der Darstellung der einen Szene hervor als Beginn eines neuen Erzählstranges. Die Standardverschiebung ist Teil der Fokussierung einer neuen, nach dem bisherigen Erzählprogramm nicht unbedingt erwartbaren Episode.

2.3.2. Die sozial-symbolische Bedeutung der Variation

Mit seiner Unterscheidung zwischen situativem und metaphorischem Code-switching hat Gumperz die Bedeutung der Sprachvariation in einem wichtigen

¹¹ Dieses Verfahren des „floor-keeping“ ist auch bei anderen Mitgliedern der untersuchten Population zu beobachten, aber nicht generell. Andere Gruppenmitglieder verwenden in vergleichbarer Funktion z.B. explizite Adressierungen oder Mehrfachansätze der dialektalen Formulierung. Die Wahl solcher Verfahren ist aber nicht unbedingt von der Standardnähe der Sprecher abhängig, sicher aber von der Kommunikationserfahrung mit der Gesprächsorganisation in halböffentlichen Situationen.

Punkt transparent gemacht, auf den auch wir mit unserem Konzept der sprachlichen Symbolisierung zielen. Bei Gumperz ist die relativ feste, erwartbare Zuordnung einer Sprache bzw. Varietät zu einer bestimmten Situation (die durch die üblichen Parameter wie Partnerkonstellation, Interaktionsschema, Thema usw. definiert wird) die Basis für die Interpretation des Code-switching innerhalb einer solchen Situation. Die nicht situativ erwartbaren Code-Wechsel sind in besonderer Weise erklärungsbedürftig und werden mit Hilfe von Inferenzprozessen interpretiert, die Gumperz unter Rekurs auf Grice und das Prinzip der konversationellen Implikatur rekonstruiert.¹²

Die intersituative wie die innersituative Sprachvariation fungiert als ein Kontextualisierungshinweis, der interpretationsrelevantes sozio-kulturelles Wissen über Situationstypen, soziale Identitäten und Beziehungen, soziale Welten usw. indiziert. Die Kontextualisierung wird als Schlüssel für die angemessene Interpretation der jeweiligen Äußerungen benutzt. Zugleich kann darüber aber auch die Definition der Situation verändert werden; z.B. können Interaktionsphasen als distanziert-offiziell oder aber persönlich-vertraulich gekennzeichnet werden. Die intersituative Variation hat generell diese Eigenschaft, die Situation (mit) zu definieren, aber auch die innersituative Variation kann die Situationsdefinition beeinflussen und z.B. wesentlich sein für die Festlegung der Interaktionsmodalität (vgl. u.a. Selting 1989).

Wir wollen mit unserer Untersuchung zur Klärung der Mechanismen der Definition der sozial-symbolischen Bedeutung von phonologischer Variation beitragen. Folgende Gesichtspunkte sind u.E. dafür ausschlaggebend:

(a) In der Differenzierung von Äußerungskomplexen ebenso wie in der Binnendifferenzierung von Äußerungen, wie sie oben angedeutet wurde, sind unterschiedliche Standpunkte und Perspektiven inkorporiert.

(b) Diese Standpunkte und Perspektiven werden mit phonologisch und auf andere Weise markierten Sprechweisen verbunden. Im Ausgangsbeispiel liegt ein Wechsel der Perspektive nicht nur zwischen Rederahmen und Zitat vor, sondern auch zwischen zitierter Aussage und zitiertem Kommentar. Der Kommentator gibt die Perspektive der zitierten Sprecherin wieder, während die zitierte Aussage die Perspektive der Frau wiedergibt, über die gesprochen wird. Dieser

¹² Das Konzept der metaphorischen Code-switchings wird in Blom/Gumperz (1972) entwickelt (vgl. auch Gumperz 1982a, Kap. 4). Gegen die Gumperz'sche Konzeption des metaphorischen Code-switching kann geltend gemacht werden, daß die situative Bindung der Sprache unter Umständen nicht so fest ist, daß die Situation ständigen Redefinitionen unterliegt, zu denen gerade auch die innersituativen Code-switches beitragen können, und daß insofern der metaphorische Charakter der situationsinternen Code-Wechsel fragwürdig wird (vgl. u.a. Auer 1984a). Die Hypothese vom metaphorischen Charakter bestimmter Arten des Code-Wechsels scheint uns jedoch trotzdem sehr fruchtbar, und es ist plausibel und deckt sich mit unseren Betrachtungen, daß sich dabei die Kontrastierung und die Interpretation auf eine kontextuell etablierte Folie einer nicht markierten, normalen Sprachlage stützt.

Unterschied zwischen Fremd- und Eigenperspektive wird durch die phonologische und lexikalische Markierung verdeutlicht: offizielles Vokabular, gehobene Redewendung und phonologische Verschiebung signalisieren Distanz zur eigenen Sprache.

(c) Unter Bezug auf das Vorwissen über Symbolisierungskonventionen, u.a. Stereotype sprachlichen Verhaltens (z.B. für unverschämtes, aggressives Auftreten; vgl. Kap. 4 u. 5) wird die Bedeutung der markierten Sprechweisen für die Charakterisierung von sozialen Einheiten von den Sprechern im textuellen Zusammenhang verdeutlicht. Einen ersten Einblick in die textuellen Verfahren der Bedeutungskonstitution hat Beitrag 2 bei der Behandlung der Kategorisierung gegeben, und dieser Gesichtspunkt wird in der Beispielanalyse in Kap. 4 im Vordergrund stehen.

(d) Die Sprecher rekurren bei der Definition der Bedeutung auf ein Symbolfeld für die Orientierung im sozialen Raum. Derartige Bedeutungseigenschaften sind auch in der bisherigen Forschung schon im Zusammenhang mit der Sprachvariation als Funktionen oder Werte von Sprachen, Varietäten oder stilistischen Ebenen behandelt worden¹³, wobei eine wesentliche Rolle gespielt haben:

soziale Nähe / Distanz
we-code / they-code
Informalität / Formalität
Subjektivität / Objektivität.

Eine weitergehende Analyse der Organisation des Symbolfeldes steht noch aus. Man kann aber wohl davon ausgehen, daß funktionale Konzepte wie 'soziale Nähe/Distanz' oder 'Informalität/Formalität' eine allgemeine Strukturierung des Symbolfeldes angeben und daß diese Grundstruktur unter den jeweiligen sprachlich-sozialen Bedingungen spezifisch geprägt wird.

Unsere weitere Analyse soll Hinweise darauf geben, wie die Gesellschaftsmitglieder in ihrer alltäglichen Kommunikationspraxis, ausgehend von ihren sprachlichen und sozialen Voraussetzungen, Sprachvariation mit sozialer Kategorisierung und Bewertung verbinden und auf diese Weise spezifische sozial-symbolische Werte definieren.

2.4. Variationsspektrum und Normallage

Bei der von uns analysierten Sprache handelt es sich um eine städtische Umgangssprache in einem allgemeinen Sinn. Um Verwechslungen mit dem Begriff der Umgangssprache als Sprachschicht zwischen Dialekt und Standardsprache in einem Modell sprachlicher Schichtung zu vermeiden, sprechen wir von der Normallage der beobachteten Sprecher. Ein derartiges Konzept wird verschie-

¹³ Vgl. u.a. Gumperz (1982, S. 66ff.) und die Liste der „conversational functions“ (S. 75ff.).

dentlich verwendet zur Bezeichnung der geläufigen und nicht in spezieller Weise markierten Sprache von Sprechern (vgl. u.a. Donath/Pape/Roloff/Schönfeld 1981, S. 334f.). Dittmar/Schlobinski (1988) sprechen von „habitual speech behavior as the average linguistic performance of an individual which is relatively independent of specific context and discourse. It is the prototypical and unmarked communicative behavior of a speaker“ (S. 157).

Normallage ist an sich ein relativ unscharfer Begriff, solange nicht die einzelnen Merkmale, auf denen die Normalität dieser Lage beruht, schärfer gefaßt werden. Wichtig scheinen uns dafür die folgenden Eigenschaften:

(a) Die Normallage wird durch unterschiedliche sprachliche Eigenschaften (von der Phonologie bis zur Pragmatik) gebildet. Der Zusammenhang der Ausdrucksmittel in der Sprachverwendung macht gerade die Normalität des Sprachverhaltens aus. Zu analytischen Zwecken kann man sich auf ausgewählte Eigenschaften der Normallage konzentrieren; so stellen wir in diesem Beitrag die phonologischen Eigenschaften der Normallage ins Zentrum. Man darf aber nicht vergessen, daß die Bildung der Normallage ein komplexes Phänomen ist.

(b) Die Normallage ist auf das Sprachverhalten eines Sprechers bezogen, kann darüber hinaus aber natürlich auf Sprechergruppen ausgedehnt werden. Der Begriff bezeichnet dann eine Durchschnittsmenge der individuellen Sprachlagen. Dabei ergibt sich das Problem, daß es innerhalb einer Gruppe unterschiedliche individuelle Normallagen gibt und daß einige davon ggf. als „Ausreißer“ aus der „guten Mitte“ der den meisten Gruppenmitgliedern gemeinsamen Sprachlage anzusehen sind. Die in unserem Beispieltext dokumentierte Sprache entspricht nicht nur der Normallage der dominanten Sprecherin, sondern sie überschneidet sich weitgehend mit der Normallage der übrigen beteiligten Sprecher gleicher Herkunft (aus der Mannheimer Innenstadt), und sie entspricht allgemeiner – wie unsere Vergleichsuntersuchungen an einem umfangreichen Gesprächskorpus ergeben haben – der Normallage der untersuchten Filsbach-Bevölkerung bei kommunikativen Ereignissen innerhalb der Filsbachwelt.

(c) Normallagen sind auf Klassen von Situationen bzw. auf soziale Welten bezogen; in deren Rahmen sind sie „relatively independent of specific context and discourse“ (Dittmar/Schlobinski 1988, S. 157). Aber Individuen, die in verschiedenen sozialen Welten zu Hause sind, können bis zu einem gewissen Grade jeweils unterschiedliche Normallagen praktizieren (vgl. Donath/Pape/Roloff/Schönfeld 1981, S. 334f.). So lebt die in der Einleitung (Kap. 1) zitierte Mannheimer Lehrerin wahrscheinlich mindestens in zwei sprachlichen Welten, der Welt der Schule und der privaten, lokalen Welt (*je mehr isch beruflich werde odder sa"chlich um so mehr lehn isch misch der ho"chsprache an*). Wir konzentrieren uns hier zunächst ausschließlich auf die Normallage von Mannheimer Sprechern aus der Innenstadt im Rahmen der Filsbachwelt, d.h. in ihrer „eigenen Welt“.

(d) Die Normallage umfaßt ein Variationsspektrum. In unserem Fall handelt es sich um einen erheblichen Teil des Gesamtspektrums zwischen Standard und Dialekt, sie ist aber deutlich zum dialektalen Pol verschoben. Der hier zu beobachtende Dialektalitätsgrad ist für lokal orientierte Milieus in Mannheim im übrigen keine Ausnahme, sondern vergleichbar dialektales Sprechen kennzeichnet die alltägliche Umgangssprache großer Bevölkerungskreise (gemessen daran ist das von Karch (1975) wiedergegebene Spektrum der „Mannheimer Umgangssprache“ stark zum Standard verschoben).¹⁴

(e) Die Normallage umfaßt das nicht als abweichend, fremd oder ungewohnt markierte Sprechen. Die Normallage ist insofern sowohl quantitativ erfaßbar als auch qualitativ auf Grund der Markierung von Abweichungen durch die Sprecher. Bei der von uns untersuchten sozialen Symbolisierung geht es wesentlich um die Abgrenzung von eigenem und fremdem kommunikativem Verhalten, und dafür wird die Gegenüberstellung von eigener sprachlicher Normallage und auffälliger, fremder Sprache benutzt. In dem Maße, wie derartige Symbolisierungstechniken geläufig sind, ergibt sich das Problem, inwieweit sie nicht auch zur Normallage gehören. Die am Beispiel der Erzählung von Frau Zimmermann beschriebenen Symbolisierungsweisen sind für die Filsbachwelt generalisierbar. Sie gehören zum Repertoire der Gruppe und sind auch bei anderen Kommunikationsereignissen in der Filsbachwelt zu beobachten. Zu diesen allgemeineren Verfahren gehören u.a. die symbolisierende Verwendung der Standard- und der Dialektverschiebung und die bewertenden prosodischen Muster. Alle Filsbachsprecherinnen in der beobachteten Gruppe benutzen in vergleichbarem Sinne (wenn auch nicht in gleichem Ausmaß) die Standard- und Dialektverschiebung zur Verdeutlichung der sozialen Proxematik.

Wir gehen empirisch so vor, daß wir die sozialsymbolisch als „fremd“ markierte Sprache zunächst nicht zur Normallage rechnen und jeweils angeben, auf welchen textuellen oder situativen Rahmen wir die Normallage beziehen (im Beispiel geht es im wesentlichen um die erzählerische Normallage der dominanten Sprecherin).

¹⁴ Die Arbeit von Bräutigam (1934) enthält – wie alle dialektologischen Darstellungen zu Ortssprachen – keine Angaben zum Variationsverhalten der Sprecher. Man kann deshalb die zurückliegenden Untersuchungen kaum als Vergleichsmöglichkeit heranziehen für Aussagen über die Entwicklung des Variationsverhaltens. Sprachgeschichtlich wäre gerade das von besonderem Interesse. Auch indirekte Schlüsse helfen wenig. Die älteren Gruppenmitglieder (ab 65 Jahre), zu denen auch die Erzählerin zählt, gehörten in ihrer Jugend im Prinzip zu der von Bräutigam beobachteten Population. Nach der idealisierten sprachbiographischen Kurve von Dialektsprechern (vgl. Mattheier 1980, S. 54) befinden sie sich jetzt in einem Alter, in dem der Dialektgebrauch wieder stark angestiegen sein müßte. Es ist aber unklar, in welcher Weise das Variationsverhalten von der sprachbiographischen Entwicklung betroffen ist.

3. Das Material: die Filsbach, die Bastelgruppe und die Konfliktgeschichte

3.1. Die Filsbach

Das Material stammt aus der westlichen Unterstadt, einem der vier Sektoren des Mannheimer Zentrums, der jedoch nicht zur City im Sinne von Geschäftszentrum gehört. Diesen städtischen Kontext stellen wir hier etwas ausführlicher dar, weil seine Kenntnis nicht nur bei der folgenden Analyse, sondern auch in weiteren Aufsätzen dieses Bandes vorausgesetzt wird (vgl. Ethnographie „Westliche Unterstadt“ in Band 4.2).

Der Stadtteil hat als einziger der Mannheimer Innenstadt eine volkstümliche Bezeichnung, „die Filsbach“. Mit diesem Namen verbindet sich die Vorstellung einer spezifischen städtischen Arbeiterkultur, wie sie vor allem bis zum zweiten Weltkrieg und auch die ersten Nachkriegsjahre die Westliche Unterstadt prägte. Reste dieser Kultur sind heute noch dort zu finden. Eines der Symbole dieser städtischen Arbeiterkultur ist die „Filsbachgosch“; diese Bezeichnung zielt auf eine bestimmte Ausprägung der Mannheimer Stadtsprache: Traditionell wird in der Filsbach ein besonders „breites“ Mannheimerisch gesprochen (vgl. auch Bräutigam 1934).

Von den umliegenden Sektoren der Innenstadt ist der Stadtteil vor allem geographisch, aber auch sozial-ökonomisch klar getrennt. Innerhalb des innerstädtischen Gefälles von der Ober- zur Unterstadt und von der Ost- zur Weststadt liegt die Westliche Unterstadt am unteren Ende der sozial-ökonomischen Skala, nur noch übertroffen vom Jungbuschgebiet, das sich nordwestlich (am Hafen) ohne scharfe sozial-ökonomische Grenzziehung anschließt.

Aus der externen Perspektive wird die historische Filsbach sozio-kulturell unter zwei Aspekten definiert: Es ist ein Gebiet mit niedrigem Sozialstatus mit den Attributen eng, arm, schmutzig, abweichend und lasterhaft, es ist aber (deswegen) auch ein Gebiet der „Lustbarkeit“, in dem Attraktionen und Abenteuer zu erwarten sind. Aus der internen Perspektive ist die historische Filsbach als eine Art 'Dorf in der Stadt' definiert, das durch das Zusammengehörigkeitsgefühl der Bewohner, enge Kontakte, gegenseitige Hilfsbereitschaft und eine gemeinsame Abwehrhaltung gegenüber dem negativen Image charakterisiert ist, das der Stadtteil in der Außenperspektive hat.

Im Krieg wurde der Stadtteil im Vergleich mit den anderen Innenstadtgebieten wenig zerstört. Ende der 60er Jahre wurde ein umfassendes Flächensanierungsprogramm beschlossen, das die totale Neugliederung und Neubebauung des Stadtteilzentrums und damit die Zerstörung des alten Filsbachkerns vorsah. Ein Teil der angestammten Bevölkerung des Stadtteils wurde in andere Stadtteile umgesetzt, und die neuerrichteten Wohnungen in der Westlichen Unterstadt wurden vorwiegend mit stadtteilstfremden Bevölkerungsgruppen belegt (Mann-

heimer aus anderen Stadtteilen, Zugezogene aus der Region, Aussiedler aus dem Osten und Ausländer verschiedener Nationalitäten). Ein Teil der Stammbevölkerung wohnt nach wie vor im Stadtteil. Von Bedeutung für die weitere Entwicklung des Stadtteils sind die 'in gesunden Verhältnissen lebenden Filsbacher', beruflich stabile, finanziell relativ eigenständige und nicht durch Sucht (vor allem Alkoholismus) bedrohte alteingesessene Arbeiter, Handwerker, Facharbeiter, kleine Geschäftsleute u.ä., die an der Weiterentwicklung ihrer sozialen und kulturellen Tradition interessiert sind.

Ein wesentliches Charakteristikum der Filsbach im Vergleich zu anderen Stadtteilen ist ihre Unterorganisiertheit in bezug auf die Absicherung von Bürgerbelangen in offiziellen Foren. Politisch bildet der Stadtteil kein eigenes Gebiet, es gibt also keine stadtteilspezifische kommunale Vertretung. Der einzige mit seinem Programm auf Stadtteilbelange ausgerichtete Verein, der eine Begegnungsstätte unterhält, geht auf die Initiative einer stadtteilmfremden Gruppe zurück und hat im Stadtteil nur begrenzt Resonanz.

Informell ist der Stadtteil dagegen relativ gut organisiert. Die einzelnen Bevölkerungsgruppen haben ihre festen Stammlokale, in denen sich ein Gutteil des Freizeitlebens abspielt. Das Lokalleben hat einen hohen Stellenwert für die Stammbevölkerung; Lokale sind zentrale Treffpunkte für Leute aus dem näheren Wohnumfeld, man verbringt dort regelmäßig viel Zeit. Innerhalb von Lokalgemeinschaften weiß man, wer wann in welchem Lokal anzutreffen ist. Außerdem ist das Lokal Anlaufstelle für weitere Aktivitäten, z.B. Spielturniere, Freizeitsport u.ä. Die Nachbarschaften der Stammbevölkerung, soweit sie nicht durch die Sanierung zerstört wurden, sind größtenteils noch intakt.

3.2. Die Bastelgruppe

Die verwendete Gesprächsaufnahme entstand im Rahmen einer mehrjährigen Beobachtung der wöchentlichen geselligen Treffen älterer Filsbachfrauen in der Begegnungsstätte. Diese „Bastelgruppe“ ist hinsichtlich ihrer Mischung von Bewohner-Kategorien repräsentativ für die 'gesunde Filsbach'. Die Gruppenmitglieder wohnen zum Teil noch im Stadtteil, teils außerhalb, auch Zugereiste gehören dazu, und neben überzeugten Filsbachern gibt es auch Gruppenmitglieder, die (verdeckt) aufstiegsorientiert sind und sich gegenüber der traditionellen Filsbachwelt abzugrenzen versuchen.

Die Gesprächssituation ist für uns eine der Schlüsselsituationen für die Welt der Filsbacher, die anknüpfend an die historische Filsbach an der Aufrechterhaltung ihrer sozial-kulturellen Tradition arbeiten und sich dabei mit anderen im Stadtteil angesiedelten sozialen Welten auseinandersetzen. Für die weitere Entwicklung der durch die umfassenden sozial-ökologischen Veränderungen der letzten Jahre stark zurückgedrängten und in ihrer Existenz bedrohten traditionellen Filsbachwelt scheint entscheidend zu sein, inwieweit es den noch ansässigen Filsbachern in Zusammenarbeit mit den Exilfilsbachern und ggf. auch Zuzüglern

gelingt, sich gegen importierte Lebensweisen durchzusetzen und zugleich durch Flexibilität und Anpassung an die neuen Verhältnisse die Musealisierung der eigenen kulturellen Tradition zu vermeiden.¹⁵ Auch in dem hier analysierten Gesprächsausschnitt geht es um die Auseinandersetzung mit fremden Welten und die Chancen, sich diese anzueignen.

Frau Zimmermann, ein Kernmitglied der Gruppe und eine dominante Figur, erzählt bei einem der Treffen in der Begegnungsstätte eine selbsterlebte Geschichte. Anwesend sind außer einer Reihe von Gruppenmitgliedern die ehrenamtliche Betreuerin der Gruppe, Frau Kranz, und die Ethnologin (IN), die von der Gruppe wie ein Nachwuchsmitglied behandelt wird. Der Kern des erzählten Ereignisses ist, daß die Leiterin einer städtischen Altentagesstätte im Stadtteil, Frau Hansen, ihr zusammen mit ihrem Mann und Frau Meyer, einem weiteren Gruppenmitglied, wider Erwarten den Zutritt zur Tagesstätte verwehrt hat (wegen einer geschlossenen Gesellschaft), und daß sie (Frau Zimmermann) sich dagegen zur Wehr gesetzt hat, zuerst in direkter Auseinandersetzung und dann durch eine Beschwerde bei dem Vorgesetzten der Leiterin.

Die geschlossene Gesellschaft, deretwegen Frau Zimmermann der Zutritt zur Altentagesstätte verwehrt wurde, bildeten in erster Linie die „Deutschamerikaner“. Die Bezeichnung wird sowohl im erweiterten Sinne für eine Gruppe älterer Stadtteilbewohner als auch im engeren Sinne für Vertreter der deutsch-amerikanischen Gesellschaft verwendet. Die Gruppenmitglieder heißen Deutschamerikaner, weil sie sich früher an einer Altengruppe beteiligt haben, die von der deutsch-amerikanischen Gesellschaft in Mannheim ins Leben gerufen wurde. Die Deutschamerikaner sind tendenziell aufstiegsorientiert. Hin und wieder organisieren die Vertreter der Gesellschaft noch Kaffee-Treffen für die Mitglieder der ehemaligen Altengruppe.

3.3. Das Referenzsystem der lokalen Welt und Kontextualisierung

Es gibt eine Reihe im Stadtteil angesiedelter 'Gelegenheiten' (im soziologischen Sinne), und zwar speziell Freizeiteinrichtungen wie die Begegnungsstätte (BS), die Altentagesstätte (ATS) usw. Diese Gelegenheiten sind ein wichtiger Bestandteil des wöchentlichen Aktivitätszyklus der Gruppenmitglieder:

weil isch midwuchs ins freizeithaus geh *

un dienshdachs un donnershdags #dā" rüber# geh *

#IN DIE BS#

¹⁵ Gemeint ist hier, daß der bewußten Wahrnehmung und positiven Bewertung einer Sprache und Kultur nicht deren Praxis entsprechen muß. Das explizite Interesse kann gerade Indiz für einen erfolgreichen Verdrängungsprozeß sein. Die Musealisierung sichert einerseits den symbolischen Wert einer Sprache, löst ihn aber zugleich von der aktuellen Praxis ab und trägt insofern zum Prozeß der Sprachverdrängung bei. Für die Lage des Okzitanischen in Frankreich ist der Begriff der „Spektakularisierung“ geprägt worden (vgl. „spectacularisation“ bei Lafont 1982).

bleibd mir nur noch de mondach un de freidach *

→un no bin isch * ←je"den mondach #do hie"#
#IN DIE ATS#

damid isch de kondakt net verlier un so" nit† *

[...]

←die deutschamerikaner *

die mache so alle vier woche ein kaffeekränzchen #do drüwe# *
#IN DER ATS#

fier die alde leut nit **

un isch: hab * →zweemol war isch schunn debei

weil <←isch jo mondachs hie"geh *

→ned wege demm kaffeekränzje sondern weil isch mondachs hiegeh nit†

(2,1-3,3)

Zu diesen Einrichtungen gehört jeweils ein bestimmtes Personal, und zwar Leitungspersonen und Klientelgruppen bzw. -personen sowie bestimmte Ereignisformen; in bezug auf die Altentagesstätte werden z.B. außer der Leiterin, Frau Hansen, erwähnt: die Deutschamerikaner; *die mit der drehorgeldear*, eine Frau, die früher einmal Schwierigkeiten mit einer Drehtür hatte, darin stecken blieb und seitdem so heißt; *die leut [...]* *die so immer hald alle dag kumme*, d.h. alle, die zur engeren Klientel gehören, die sich regelmäßig dort trifft; die Freunde, zu denen Frau Zimmermann bei ihren Montagsbesuchen in der ATS den Kontakt hält (*damit isch de kondakt net verlier*).

Für diese sozialen Einheiten werden Namen, offizielle Bezeichnungen, Übernahmen, Kürzel usw. verwendet. So wird in der Erzählankündigung auf die Altentagesstätte, die im Quadranten H5 liegt, mit der Benennung H5 referiert. Für die Adressatin Frau Kranz, der die lokale Welt der Bastelgruppe nicht immer gegenwärtig ist, entsteht ein Verstehensproblem, das sie nach einer kurzen Spanne der Reaktivierung von Kontextwissen selber lösen kann:

S. 1

1 ZI: määne sie frau kranz isch muß ihne ein fall erzähle vun

2 ZI: de- ** vun H5 am mondach was * mi"r bassierd is odder

3 KR: H5†

4 ZI: (.....) ja ja

5 ME: →mer sache do do vorne

6 KR: <ach von da vorne> ja H5

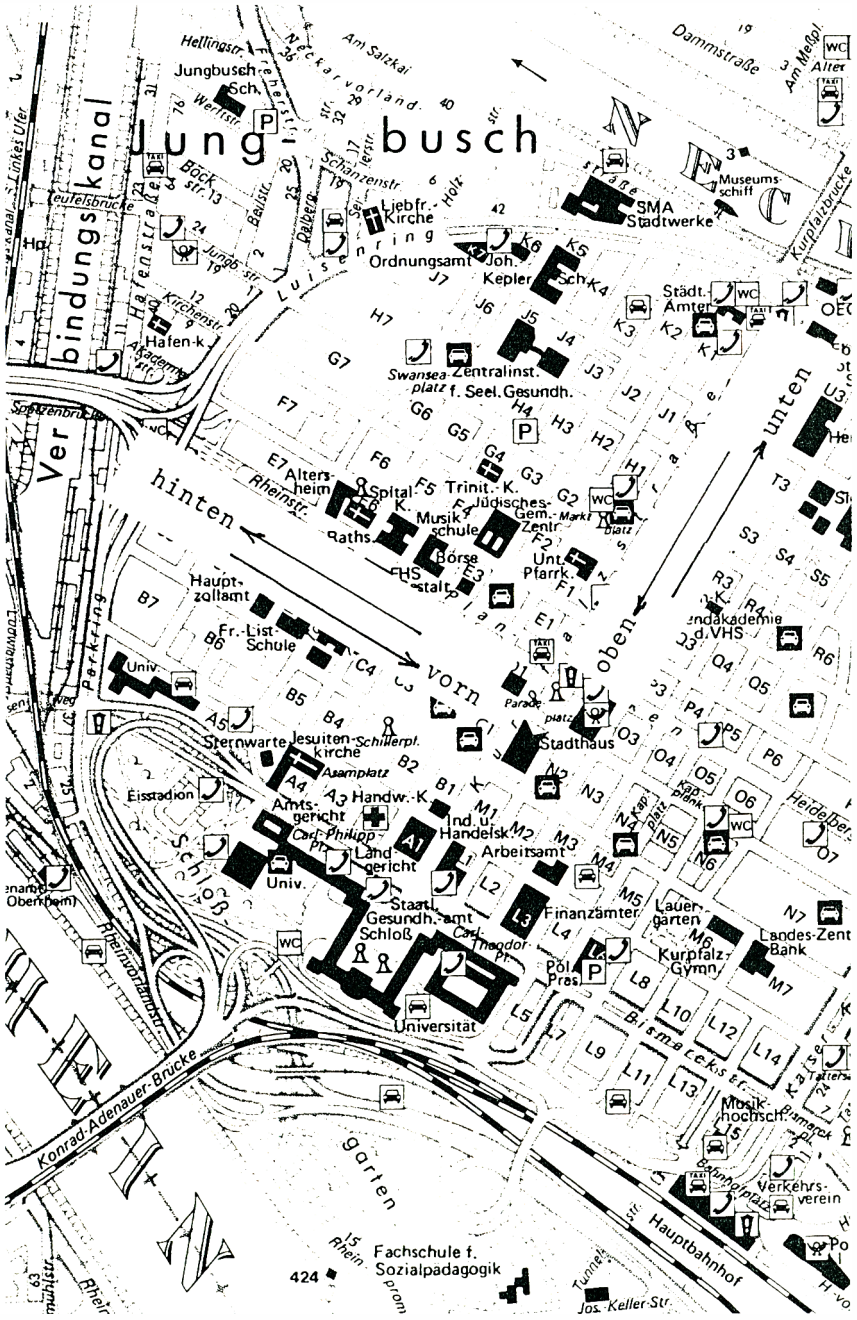
7 BA: hajo

geben. Diese Art von Erklärung steht im Gegensatz zu den Verfahren der implikationsreichen Formulierung, die durch den Bezug auf gemeinsames Vorwissen soziale Zusammengehörigkeit symbolisiert. Die explizite Erklärung markiert dagegen zunächst einmal soziale Distanz. Frau Kranz hat schon einen Grundstock von Hintergrundwissen, aber vieles ist ihr nicht so präsent, daß sie über dieses Wissen als selbstverständliche Voraussetzung verfügen könnte. Bezeichnend für die gegenwärtige soziale Konstellation zwischen Frau Kranz und der Gruppe ist, daß einerseits Frau Kranz sich bemüht, ihr Hintergrundwissen zur Überwindung der Distanz zu reaktivieren, und daß andererseits sich die Gruppenmitglieder kooperativ verhalten und das situative Lernen von Frau Kranz begünstigen. Die Gruppe hat ein Interesse daran, Frau Kranz einzubeziehen.

Im oben zitierten Beispiel fällt die Spracherklärung → *mer sache do do vorne* (1,5) auf, die entweder bestätigend an Frau Kranz oder erklärend an Ingrid gerichtet ist. H5 liegt von der BS aus *do vorne*. Diese Angabe bezieht sich auf eine sozialgeographisch bestimmte räumliche Dimension der Westlichen Unterstadt: Bewohner der Westlichen Unterstadt bezeichnen das Gebiet Richtung Zentrum, speziell in Richtung zur Östlichen Unterstadt als *vorne*, das Gebiet Richtung Nordwesten als *hinne* oder auch als *unne*. So referiert beispielsweise vom Quadrat H7 (am Rande der Kernstadt) aus *hinne/unne* auf den Jungbusch (das nordöstlich angrenzende Viertel), von H3 (östlicher) aus auf H4, H5 usw. (westlicher); von H5 aus referiert dementsprechend *vorne* auf H4, H3 usw. Als Frau Zimmermann und ihr Mann keinen Zugang zur Tagesstätte bekommen, schlägt sie ihm vor *komm mer laafe mol vor=n=de margdplatz* (5,17/18); sie bezeichnet damit die Strecke von H5 nach H1.

Im Zusammenhang mit der Verabredung von Frau Zimmermann und Frau Meyer für den Besuch der Tagesstätte in H5 wird Frau Meyer zitiert mit *isch kumm nunner* (3,6). Diese Angabe bezieht sich auf eine zweite sozialgeographische Achse der Mannheimer Innenstadt, und zwar das Gefälle von der Oberstadt zur Unterstadt. Frau Meyer ist eine Filsbacherin, die jetzt in einem „oberen“ Stadtteil wohnt.¹⁶

¹⁶ Diese Form der Raumreferenz ist ein Beispiel für die konservierende Tendenz der Sprache. Die Unterscheidung zwischen *oben* und *unten* bezieht sich geographisch auf einen geringen Höhenunterschied, der heute im Stadtbild nicht mehr konkret erfahrbar ist, aber früher für die Grenze zwischen dem Überschwemmungsgebiet in der Unterstadt und dem sicheren Terrain in der Oberstadt ausschlaggebend war.



3.4. Die Geschichte des Konflikts

Der erzählte Konflikt ist auf Frau Hansen und Frau Zimmermann als Protagonisten zugespitzt, er ist jedoch nicht privater Natur. Vielmehr betrifft er die Mitglieder der Bastelgruppe insgesamt und die Bedingungen ihres Lebens im Stadtteil. Die Auseinandersetzung der Bastelgruppe mit der Tagesstätte in H5 und Teilen ihrer Klientel hat zum Zeitpunkt des Gesprächs schon eine längere Geschichte. Die Gespräche bei den Treffen in der BS sind Dokumente eines Segmentierungsprozesses zwischen sozialen Welten. Etwas vereinfacht geht es im konkreten Fall um die Beziehungen zwischen zwei Gruppen mit ihren Protagonisten bzw. dominanten Figuren, zwei Institutionen mit ihren Leitungspersonen, ihren Programmen und zwei sozialen Welten mit ihren kulturellen Leitvorstellungen. Die beteiligten sozialen Einheiten und die Relationen zwischen ihnen kann man schematisch so angeben (ohne allerdings dabei die Dynamik der Beziehungen wiederzugeben):

Begegnungsstätte	„alternatives“ Programm	Bastelgruppe	Filzbachwelt
Frau Kranz	selbstbestimmte Ereignisform	Frau Zimmermann	
Altentagesstätte	„konservatives“ Programm	„die von H5“, als	„vornehmere“
Frau Hansen	vorstrukturierte Ereignisform, auf Einladung	Teil davon: „Deutschamerikaner“ Frau Gast	Welt

Der Konflikt betrifft einmal die Nutzung von Ressourcen, die für das soziale Leben der älteren Filzbacher sehr wertvoll sind. Im Stadtteil bieten einige wenige Institutionen Treffpunkte und Programme für Ältere an, darunter die Begegnungsstätte und die Altentagesstätte. Die Gruppen suchen sich Stammplätze; für die Bastelgruppe ist dies die BS, für die Deutschamerikaner die ATS.

Weiter spielt die Konkurrenz zwischen den Institutionen eine Rolle. Die BS bietet für alle Bevölkerungsgruppen im Stadtteil Freizeitprogramme an, darunter auch für die ältere Bevölkerung und verfügt bereits über einen festen Klientenstamm. Die jüngere Institution ATS bietet ausschließlich für die ältere Bevölkerung Programme an und kämpft zum Zeitpunkt der Erzählung um einen festen Klientenstamm. Auf der Ebene des Angebotsvergleichs zwischen BS und ATS schneidet die Tagesstätte wesentlich besser ab: Die räumliche und materielle Ausstattung ist besser, und das Freizeitangebot ist abwechslungsreicher. In der BS existiert daher auch Konkurrenzangst: Die Vertreter der Einrichtung befürchteten nach Eröffnung der ATS, daß ihre Klientel dorthin abwandern würde. Doch die Mitglieder der Bastelgruppe ordnen sich nicht der ATS zu, sondern versuchen, diese nur als Treffpunkt zu benutzen, ohne am Programm teilzunehmen. Eine Zeitlang gelingt ihnen das auch, aber Frau Hansen lehnt diese Art der Nutzung ab und versucht, ihr entgegenzuwirken.

Schließlich geht es auch um eine Auseinandersetzung zwischen divergierenden sozialen Stilen innerhalb der Stammbevölkerung sowie zwischen bodenständiger und importierter Kultur aus fremden sozialen Welten. Mit der Ansiedelung der Institutionen und der Programmgestaltung werden (unwillentlich oder programmatisch) von außen kulturelle Vorstellungen von Freizeitgestaltung in den Stadtteil transportiert, die mit der Filsbachkultur kontrastieren, die z.T. aber auch bei Bewohnern Resonanz finden, die in Opposition zur traditionellen Filsbachwelt stehen (aufstiegsorientierte Filsbacher). Für die Bastelgruppe (überzeugte Filsbacher) gehörte auch die BS anfangs zu einer fremden Welt. Die BS verfolgt tendenziell ein „alternatives“ Programm. Der Verein wird im wesentlichen von stadtteilmfremden, jungen sozialpädagogischen und akademischen „Idealisten“ getragen, die nach der Stadtteilsanierung neue Konzepte zur Wiederbelebung und Aufwertung innerstädtischen Lebens im Stadtteil realisieren wollten. Der Verein war zu Beginn (Mitte der 70er Jahre) ein Fremdkörper im Stadtteil, und seine Freizeitangebote werden auch heute noch nur teilweise von Stadtteilbewohnern wahrgenommen. Für die Bastelgruppe verlief aber die Auseinandersetzung mit der fremden Welt zumindest teilweise in ihrem Sinne. Die Geschichte der Gruppentreffen ist ein gutes Beispiel für den „produktiven“ Umgang von überzeugten Filsbachern mit Angehörigen einer anderen sozialen Welt und für die wechselseitige Anpassung zum Zweck der sozialen Neuorganisation (vgl. die Ethnographie „Westliche Unterstadt“, Kap. 4.2.2.1.). Die ATS dagegen verfolgt im Vergleich mit der BS ein eher konservatives Freizeitprogramm. Sie ist u.a. eine Sammelstelle für ältere Bewohner mit einer Orientierung auf eine „bessere“ Welt.

Die wechselseitige Wahrnehmung und Einschätzung läßt sich an den Äußerungen von zwei zentralen Figuren der beiden Gruppen – Frau Zimmermann für die Bastelgruppe und Frau Gast, ein Gründungsmitglied der Deutschamerikaner – verdeutlichen:

Frau Gast stellt der BS eine andere Tagesstätte (außerhalb des Stadtteils) gegenüber:

wo besseres publikum ist [...] gutes publikum [...]
 die damen die wo früher bei de stadt ware [...]
 pensionierte damen [...]
 ein ganz anderes miljö
 (2035/09)

Die Altentagesstätte in H5 wünscht sich Frau Gast auch so. Frau Zimmermann reagiert auf die Ablehnung (in der BS sei *doch das miljö: nicht gu:t*) mit einer drastischen Gegenwehr:

wer sin donn die|
 is de Rothschild schoind=s der ärmshde vedder vun denne
 die" aa"schlöscha
 des bilde se sisch oi (2006/51)

Sie verwendet für die aufstiegsorientierten Kreise in der ATS den Begriff „Möchte-sein“ (*leud wu so * so * sein wolle [...] āh * āhm * mō*)*”shte sein * nid*†; 2006/51).

Die institutionelle Ansiedelung der Älteren im Stadtteil bringt überzeugte Filsbacher und Filsbachflüchter (erneut) in engeren Kontakt und schafft damit Anlässe für die wechselseitige Wahrnehmung der divergierenden Orientierungen. Die Abgrenzung ist dabei auch ein politisches Instrument zur Sicherung institutioneller Ressourcen und zur Stabilisierung der Gruppen. Der Prozeß der Berührung und Abgrenzung, soweit unsere Beobachtungen ihn erfaßt haben, läßt sich in vier Phasen gliedern:

(a) Vorübergehende Zwangsgemeinschaft

Die Deutschamerikaner waren ca. ein Jahr vor der Eröffnung der Altentagesstätte institutionell „heimatlos“ geworden und hatten die BS vorübergehend als gastgebende Institution gewählt bis zur bevorstehenden Eröffnung der Tagesstätte. Die Gastgruppe nahm an den Treffen der Bastelgruppe regelmäßig teil, wurde von dieser im wesentlichen als Störung empfunden und eigentlich nur auf Bitten von Frau Kranz beteiligt. Die Deutschamerikaner beschäftigten sich in den Gesprächen immer wieder mit der neuen Institution in H5, sie wünschten nichts sehnlicher als die baldige Übersiedlung und wanderten nach der Eröffnung der ATS sofort ab.

(b) Trennung und Regelung der Koexistenz

Nach der Eröffnung der Altentagesstätte zeigten sich auch die BS-Frauen neugierig; sie begutachteten Ausstattung, Programm und Klientel. Einige der BS-Frauen trugen sich auch in die Listen als ständige Teilnehmer ein für die Tage, an denen die BS für sie kein Programm hatte. Doch schon die ersten Erfahrungen in der Tagesstätte fielen für die meisten Neugierigen schlecht aus: Die Ausstattung sei schön, das Programm (mit zweimal in der Woche Tanz) sei „langweilig und läppisch“, das Leben dort insgesamt zu reglementiert; der Leiterin wird als Rücksichtslosigkeit angekreidet, daß – auch von ihr – stark geraucht würde. Einige der Frauen werden negativ beurteilt, darunter auch die Deutschamerikaner: sie sind *gehässig*, *bös* und *gemein*, d.h., sie weichen durch egozentrisches Verhalten von zentralen Anforderungen an das soziale Verhalten in der Filsbachwelt ab (Hilfsbereitschaft, Zusammenhalt). In einer längeren Diskussion kommen die BS-Frauen zu dem Beschluß: *bei uns is schöner als do driwwe und mir bleiwe de fra Kranz treu*.

(c) Instabilität des Status-quo und Inszenierung des Bruchs

Kurze Zeit später zeigen jedoch zwei der BS-Frauen die Tendenz, zur Tagesstätte abzuwandern. Parallel dazu berichten andere Frauen, vor allem Frau Zimmermann, immer wieder über kleinere Konflikte mit den Frauen aus H5,

auch über kleinere Zusammenstöße mit der Leiterin. Die Ablehnung wird schärfer herausgearbeitet. Da Frau Kranz nicht immer bei diesen Gesprächen anwesend ist, sind ihr viele dieser Berichte nicht bekannt. Im vorliegenden Gespräch wird zum ersten Mal über einen Konfliktfall mit Frau Hansen in expandierter Form in Gegenwart von Frau Kranz und an sie adressiert gesprochen. Das Gruppentreffen bekommt so die Funktion einer Arena für die Inszenierung des Bruchs mit H5. Zugleich wird damit das Arrangement zwischen der Bastelgruppe und Frau Kranz bekräftigt.

(d) Vollzug der Trennung

Frau Zimmermann geht nicht mehr in die ATS. Zwei Mitglieder der Bastelgruppe sind dorthin abgewandert. Die Grenzziehung wird als Faktum thematisiert. Zielscheibe ist u.a. die vorgebliche, angestrenzte Vornehmheit der ATS-Population, denen „das Milieu“ in der BS nicht gut genug ist, die aber zum großen Teil aus derselben sozialen Schicht kommen wie die Mitglieder der Bastelgruppe.

Das im folgenden analysierte Gespräch „Geschlossene Gesellschaft“ steht also an einer entscheidenden Stelle in der Konfliktentwicklung. Es thematisiert wegen seiner besonderen Bedeutung viele Hintergründe und liefert explizite soziale Kategorisierungen und Bewertungen.

4. Das Beispiel: „Geschlossene Gesellschaft“

Das Thema „H5“ wird vor der zentralen Bearbeitung am selben Nachmittag bereits behandelt: Vor dem offizielleren Treffen mit Frau Kranz trafen sich bereits einige Gruppenmitglieder zum Kaffeetrinken und sprachen über das Thema. Parallel zum gruppenöffentlichen Gespräch beim Basteln unterhalten sich die am Konfliktereignis unmittelbar Beteiligten, Frau Zimmermann und Frau Meyer über den Vorfall. Schließlich wendet sich Frau Zimmermann an Frau Kranz und macht den Gegenstand zum Gruppenthema. Es folgt eine ausgedehnte Behandlung des Themas in der Gruppe.

Zunächst erzählt Frau Zimmermann die Kerngeschichte:

- Themeneinführung und Orientierung (1,1-3,5);
- die Konfrontation mit Frau Hansen (3,6-4,18);
- die Verarbeitung der neuen Situation, mit einer zweiten Konfrontationszene (4,19-6,3);
- die Verarbeitung der neuen Situation, mit einer dritten Konfrontation (6,2-6,17; diesen Abschnitt erzählt teilweise Frau Meyer);
- die Beschwerde beim Vorgesetzten (6,18-9,4).

Dann entwickelt sich eine längere Phase mit Reprisen der Geschichte und Nachträgen, wobei jeweils Frau Zimmermann den Thematisierungsbogen aufrechterhält und andere Gruppenmitglieder sich mit Kommentaren beteiligen

(einige Textabschnitte sind im Transkript im Anhang ausgespart, weil sie in anderem Zusammenhang analysiert werden):

- erste Reprise mit Nachtrag zur Begegnung mit den Gästen in der ATS (Ankündigung der Trennung) (9,5-11,6);
- zweite Reprise mit Nachtrag zum Beschwerdegespräch (Frau Hansen, die für die Altentagesstätte um die Bezeichnung „Seniorentagesstätte“ bemüht sei, spräche von der Bastelgruppe als von den „alten Weibern“);
- abschließende negative Bewertung von Frau Hansen und Entschluß, nicht mehr nach H5 zu gehen (16,9-19,9).

Nach einer Flaute kommt Frau Zimmermann noch einmal auf das Thema „Verhältnis zu Frau Hansen“ zurück; das Thema wird ausgeweitet in Form von zwei kleinen Erzählungen (erfolgreicher Widerstand gegen Frau Hansen):

- In einem Fall weisen die Filsbachfrauen einen ungeschickten Annäherungsversuch von Frau Hansen zurück (20,1-20,19).
- Im andern Fall geht es darum, daß Frau Hansen als Instanz für die Verteilung von Ressourcen (Theaterkarten) umgangen wird.

Nach der Beschäftigung mit Stricken und anderen Themen kommt Frau Kunz hinzu, die Informantin für die Geschichte von den „alten Weibern“, und sofort kommt Frau Zimmermann noch einmal auf diesen Punkt zurück und bemüht sich um die Bestätigung der Information. Damit ist das Thema für diesen Nachmittag beendet.

Wir konzentrieren uns bei der Analyse auf die Kernerzählung und einige Aspekte der Nachbereitung bis zur Ausformulierung des Fazits von Frau Zimmermann. Andere Teile des thematischen Zusammenhanges werden hier ausgespart und an anderer Stelle analysiert (so die Erzählung von der Abwehr eines Annäherungsversuches von Frau Hansen im nächsten Beitrag, Kap. 6).

4.1. Themeneinführung und Orientierung (1,1-3,5)

Frau Zimmermann unternimmt mehrere Erzählinitiativen, die den Gesprächsabschnitt gliedern; auf jede Ankündigung folgt eine Phase der orientierenden Hintergrundinformation:

(a) Die erste Erzählankündigung (1,1f.) enthält eine explizite Adressatenwahl (*määne sie frau Kranz*) und eine vorgreifende Verdeutlichung der Geschichte (*isch muß ihne ein fall erzähle von de- ** vun H5 am mondach was * mi"r bassierd is*; 1,1/2). Auf eine Identifizierungshilfe zu H5 für Frau Kranz (vgl. Kap. 3.3.) folgen Hintergrundinformationen zum Verhältnis von Frau Hansen und Frau Zimmermann sowie von Frau Hansen und der Begegnungsstätte (1,4-1,25). Diese Informationen verdeutlichen die Relevanz der Geschichte und spezifizieren den Typ von *fall* durch eine generalisierte Aussage: *irgendwie tudd se mir ens auswischn wu se kann* (1,23/25). Im Laufe dieser Sequenz gibt Frau Kranz eine Reihe von Interessensbekundungen (1,6; 1,13; 1,15; 1,26), von denen

insbesondere die Manifestation des Erstaunens *ja† * ach†* (1,26) eindeutig den Charakter einer Ratifizierung der Erzählung hat.

(b) Auf die zweite Initiative (*jetz erzähl isch ihne was*; 2,1) folgen Hintergrundinformationen zur Handlungsbeteiligung der Erzählerin als Erklärung, warum sie zur ATS gegangen ist.

(c) Auf die dritte Ankündigung (*ja jetz basse se uff*, 2,23) folgt die Einführung einer situativen Voraussetzung (die Anwesenheit der Deutschamerikaner; 2,25ff.).

(d) Schließlich folgt die Aufnahme der Ereignisschilderung (*un am letschde mondach sin mer aa hie*; 3,5).

S. 1

1 ZI: määne sie frau Kranz isch muß ihne ein fall erzähle vun

2 ZI: de- ** vun H5 am mondach was * mi"r bassierd is odder

3 KR: H5†

4 ZI: (.....) ja ja

5 ME: →mer sache do do vorne

6 KR: <ach von da vorne> ja H5

7 BA: hajo

8 ZI: H5 errschedens mol muß isch des beto"ne * die frau *

9 BA: H5 ja ja†

10 ZI: Schumonn wonn die nochher kummd * die hodd schunn immer gsachd

11 ZI: ** die begegnungsstädde is dere #ein dorn im

K: #STANDARD

12 ZI: auge# schoi"nbar →sesch=die fra Schumonn kann soi *

K: #

13 KR: ja" ja†

14 ZI: nit† ** un wei"l isch immer sag isch geh

15 KR: wenn/ <vem en dorn im auge†

16 BA:

17 ZI: de fra Hansen de

18 KR: de frau Hansen

19 BA: derre fraa do driuwe * <mi"r sin derre en dorn im aug

20 ZI: fra Hansen * nit† also isch nemm des a ö/ <←auch an

21 KR: ja

22 ME: ja

23 ZI: denn eh sie is uff misch irgendwie also * irgendwie: * äh *

24 ME: (.....)

- 25 ZI: tudd se mir ens auswischn wu se konn| nit| ja (...)
 26 KR: ja| ach|
- S. 2
- 1 ZI: jetz erzähl isch ihne was * weil isch middwochs ins
 2 ZI: freizeithaus geh| un dienscdachs un donnerschdags dä"
 3 ME: ja
- 4 ZI: rübber geh| * bleibd mir nur noch de mondach un de
 5 BA: noch de montag un
- 6 ZI: freidach| * →un no bin isch * ←je"den mondach do hie"↑ damid
 7 BA: (.....)
- 8 ZI: isch de kondakt * net verlier| un so" nit| * net
 9 BA: verlier ja ja ja verschdehe
- 10 ZI: net| ←<glau"ben sie daß i"sch wege=m →#kuche # >un kaffee
 K: #[K^hUχə]#
- 11 BA: ma
- 12 ZI: dohie geh| ←glau"ben sie das|
 13 BA: o"ch nä:
 14 KR: a"ch nie im lewe|
 15 ME: ei isch aa net|
- 16 ZI: →<do ded isch doch kanner schdifde do ded isch=n doch
 17 BA: nä also nä
- 18 ZI: selwer fresse odda| * nit|
 19 BA: grad/ grad wolld isch sache grad wolld isch
 K: DURCHEINANDER
- 20 ZI: wenn isch middwochs nausgeh
 21 BA: sache
 22 ME: wenn isch schunn dordd war
- 23 ZI: un * un du moi bekonn/ * →ja jetz basse se uff| * ←jetz hat
 24 ME: (...)
- 25 ZI: die äh ** ←die deutschamerikaner * die mache so alle vier
 26 ZI: woche ein kaffeekränzchen do drüwe * ←fier die alde leut|
 27 KR: ja
- 28 ZI: nit| ** un isch: hab * zweemol war isch schunn debei
 29 KR: ja
- S. 3
- 1 ZI: weil <←isch jo mondachs hie"geh →>ned wege demm
 2 BA: ja ja

3 ZI: kaffeekränzje sondern weil isch mondachs hiegeh nit| *

4 BA: nā:|

5 ZI: ←un am letschde mondach sin mer aa hie un die frau Meyer hod

Erzähltechnisch fällt die sorgfältige und mehrfach gestaffelte Orientierung auf; Frau Zimmermann stellt sicher, daß alle wesentlichen Informationen präsent sind, damit die Geschichte richtig verstanden wird.

Hinsichtlich der Formulierungsweise und der phonologischen Markierung fällt auf, daß die Hintergrundinformationen in besonderer Weise hervorgehoben und markiert sind. Dabei wird – im Unterschied zu anderen Passagen in den Gruppengesprächen mit belanglosen Themen – von Frau Zimmermann das volle Spektrum ihrer phonologischen Variation eingesetzt. Zusammen mit den elaborierten Erzählankündigungen wird damit das Thema in seiner Relevanz extrem hochgestuft. Frau Zimmermann inszeniert ein soziales Ereignis von besonderer Bedeutung. Die drei Informationsschübe sind jeweils verbal, prosodisch und durch Standardverschiebungen markiert.

(a) „Betonen“ (1,8-1,25)

Auf die Ankündigung mit der expliziten Relevanzhochstufung (*errschdens mol muß isch des beto"ne*; 1,8) folgen:

- die Wiedergabe einer Gewährsperson (Frau Schumann) mit der kontrastreichen und prosodisch effektvollen Gestaltung der Redewiedergabe. Die zentrale Aussage (Zitat) ist rhythmisch als „nachdrücklich“ markiert. Eigene Kommentare erscheinen in dialektaler Normallage (vgl. Kap 2.2.2.);
- das Selbstzitat (*un wei"l isch immer sag*; 1,14); das angekündigt, aber durch die Verstehensrückfrage von KR unterbrochen wird; es wird durch die Betonung der Konjunktion (*weil*) als Teil einer komplexeren Gesamtstruktur markiert. Prosodisch ist es hervorgehoben durch höhere Stimmlage, langsames Tempo und sorgfältige Artikulation;
- die eigene Aussage (*denn eh sie is uff misch irgendwie also * irgendwie: * äh * tudd se mir ens auswischn wu se kann*; 1,23/25), angebunden als Bestätigung der zitierten Aussage von Frau Schumann. Prosodisch charakterisiert durch höhere Stimmlage und langsames Tempo; im Zusammenhang mit der Formulierungssuche ist es durch extreme Verzögerung (fast „gespreizt“) und insgesamt durch sorgfältige Artikulation und phonologisch durch einige Standardverschiebungen (*Fortis tudd*, Endnasal in *auswischn*) markiert.

Inhaltlich geht es um ein generalisiertes, moralisches Urteil über eine Person. Diesem Aussagetyp entspricht der Formulierungsweise des „Betonens“, der neben prosodischen Merkmalen auch durch Standardverschiebung markiert wird. Die auffällige Formulierungssuche ist sicher auch ein Markierungsmittel für den besonderen Status des negativen moralischen Urteils: Die Verzögerungen manifestieren die Beachtung einer Regel des Sprechens, wonach solche Verurteilun-

gen sehr vorsichtig zu handhaben sind, weil sie als „üble Nachrede“ erscheinen können. Frau Zimmermann zeigt, daß sie ihre Worte sorgfältig wählt.

(b) Klarstellen (2,1-2,21)

Frau Zimmermann stellt mit einigem Aufwand in plausibilisierender Weise dar, daß und warum sie montags zur Altentagesstätte geht. Diese Darstellung hat zwei Teile, die prosodisch und auch in der phonologischen Markierung kontrastieren.

Der erste Teil wird durch die Darstellung des Wochenplans und die Intentionen der Besuche in der ATS gebildet (2,1-2,8). Dieser Teil fällt auf durch die Parallelität der Formulierung, die Parallelität der fallenden Intonationskurven, langsames Tempo und Rhythmisierung aufgrund einer auffälligen, gleichmäßigen Akzentverteilung; der gesamte Teil hat einen eindringlich erklärenden Charakter:

```
weil isch middwochs ins freizeithaus geh↓
= . . = . . = . . -

un diensdachs un donnerschdags dä" rübber geh↓ *
. = . . = . . = . . -

bleibd mir nur noch de mondach un de freidach↓ *
= . - . . = . . . = .

→no bin isch * ←je"den mondach do hie"↑
. . . = . - . . =

damid isch de kondakt * net verlier↓ un so" nit↑ * net
. - . . - . - . = - -
```

Phonologisch ist der Teil durch eine leichte und nicht gleichmäßig verteilte Standardverschiebung markiert (z.B. insgesamt Aufhellung der Vokale /a/ und /o/; Rundung des /i/ zu /ü/ in *rübber*.) Lexikalisch ist /den Kontakt (nicht) verlieren/ auffällig; der Ausdruck gehört einer gehobenen Sprache an. Die leicht standardverschobene Erklärung erfolgt unter Bezug auf allgemeine Kategorien der moralischen Bewertung; Frau Zimmermann kommt einem möglichen Vorwurf zuvor, indem sie klarstellt, daß ihre Besuche in der ATS und insbesondere das Zusammentreffen mit der Gesellschaft der Deutschamerikaner 'neutral' und in ihrem System logisch ist. Der notwendige Interpretationshintergrund ist die Konkurrenz zwischen den Einrichtungen BS und ATS (vgl. oben Kap. 3.4.); die Erzählerin geht wegen alter Bekannter in die ATS und nicht wegen des Programmangebots oder der (besseren) Bewirtung – ein Verdacht dieser Art hätte ihr den Vorwurf der „Untreue“ eingebracht und eine Gefährdung ihrer Mitgliedschaft in der BS bedeutet.

Im folgenden Formulierungsteil (2,9-2,17), bestehend aus einer rhetorischen Frage und anschließender Plausibilisierung, kontrastieren langsame, stark ak-

zentuierte und standardverschobene Segmente mit schneller und erregt gesprochenen dialektalen Segmenten:

net↑

←<glau"ben sie daß i"sch wege= →kuche >un kaffee dohie geh↑

←glau"ben sie das↓

→<do ded isch doch kanner schdifde

do ded isch=n doch selwer fresse *

odda↑ * nit↑

Die rhetorische Frage wird gerahmt durch die standardverschobene, eindringlich zum Bekenntnis auffordernde Adressierung an die Beteiligten in *glau"ben sie* und *glau"ben sie das*↓. Der Frageinhalt (Besuche bei den Deutschamerikanern wegen des freien Angebots), den zu verneinen die Beteiligten aufgefordert werden, und in noch stärkerem Maße die Plausibilisierung für das Nichtzutreffen des fraglichen Verhaltens (*schnorren*) sind phonologisch und lexikalisch dialektal realisiert.

Die Standardverschiebung hängt hier wieder mit dem Bezug auf moralische Kategorien zusammen: Frau Zimmermann geht es um ihre moralische Glaubwürdigkeit; sie verwahrt sich gegen den möglichen Verdacht des *schnorrens* – ein in der Filmbachwelt stark negativ bewertetes Verhalten –, der ihre Position in der gesamten Konfliktgeschichte sehr geschwächt hätte. Frau Zimmermann stellt sich hier dar als in Übereinstimmung mit den Regeln der eigenen Welt handelnd, als arglos und ohne Hintergedanken.

(c) Aufklären (2,23-3,4)

Dieser Informationsteil folgt auf die schnell und dialektal gesprochene dritte Erzählankündigung (→*ja jetz basse se uff*↓; 2,23), mit der Frau Zimmermann ihre eigene Digression abbricht. Er gliedert sich wiederum in zwei Teilstücke, von denen das erste die Organisation von Treffen durch die Deutschamerikaner betrifft und das zweite die eigene Beteiligung an diesen Treffen und die Begründung dafür. Das erste Teilstück wird langsamer, sorgfältig artikuliert und gleichmäßig akzentuiert gesprochen, in der Formulierungsweise der eindringlichen Klarstellung bzw. Aufklärung wie vorher:

←die deutschamerikaner *

. = . . . - .

die mache so alle vier woche ein kaffeekränzchen do drüwe *

. - . . - . . - . . = . - . . - .

←fier die alde leut| nit↑ (2,25/26)

- . - . = -

Die Äußerung ist besonders an drei Stellen standardverschoben, die jeweils die zentralen Informationen beinhalten und die stärksten Akzente tragen: *die deutschamerikaner* [...] *ein kaffeekränzchen* [...] *alde leut* (Aufhellung und Rundung von Vokalen) und Diphthongen (/ü/ /eu/, Fortis in *leut*)

Im zweiten Teilstück, das die eigene Anwesenheit bei den Treffen der Deutschamerikaner darstellt und sie begründet, erhält die Begründung von der Sprechweise her (lauter, langsamer und stärker akzentuiert) auch ohne phonologische Verschiebung erklärenden Charakter:

un isch: hab *

→zweemol war isch schunn debei

weil ←<isch jo mondachs hie"geh (2,28-3,1)

. - . - . = .

In den Abschnitten (b) und (c), die beide mit der Aufklärung über die Hintergründe und der Klarstellung der eigenen Intentionen zu tun haben, erscheint jeweils eine prosodische und phonologische Differenzierung zwischen der Darstellung der vorgegebenen, den Fall übergreifenden Organisation von Handlungen und Ereignissen als Rahmenbedingungen einerseits und den daraus folgenden eigenen Handlungen andererseits. Die Rahmenbedingungen betreffen in (b) die eigene Handlungsorganisation und in (c) die der Deutschamerikaner. In beiden Abschnitten werden mit dieser Markierung gerade die Hintergrundinformationen besonders hervorgehoben. Das hat mit der Bedeutung der Rahmenbedingungen für die moralische Bewertung der eigenen Handlungen zu tun, da sie dafür ausschlaggebend sind, daß die eigene Handlung als harmlos, normal, völlig unverdächtig und damit moralisch angemessen und berechtigt erscheint. Dieser Bezug auf die moralische Bewertung wird jedoch nicht offen ausgedrückt, sondern über die Objektivierung der Rahmenbedingungen.

4.2. Die Konfrontation mit Frau Hansen (3,5-4,18)

Frau Zimmermann beginnt nun die Ereignisdarstellung und markiert diesen Beginn mit einem typischen Episodenmerkmal (*un am letschde mondach sin mer aa hie*; 3,5). Die Darstellungsstruktur läßt sich grob so charakterisieren:

(a) Beginn der Ereigniskette und Handlungsplan der Aktanten (die Verabredung mit Frau Meyer; 3,5-3,8); die Erzählerin wehrt einen Beteiligungsversuch von Frau Meyer ab (*jetz loß misch mol des weidererzähle*; 3,11);

(b) die Entwicklung einer Situation¹⁷ (3,11-3,17), markiert durch die fokussierende Deixis *jetz* (3,11); das Auftauchen eines Hindernisses (die verschlossene Tür), die Reaktion der Erzählerin (Läuten) und das Ergebnis (der Auftritt von Frau Hansen);

(c) die erste große Szene mit der entscheidenden Komplikation (3,17-4,9); die Konfrontation mit Frau Hansen wird als Wechselrede dargestellt; nach der ersten abweisenden Äußerung von Frau Hansen erfolgen empörte Reaktionen der Zuhörerinnen (3,19); die Auseinandersetzung mit Frau Hansen endet mit negativem Ergebnis (der Zutritt bleibt verwehrt);

(d) ein Kommentar (negative Bewertung des Verhaltens von Frau Hansen durch den Vergleich mit dem, was *an anschdännische mensch* getan hätte; 4,9-4,14); auf den bewertenden Kommentar reagieren die Zuhörerinnen mit Zustimmung (4,12-4/20).

S. 3

5 ZI: ←un am letschde mondach sin mer aa hie un die frau Meyer hod

6 ZI: noch gsacht * ah na * isch kumm nunner * un na haw=isch

7 ZI: gsad * ah nit so frieh so um drei rum nit† * des reischd

8 ME: ja

9 ZI: nit†

10 ME: un isch hab noch en (...) gedroffe nit† * mer wollde donn

11 ZI: ja jetz * loß misch mol des weidererzähle† jetz geh

12 ME: die (...)

13 ZI: mer hie† * un jetz war die düer vaschlosse† net† *

14 ZI: zugeschlosse† * un na haww=isch na haww=isch gschellt† *

15 ME: (... ..)

16 ZI: geläudet† * un no kummd die fraa Hansen raus† * un mach die

¹⁷ Zum Konzept von Situation als kognitiver Figur des Erzählens vgl. Kallmeyer/Schütze (1977, S. 180/181): „In den meisten Erzählungen tauchen aus der Kette der Ereignisse besondere Situationen auf, die sich durch gesteigerte Planungs-, Erwartungs- und Rollenübernahmefähigkeit (Spannung usw.), gesteigerte Dichte der Aktivitäten (Erregung) und durch Zuspitzung zu Entscheidungssituationen (Gefahr usw.) auszeichnen. Den Situationen ist ein je besonderer sozialräumlicher Schauplatz zu eigen, der in der Erzählung durch explizite Indexialisierungen herausgearbeitet wird; zudem werden in der Regel antizipatorische und retrospektive Situationsdefinitionen des einen oder anderen Handlungsträgers wiedergegeben, welche insbesondere die Problemdefinition für die Entscheidungssituation beinhalten“. Diesem Konzept liegt der Situationsbegriff des symbolischen Interaktionismus zugrunde, wonach Situationen als Orientierungsrahmen für die Planung, Ausführung und Interpretation von Handlungen zu verstehen sind (vgl. Schütze 1987).

- 17 ZI: tür auf↑ also nach de stra"ß| #→sie können heut ni"cht rein
K: #HÖHER, STANDARD
- 18 ZI: heut ist geschlo"ssene gesellschaft| # ←un na haww=isch
K: #
- 19 KR: a"ch
- 20 ME: des gibd=s doch
- 21 ZI: gsacht * ja wa"s für e geschlossini gsellschafd↑ * aja" also
- 22 ME: net
- 23 ZI: d/ das äh * #da is interne geburtstach und äh * # #also →sie
K: #HÖHER #HÖHER,
- 24 ZI: können ni"cht rein * sie können am mi"ttwoch kommen aber
K: STANDARD
- S. 4
- 1 ZI: heu"te nicht# * net * ←in demm ton * nit #→sie können äh am
K: # #STANDARD
- 2 ZI: mittwoch kommen aber heute nicht| # * un dann/ * →un na
K: #
- 3 ZI: haww=isch=sad ←ja wer wer leid/ wer i"s=n do de: ** nit *
- 4 ZI: wer machd=n do de (...) ob=s schdimmd odder nit * ah die
- 5 BA: wer hod=n dezu oigelade odder sowas
- 6 KR: (... ..)
- 7 ZI: deu"tschamerikaner ** un na haww=isch gsad so"↑ ** un * un
- 8 ZI: wie isch donn weider no macht se die düer zu un sescht- ah
- 9 ZI: wardde se mal * uff de stra"ß| →än anschdännische mensch
- 10 ZI: hedd gsacht do=s e vorraum gehe se mol do roi
- 11 KR: (... ..)
- 12 ME: (... .. ja)
- 13 BA: gehe se roi
K: ZUSTIMMENDES GEMURMEL
- 14 ZI: setze se sisch do hie wie sisch des geherd nit↑
- 15 KR: es hat ja en schönen
- 17 ME: (... ..)
- 18 BA: ja genau
K: BEIFÄLLIGES GEMURMEL

Die am stärksten markierte und hervorgehobene symbolisierende Variation liegt in der Wechselrede, speziell in den Äußerungen der Gegnerin. Die Gestaltung der Szene insgesamt zeigt darüber hinaus modellhaft die textuelle Konstitution

einer sozialen Symbolisierung. Dabei werden die situative Vorbereitung, die Wechselrede und der abschließende Kommentar aufeinander bezogen. Alle drei Teile werden durch Prosodie- und Variantenwechsel markiert.

(a) Die Handlungsplanung

Diese kurze Sequenz enthält einen kurzen Dialog (ein Paar von Redewiedergaben; 3,5-3,7). Der Dialog zwischen Frau ZI und Frau ME verdeutlicht die normale alltagsweltliche Rationalität als Grundlage von Erwartungen, die durch das Folgende durchbrochen werden. Alle Formulierungen sind dialektal. Als Ausgangspunkt der Darstellung erscheint hier also die Zusammengehörigkeit von Normalität der Welt und sprachlicher Normallage.

(b) Die Vorbereitung der Situation

Bei der Situationsentwicklung bis zur Konfrontation mit Frau Hansen erscheint in der Folge narrativer Sätze eine Reihung von Standardverschiebungen, die jede für sich relativ unauffällig sind und erst durch die Integration in eine Darstellungsfigur signifikant erscheinen (3,11-3,17):

```

-                               -
-                               o  -
-  o    o                      -
-                               o  -

```

jetz geh mer hie *

. - . =

[jɛts ge: mɛ.ɐ hi:]

```

-                               o                               -
-  o    o                      o    o                      o    o  -
-                               o    o    o    o    o    o    o  -
-                               o                               o  -

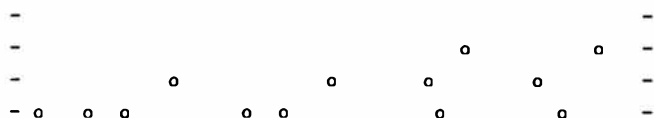
```

un jetz war die düer vaschlosse net * zugeschlosse *

. - . . = . - . - = . - .

[un jɛts va:ɐ d̥i: d̥ʲɛ:ɐ fəʃlɔsə net tʃʊ.gəʃlɔsə]

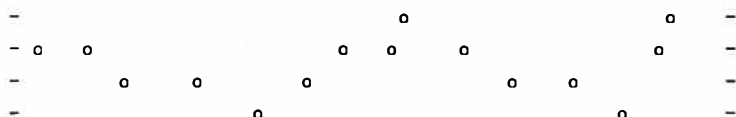
(Realisierung des Schwa-Lauts im unbetonten Präfix /ge/; das betonte Präfix /zu/ ist neutral, d.h. kann nicht markant variieren)



un na haww=isch na haww=isch gschellt * geläudet

[Un na hav₁ na hav₁ gʃelt^h gəlɔɪdɛt]

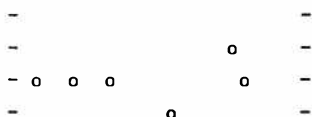
(Schwa im Präfix /ge/; Rundung /oi/)



un no kummd die fraa Hansen raus * un mach die tür auf

[Un nɔ kʊm₁ di fʁaː. Hansɐ raʊs un max₁ di thyːɐ aʊf]

(Fortis und Rundung in *tür*, Diphthong in *auf*)



also nach de straß

[aˌlso naːχ dɛ ʃtʁaːs]

(Aufhellung des /a/ in *nach* und *straß*)

Die Standardverschiebungen erfolgen dreimal in der terminalen Expansion einer Äußerungseinheit. In den beiden ersten Fällen handelt es sich um Reformulierungen des jeweils letzten Elements mit einem Synonym. Der dritte Fall ist komplexer, insofern Standardverschiebungen in zwei Äußerungseinheiten auftreten, und zwar in der Fortsetzung einer ersten Formulierung mit einer syntaktisch und prosodisch parallelen Formulierung in der Art einer Reihung und einer präzisierenden Ergänzung. Alle drei Expansionen sind keine Korrekturen, sondern haben hervorhebenden Charakter; im ersten Fall ist dies durch die Akzentverschiebung und im dritten Fall durch den präzisierenden Charakter besonders deutlich. Erzähltechnisch ist allen drei Stellen gemeinsam, daß

hier durch hervorhebende Expansion bestimmte Sachverhaltselemente fokussiert werden. Die terminale Stellung der Hervorhebungen zusammen mit dem progredienten Charakter der Folge narrativer Sätze gibt ihnen einen vorausweisenden, ankündigenden Charakter. Die so aufgebaute Erwartung wird mit dem Beginn der Konfrontationsszene eingelöst durch ein unmittelbar folgendes auffällig standardsprachliches Fremdzitat. Im Rahmen dieses Fokussierungsverfahrens hat die Standardverschiebung eine zusätzliche Hervorhebungsfunktion. Dabei ist eine fortlaufende, intermittierende Steigerung der phonologischen Markierung bis hin zum Zitat erkennbar.

Über die erzähltechnische Funktion hinaus gibt es die Möglichkeit, die phonologische Markierung sozial-symbolisch zu interpretieren. Die Komplikation der Geschichte besteht – wie sich dann zeigen wird – in der Unzugänglichkeit eines zwar fremden, institutionellen, bis dahin aber nutzbaren Territoriums, und Frau Hansen ist die Urheberin des Ausschlusses. Die in der Situationsvorbereitung besonders fokussierten Sachverhaltselemente betreffen ausnahmslos diesen Charakter der Situation: Frau Zimmermann steht „draußen vor der Tür“. Insofern ist die Interpretation möglich, daß die Standardverschiebung die Grenze zum verschlossenen Territorium symbolisiert. Diese Eigenschaft der Symbolisierung als Teil der erzählerischen Fokussierung wird allerdings erst verläßlich wahrnehmbar und präziser interpretierbar im textuellen Zusammenhang, vor allem aufgrund der Konsistenz der weiteren symbolisierenden Darstellung. Auch in der weiteren Erzählung wird die Tatsache, „draußen vor der Tür“ zu stehen, als Symbol für die Verschlossenheit des Territoriums verwendet.¹⁸

(c) Das Gespräch mit Frau Hansen

Die zentrale Dialogwiedergabe (3,17ff.) wird als fortgesetzte Wechselrede dargestellt, die außer der Folge der Redewiedergaben (RW) nur wenige und relativ kurze andere Darstellungselemente enthält, und zwar einen kurzen Kommentar (*in demm ton • nit*; 4,1), eine Erläuterung der eigenen Kommunikationsabsicht (*ob=s schdimmd odder nit*; 4,4) und einen komplexen narrativen Satz (*un wie isch donn weider no macht se die düer zu un sescht*; 4,7/8). Alle Dialogbeiträge sind als direkte Rede wiedergegeben. Alle Selbst-Zitate sind eingeleitet, die Fremdzitate haben keine Redeeinleitung (REinl) bis auf das letzte, welches die Dialogszene schließt. Insgesamt hat der erste Erzählabschnitt folgende Struktur:

¹⁸ Der Zusammenhang von Thema und Sprachverhalten ist insgesamt in der soziolinguistischen Literatur nicht sehr klar. E. Klein weist in der Diskussion dieses Zusammenhanges zurecht darauf hin, daß beim Sprechen über eine Bezugssituation das dort erfahrene und praktizierte Sprachverhalten aktualisiert wird (1981, S. 131). Die hier von uns in den Vordergrund gestellten Verfahren der Symbolisierung überlagern diese Beziehung.

narrative

Situations-
darstellung

Fremd-RW (Ø, dir. Rede)

Selbst-RW (REinl, dir. Rede)

Fremd-RW (Ø, dir. Rede)

Kommentar zur Sprechweise
der Kontrahentin, in die
Fremd-RW eingeschoben

Selbst-RW (REinl, dir. Rede)

Erläuterung der eigenen
Intention

Fremd-RW (Ø, dir. Rede)

Selbst-RW (REinl, dir. Rede)

narrative

Situations-
darstellung

Fremd-RW (REinl, dir. Rede)

Kommentar zum kommunika-
tiven Verhalten der
Kontrahentin

Der Beginn einer Dialogszene mit einer Redewiedergabe ohne Redeeinleitung, wie im vorliegenden Fall, ist relativ ungewöhnlich (vgl. auch die Erzählanalyse in Beitrag Nr. 2, Kap. 3.5.). Die allgemeine Tendenz, die Fremd-Darstellung gleichsam als „Außenansicht“ und die Selbst-Darstellung mit Elementen der „Innenansicht“ auszuführen, ist auch im vorliegenden Fall erkennbar beim eingeschobenen Kommentar und der eingeschobenen Erläuterung: Der Kommentar zur Fremd-Wiedergabe fokussiert Oberflächeneigenschaften der Rede (den „Ton“), während die Erläuterung zum eigenen Handeln eine Intention beschreibt.

Erste Fremd-Redewiedergabe (3,17/18):

```

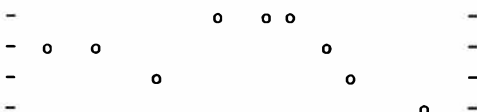
-               o               -
-   o   o   o   o               o   -
-               o               o   -
-               -               -

```

→sie können heut ni"cht rein

. - . . = -

[zi: kœnən hɔyt nɪçt Raen]



heut ist geschlo"ssene gesellschaft

[hɔyt ɪst ɡəʃlɔsənə ɡəzɛlfʃaft]

Diese Redewiedergabe kontrastiert mit dem vorausgehenden Kontext prosodisch und phonologisch aufgrund einer weitgehenden Standardverschiebung:

- Die Stimme wird etwas höher; das Tempo steigt.
- Der Rhythmus ändert sich; rhythmische Zuspitzung durch Akzentuierung direkt folgender Silben (*nicht rein*). Die Begründung für den Ausschluß bildet eine rhythmisch geschlossene Einheit: Zwei parallel konstruierte Takte mit drei unbetonten und einer stark betonten Silbe zusammen mit den großen Tonhöhenunterschieden verleihen der Äußerung einen scharfen, abweisenden Charakter.
- Phonologisch ist die Äußerung durchgängig sehr standardnah.
- Auch lexikalisch ist die Äußerung standardnäher; *geschlossene gesellschaft* (und noch deutlicher *interne geburtstach* in der nächsten Fremd-RW) gehört nicht zum normalen Sprachgebrauch der Erzählerin.

Der sprachliche Wechsel hat in jedem Fall auch eine textstrukturelle Funktion: Er markiert den Übergang von der Handlungsdarstellung zum Zitat, der in diesem Fall nicht durch eine Redeeinleitung oder durch einen Eröffner der direkten Rede gekennzeichnet ist. Doch die auffällige Markierung des Wechsels hat darüber hinaus sozial-symbolische Qualität:

- Die konsequente Standardverschiebung einschließlich der formelleren Lexik zeigt an, daß nicht nur eine Standardsprecherin wiedergegeben wird, sondern eine Sprecherin, die den Standard zur Markierung von sozialer Distanz benutzt.¹⁹
- Die prosodischen Eigenschaften (schneller, höher, rhythmische Zuspitzung) verleihen der Äußerung insgesamt eine unangenehme Spitze, etwas Erregt-Aggressives, das in scharfem Kontrast zum vorher ruhig dahinfließenden Erzählduktus steht. Die Prosodie symbolisiert aggressives Verhalten.
- Mit dieser Symbolisierung korrespondiert die Darstellung der Dialog- und der Äußerungsstruktur. Die von Frau Hansen ausgesprochene Abweisung ist ein sozial äußerst problematischer Akt. Auffällig ist der unvermittelte Übergang zur abweisenden Sprechhandlung. Die problematische Handlung

¹⁹ In anderen Texten gibt die Erzählerin Standardsprecher, die nicht als in distanzierender Weise standardsprechend gekennzeichnet werden sollen, in einer standardnahen Lage wieder, die durch sprechsprachliche Elemente als informell markiert ist.

erscheint in der ersten Position; alle aufgrund der Dialogstruktur oder der Redewiedergabe denkbaren bzw. geläufigen Darstellungselemente wie Rede-einleitung oder Eröffner sind ausgespart ebenso wie der Abweisung vorge-schaltete abschwächende Elemente wie Entschuldigungen, Ausdrücke des Bedauerns u.ä. D.h., es fehlt jegliche Anstrengung zur Höflichkeit bzw. zur Milderung oder Reparatur der Gesichtsverletzung, die der Adressatin durch die Abweisung zugefügt wird. Die abweisende Äußerung ist expan-dierte durch eine kurze Erklärung, aber auch diese trägt nicht zur Milde-rung bei, sondern ist in signifikanter Weise unzureichend und wirkt sogar verschärfend. Wie die folgenden Nachfragen von Frau Zimmermann deut-lich machen, ist die Erklärung für sie unzureichend: Der angeführte Grund (geschlossene Gesellschaft) ist für sie keine normale, problemlos auf die Si-tuationserwartungen beziehbare Begründung, sondern für sich wiederum erklärungsbedürftig; die Begründung verschafft keine Legitimation. Mit die-ser Art der Redewiedergabe symbolisiert die Erzählerin einen Verstoß ihrer Kontrahentin gegen geltende Regeln des Sprechens.

Alle Merkmale zusammen, und zwar der distanzierende Standard, die proso-dische Aggressivität und der Verstoß gegen Höflichkeitsregeln verleihen der Äußerung die Eigenschaft einer Machtdemonstration und einen äußerst ver-letzenden Charakter für die Erzählerin.

Erste Selbst-Redewiedergabe (3,18-3,21):

- -
- -
- o o -
- o o o -

un na haww=isch gsacht *

. . - . =

[un na hav_ɪf gsa.χt]

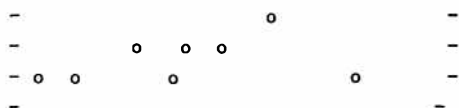
- -
- o -
- o o o †o o o †o -
- o o -

ja wa"s für (e) gschlossini gsellschafd

. = . . - . . - .

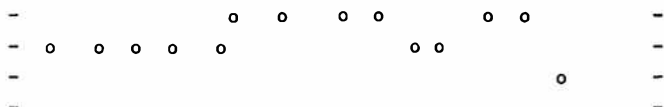
[ja vas fʏəʁ_ɛ ɡʃlɔʃni ɡsɛʃfaɪd]

Sprache und Sprechweise des Eigenzitats unterscheiden sich kaum vom nar-rativen Duktus der Erzählerin, sie stehen jedoch in scharfem Kontrast zum Fremd-Zitat. Der phonologische Kontrast wird durch die wörtliche Übernahme



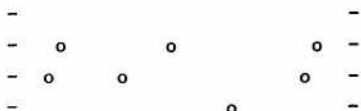
also → sie können ni"cht rein *

[also si: k^hœn^ən niçt^h Rœn]



sie können am mi"ttwoch kommen aber heute nicht *

[si: k^hœn^ən am miçt^hvɔχ k^hɔmən abə hɔytə niçt^h]



net* ← in demm ton * nit

[net in dœm to:n nit^h]



→ sie können äh am mittwoch kommen aber heute nicht

[si: kœnnæ: am miçvɔχ kœm̩abə hɔytə niçt]

Sprachliche Distanzierung und prosodische Aggressivität werden in gleicher Weise markiert wie im ersten Fremd-Zitat. Die an den eingeschobenen Kommentar (*in demm ton * nit*) anschließende Reformulierung (*sie können äh am mittwoch kommen aber heute nicht*) ist weniger akzentuiert und expressiv als die erste Formulierung, aber phonologisch genauso markiert.

Auch die Symbolisierung der Gesichtverletzung bleibt konstant. Die Äußerung enthält keine Elemente der Entschuldigung, des Bedauerns usw. Die Äußerung

ist – oberflächlich betrachtet – zwar weniger zugespitzt und schroff wie die erste Fremd-Redewiedergabe; sie hat einen Eröffner und ist expandiert durch ein Alternativangebot. Dieses Angebot enthält aber wiederum ein Element der Distanzierung: Der Hinweis auf die Besuchsmöglichkeit am Mittwoch verdeutlicht zwar Handlungsmöglichkeiten von Frau Zimmermann (und nimmt Bezug auf spezifisches Wissen über ihren Wochenplan), thematisiert aber nicht ihre gegenwärtigen Handlungsziele (Verabredung mit Frau Mayer), sondern nur die institutionellen Bedingungen. Frau Hansen manifestiert keine Perspektivenübernahme in der konkreten Situation; sie gibt eine Besuchsregelung bekannt und bietet keine Hilfe an.

Zweite Selbst-Redewiedergabe (4,2/4):

```

-                                     -
-           o                                     o -
- o o           o o o o           o o o -
-                                     o -

```

äh un dann/ * → un na haww=isch=sad ← ja wer wer leid/

[æ: un d̥än un na hav₁ sɑ.d ja vɛ.ʁ læd]

```

-                                     -
-           o           o           o -
- o o o o           o           o o o -
-                                     -

```

wer i"s=n do de: * nit * wer machd=n do de

[vɛ.ʁ ɪsn̩ dɔ. de: nit vɛ.ʁ max̩dn̩ dɔ.də]

Trotz der wiederholten Formulierungssuche der Erzählerin ist rhythmisch und intonatorisch die Parallelität mit der ersten Selbst-Redewiedergabe erkennbar (mit jeweils einem expressiven Akzent auf *is=n* und *machd=n*), ebenso phonologisch die Rückkehr in die Normallage (Vokalverdunkelung in *do*, sprachsprachliche Reduktionen). Die Selbstdarstellung als ruhig und vernünftig wird fortgesetzt.

Vierte Fremd-Redewiedergabe (4,7/9):

-
 -
 - o o o -
 - o o o o -
 un * un wie isch donn weider
 . . - . . - .
 [un un vi. ʊf dɔn vædɐ]

-
 -
 - o o o o -
 - o o -
 no macht se die düer zu un sescht
 . - . . - . -
 [nɔ max^t sə di. dʏɛ.ʁ tsu. un seft^v]

- o -
 - o o -
 - o o ↓ -
 -
 ah wardde sie mal *
 . = . . -
 [a: va^Bdə si. ma:l]

Das letzte Zitat ist nur noch schwach standardverschoben (helles /a/ in *mal*). Prosodisch ist die Äußerung parallel zu den vorausgehenden Fremd-Redewiedergaben markiert (höhere Stimme, mit einer Intonationsspitze und fallendem Bogen). Insgesamt ist die phonologische und prosodische Markierung weniger stark als in den vorausgehenden Fremd-Redewiedergaben.

Die Abschwächung der Markierung im Wiederholungsfall entspricht einer allgemeinen Beobachtung und kann als eine Markierungsregel angesehen werden: Schwache Markierungen können auf starke und eindeutig symbolisch interpretierbare Markierungen folgen bei identischer symbolischer Bedeutung. Darüber hinaus findet in der Darstellung von Frau Zimmermann eine Fokusverschiebung statt vom „Ton“ als kommunikativem Signal für Unkooperativität und Aggressivität auf das praktische Handeln: Frau Hansen vollzieht den bis dahin nur besprochenen Ausschuß. Mit der Fokusverschiebung verändert sich auch die Ausdrucksform der Symbolisierung. Die narrative Darstellung (Schließen der Tür) zeigt, daß Frau Hansen die Initiative zur Gesprächsbeendigung ergreift

Der erste Kommentarteil stellt eine Handlungsweise von Frau Hansen dar (Frau Zimmermann auf der Straße warten lassen) und setzt damit die bisherige Folge der symbolisierten negativen Verhaltensweisen fort. Der zweite Kommentarteil stellt im Kontrast dazu eine angemessene, positiv zu bewertende Handlungsweise dar:

```

-
-   o           o           o           -
-   o           o   o   o           o           -
-

```

→än anshdännischa mensch hedd gsacht

[ɛn anʃdɛniʃ^ə mɛnʃ hɛd^h ɡsa.χt]

```

-
-           o   o↑           -
-   o           -
-   o   o           -

```

do=s e vorraum

[dɔ. s^ə fo.Raʊm]

```

-
-           o           -
-   o   o   o   o           -
-           o           -

```

gehe se mol do roi

[gɛ:ə sə mɔ.l dɔ. Rɔɪ]

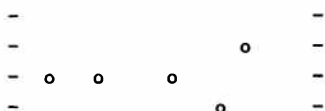
```

-
-           o           -
-   o   o   o           -
-           o           -

```

setze sisch do hie

[sɛtsə siʃ dɔ. hi:]



wie sich des geherd

. . . . =

[vi: sɪʃ dɛs ɡəhɛ:ɪt]

Phonologisch enthält diese Formulierung keine Standardverschiebungen. Prosodisch besteht ein deutlicher Kontrast zum ersten Kommentarteil: Trotz des mit-schwingenden Vorwurfs (höheres Tempo, parallele, deutlich akzentuierte Einheiten) wird wieder die vernünftige Redeweise praktiziert, die als Normalform des angemessenen Verhaltens der Redeweise der Kontrahentin entgegengesetzt wird.

Der zweite Kommentarteil enthält drei für die Interpretation der Symbolisierung wesentliche Elemente:

- die soziale Kategorie „anständiger Mensch“; dabei ist „Anstand“ eine grundlegende Kategorie des angemessenen sozialen Verhaltens und bezieht sich auf die wechselseitige Bezeugung von Achtung;
- eine alternative Handlungsweise, die mit wenig Aufwand die Situation für Frau Zimmermann erträglicher gemacht hätte, und zwar sie in der gegenwärtigen Situation (es ist kalter Winter) drinnen auf Frau Meyer warten zu lassen; das ist die Art von erwartbarer Hilfeleistung;
- ein formelhafter Ausdruck für die Bewertung der alternativen Handlung, „wie sich das gehört“.

Die Opposition zwischen den Kommentarteilen ist mit der in der gesamten Szenendarstellung aufgebauten Opposition („sie“ vs. „ich“) verknüpft. Der erste Kommentarteil setzt unmittelbar die Darstellung der „sie“-Seite fort, während der Alternativ-Teil nur mittelbar mit der „ich“-Seite verbunden ist. Die Kommentarformulierung ist kondensiert, und zwar bleiben Teile der semantischen Figur implizit. Die impliziten Komponenten sind aber aufgrund des angewendeten Kategorisierungsschemas (vgl. Beitrag 2, Kap. 3.1. (6)) und der Oppositionsbeziehung eindeutig erschließbar.

Das Kategorisierungsschema wird auf den positiven wie auf den negativen Fall angewendet, wobei auf allen drei Ebenen Oppositionsbeziehungen herzustellen sind. Die vollständige semantische Figur sieht folgendermaßen aus (wobei die implizit bleibenden Komponenten in Klammern gesetzt sind):

soziale Kategorie (disqualifizierende Kategorie) vs. „anständiger Mensch“

Eigenschaft / Handlungsweise:	negative Handlungsweise: unhöflicher „Ton“, Regelverstoß, unter- lassene Hilfe- leistung	vs. positive Handlungsweise: Nicht-Aggressivität, Ruhe, Vernunft, „wie sich das gehört“
----------------------------------	--	---

soziale Einheit: Frau Hansen vs. („wir“)

Die in der Dialogwiedergabe symbolisierten positiven Eigenschaften des besonnen reagierenden Angegriffenen sind problemlos kompatibel mit der Kategorie des „anständigen Menschen“. Die Selbstzuschreibung zu dieser positiven Kategorie deutet Frau Zimmermann durch die starke prosodische Markierung ihrer Entrüstung über die Negativkategorie an. Die Zuhörerinnen zeigen durch ihre deutliche Zustimmung, daß sie ebenfalls die positive Kategorie für sich übernehmen.

Damit ist der Bogen der manifesten, expandierten sozialen Symbolisierung im Rahmen einer Erzählung zunächst einmal abgeschlossen. Insgesamt enthält dieser Erzählabschnitt bereits die wesentlichen Merkmale und Verfahren der sozialen Symbolisierung. In der Analyse ist besonders hervorgetreten,

- wie die einzelnen Symbolisierungen in den textuellen Zusammenhang inkorporiert sind,
- welche Markierungsverfahren dabei verwendet werden,
- wie dabei die unterschiedlichen Symbolisierungsverfahren kombiniert werden, einschließlich der verdeckten bzw. offenen sozialen Kategorisierung.

Die bisher hervorgetretenen Darstellungsteile (Situationsdarstellung, Dialogwiedergabe, Kommentar) und Symbolisierungsverfahren werden im weiteren Erzählverlauf in analoger Weise angewendet.

4.3. Die Verarbeitung der neuen Situation (4,19-6,18)

Dieser Abschnitt zeigt die parallele Fortführung der Symbolisierung. Dabei sind wiederum die drei Darstellungskomponenten Situationsvorbereitung, Dialogszene und Kommentar relevant, und in jeder wird in analoger Weise zum ersten Erzählabschnitt symbolisierend markiert. Dabei zeigt sich wieder – diesmal großflächig – die Abschwächung der Markierung im Wiederholungs- bzw. Fortführungsfall (die Markierungen sind durchweg weniger expressiv als im ersten Abschnitt, insbesondere die phonologischen Verschiebungen sind geringer). Zugleich zeigt sich gleichsam als gegenläufiges Verfahren die fortschreitende Explizierung der Kategorisierung und Bewertung (das semantische Schema wird weiter aufgefüllt).

Die Kernstücke der Darstellungsstruktur sind:

- Situationsvorbereitung (Zutritt zur Institution) (4,19-5,7);
- zweites Gespräch mit Frau Hansen mit einer Erklärung, warum sie Zugang braucht; auch dieser Versuch bleibt erfolglos (5,7-5,11);
- alternative Handlungsplanung für das Treffen mit Frau Meyer (5,11-5,19);
- Bericht an Frau Meyer (5,19/21);
- bewertender Kommentar; die Bewertung wird mit Zustimmung der Zuhörerinnen quittiert (5,21-6,3).

In diesem Abschnitt wird mit den Hintergründen des Ausschlusses (erkennbar an der Zusammensetzung der „geschlossenen Gesellschaft“) der grundsätzliche Charakter der Auseinandersetzung deutlicher: es geht um territoriale Auseinandersetzungen zwischen Vertretern unterschiedlicher sozialer Welten.

S. 4

19 ZI: oddaf de vorraum * un isch hab gewardd * ä weil und=äh uff

20 KR: vorraum

21 ZI: ämol kummd die mi=der * mi=der * drehorgeldear ned * →die

22 ZI: sin dann rein ←un donn bin isch auch reingegangen →un hab

23 ZI: zu moim monn gsach wadd emol do * >isch will gugge wer do

24 ZI: dri"n is * >do warn die leud drin ←die so immer hald alle

25 IN: <die

26 ZI: dag kumme ah no * ah s=war ziemlich mehr drin ne *

27 IN: mondags immer kumme↑ jaja

S. 5

1 ZI: die" ware ned drin wu * wu nur mondachs kumme

2 IN: ah so ja

3 ZI: sondern wu dienschdags un middwochs die warn drin

4 ME: die ware

5 ZI: un na haww=isch donn do geguggd

6 ME: die hawwe all bescheid gewißt

7 ZI: nit↑ * wer do drin is na haww=isch * ja na haww=isch zu=re

8 ZI: gsachd * ←es is so" isch treff misch mi=de fra Meyer hier

9 ZI: deswege * nit↑ #→wer i"s=n die fra Meyer# die weeb des

K: #HÖHER #

10 IN: mhm

11 ZI: gonz genau * nid↑ hab jo gefrogd * un na haw=isch=sad Fritz

12 ZI: was mache ma donn jetz net↑ isch weeb jetz net isch känn

13 ZI: nimmer telefoniere s is kurz vor drei * die fra Meyer is

14 ME: äh

15 BA: (... ..)

16 IN: mhm

17 ZI: nimmer dahääm die is schunn unnerwegs net† * komm mer laafe

18 ZI: mol vor=n=de margdplatz * äh un guggle↓ no un na ham=ma se aa

19 ZI: getroffe also mer hawwe uns donn getroffe * na haww=isch

20 ZI: gsad →ah na denk emol was mer ewe passierd is- die hod uns

21 ZI: gar ned noi/ uff de stra"ß * uff de stra"ß abgferdischd

22 BA: (... ..)

23 ZI: nit†→sie wisse doch/ *←des is doch ←eine u"nverschämtheid

K: #SEHR ERREGT

24 KR: unver/

25 BA: unverschämt e

S. 6

1 ZI: fresch is des# un

K: #

2 ME: <un isch bin dann noi allä *

3 BA: freschheit des is e freschheit ja

K: ZUSTIMMENDES GEMURMEL DER ÜBRIGEN

4 ZI: ja un no is sie noi * ne * haww=isch gsad geh mol noi **

5 ZI: ←un no hot sie erzähld un näch=ere weil * sach isch *

6 ZI: hergott will die drin bleiwe wenn isch des wißt ginge mir

7 ZI: hääm odder ginge wu onnerschd hie * →un no seschd de

8 ME: ah sie hod (...)

9 ZI: Fritz ei" isch gugg emol nit† * un isch hab noch/ * →weesch

10 ZI: jo wenn isch sag (... ..)

11 ME: <die hod misch vielleicht fü"nf mol

12 ME: gfrocht ob isch die frau Meyer >haww=isch gsad sie wisse

13 ZI: >also sie is donn noi

14 ME: gonz genau↓ wer isch bin↓ *

15 IN: jaja

16 ZI: net† * ja s kummd noch weider * gehd noch weider de

17 ME: nit† (... ..)

18 ZI: zirkus bisch du ferdisch† ** ja un donn haww=isch

(a) Die Situationsvorbereitung (4,19-5,6)

Die territoriale Grenze und der Umgang mit ihr – diesmal: das Überschreiten – werden wieder mit einer Standardverschiebung dargestellt (4,19/21):

```

-                                     -
-                                     -
-  o           o o           o o o   -
-    o o       o           o       -

```

und äh uff ämol kummd die mi=der *

[ʊnd_æ: ʊf æmɔ.l kʊmd di: mi.dɛ.ɐ]

```

-                                     -
-                                     -
-    o o           o o o o   o       -
-      o                                     -

```

mi=der * drehorgeldear ned *

[mi.dɛ.ɐ dʁe:ɔ^Hgəldɛ^{vH} nɛt]

```

-                                     -
-                                     -
-                                     -
-    o o o           o       -

```

→die sin dann rein

[di: sɪn dān Raen]

```

-                                     -
-                                     -
-    o           o o o o   o       -
-      o           o o o       -

```

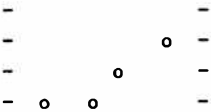
←un donn bin isch auch reingegangen

[ʊn dɔn bɪn ɪʃ aʊχ Raengəgaŋ^ŋ]



→un hab zu moim monn gsach

[ʊn hab tsu. mɔ̃¹m mɔ̃n gsax]



wadd emol do:

[vat əmɔ̃. do:]

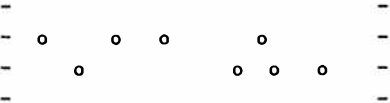
(Aufhellung zum /a/ in *dann*; Entrundung und Endnasal in *rein*; Diphthong in *auch*; Realisierung des Präfixes, Aufhellung zum /a/ und Realisierung des Endnasals in *gegangen*).

Die Standardverschiebung hat zusammen mit prosodischen Merkmalen (etwas höhere Stimme, stärkere Akzentuierung, langsames Tempo) auch diesmal sowohl die erzähltechnische Funktion der Fokussierung am Übergang zur nächsten Szene als auch symbolische Qualität bei der Darstellung der Grenzüberschreitung (die Referenz auf Frau Hansen und ihr Territorium war bisher immer mit Standardverschiebung verbunden).

(b) Eine weitere Konfrontationsszene (5,5-5,11)

In dieser Szene wird wieder das Verfahren der Kontrastierung von Selbst- und Fremd-Redewiedergabe angewendet, wobei die früher symbolisierten Eigenschaften fortgeführt werden:

Selbst-Redewiedergabe (5,7/9):



ja na haww-isch zu=re gsachd

— . . . — . =

früherer Fremd-Zitate mit einem Sprung nach oben von relativ hoher Ausgangslage aus und dann einer starken Senkung. Dabei fallen Stimmhebungen und Hauptakzente zusammen, während in der Selbst-Redewiedergabe auf tieferem Tonniveau die Hauptakzente auch auf Senkungen liegen können.

Der unmittelbar folgende Kommentar *die weëß des gonz genau * nid* entlarvt die Frage als unaufrichtig und als strategisches Mittel, um das nochmalige (implizite) Ersuchen der Erzählerin ablehnen zu können. Damit wird auch pragmatisch (Verletzung der Aufrichtigkeitsbedingung) die Symbolisierung der Unkooperativität und Aggressivität fortgeführt.

(c) Der Kommentar (5,21-6,1)

Die Darstellung des Berichts an Frau Meyer geht in einen Kommentar über: Der Bericht wird verkürzt, das Ausschußsymbol *uff de stra"ß* wird durch zweimalige Wiederholung hervorgehoben.

```

-           o           -
-           o           -
-           -           -
- o     o           -

```

*uff de stra"ß **

. . . =

[ʊf də ʃtRα:s]

```

-           o           o           -
-           o     o           -
- o     o           o           -

```

uff de stra"ß abgferdischd nit (...)

. . . = - - . -

[ʊf də ʃtRα:s abʁfɛʁdɪʃdʰ nɪtʰ]

```

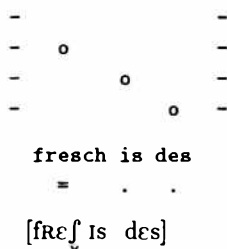
-           o     o           -
-           o     o           o           -
- o           o     o           o           -

```

*←des is doch ←eine u"nverschämtheit **

. . . - . = .

[dɛs ɪs dɔχ ænə ʊnfɛ^ʁʃæ:m^hθæd]



Auch hier wird das zweiteilige Kommentarschema angewendet:

Fokussierung des + Stellungnahme (Bewertung)
 Kommentargegenstands

Diesmal ist die implizite Bewertung des ersten Teils und die explizite des zweiten parallel. Die explizite Bewertung liefert eine bislang noch nicht genannte moralische Kategorie, die auch für die Bezeichnung der bislang unbenannten disqualifizierenden Kategorie verwendet werden kann: *unverschämtheit* und dementsprechend „unverschämte Person“ oder auch „freche Person“.

Die Standardverschiebung an dieser Stelle hat eine besondere Qualität. Sie hängt nicht nur mit der starken Hervorhebung zusammen, sondern darüber hinaus mit der grundsätzlichen Markierung eines moralischen Standpunktes (vgl. dazu weiter unten). Auch prosodisch wird diese Stelle hervorgehoben durch durchgehende Akzentuierung bis hin zum Stakkato (*un-ver-schämt-heit*). Die dialektale, inhaltlich voll übereinstimmende Reformulierung *fresch is des* schließt den Kommentar und dient als Bekräftigung und Manifestation der Selbstverständlichkeit der Bewertung. Die parallelen, z.T. antizipierenden Kommentare der Beteiligten bestätigen diese selbstverständliche Geteiltheit der Bewertung.

4.4. Die Beschwerde (6,13-9,4)

Die Darstellungsstruktur:

- Ankündigung einer Fortsetzung und Sicherung des Rederechts (6,16-6,18);
- Entwurf eines neuen Handlungsplans und Ankündigung der Beschwerde (6,18-6,22);
- die Situationsvorbereitung (Kontaktherstellung mit dem zuständigen Behördenangestellten; 6,27-7,18);
- das Beschwerdegespräch mit dem Behördenvertreter (7,8-9,4).

Die Wiedergabe des Beschwerdegesprächs enthält im einzelnen folgende Teile:

- die Information über die konkurrierende Gesprächsinitiative von Frau Hansen; 7,8-7,12);
- die Beurteilung des Verhaltens von Frau Hansen durch den Behördenvertreter (7,15-7,17);

- die Wiedergabe seines Gesprächs mit Frau Hansen (7,17-8,3);
- die Ankündigung einer Konsequenz der Erzählerin (die Tagesstätte nicht mehr zu besuchen; 8,6/9);
- der beschwichtigende Rat des Vorgesetzten, sich nicht zurückzuziehen, und die Ankündigung einer stützenden Maßnahme (Frau Hansen zur Rede zu stellen und sie ggf. zu maßregeln; 8,9-8,16);
- Frau Zimmermanns negative Bewertung von Frau Hansen und ihre Evaluation des Falles (sie ist unmittelbar betroffen; 8,16-9,4);
- die verwunderten und anerkennenden Reaktionen der Zuhörer (8,17-9,2).

S. 6

- 13 ZI: >also sie is donn noi
 14 ME: gonz genau| wer isch bin| *
 15 IN: jaja
 16 ZI: net| * ja s kummd noch weider * gehd noch weider de
 17 ME: nit| (.....)
 18 ZI: zirkus bisch du ferdisch| ** ja un donn haww=isch
 19 IN: erzähle se weiter
 K: LACHEN
 20 ZI: gedacht so" isch loß ma des jo ned gfalle i"sch * un na
 21 ZI: haww=isch zu=er gsad ←morje frieh ruf isch=s sozialamt ö
 22 ZI: net| * haww=isch gedenk=daß die/ * isch will des wisse
 23 KR: (.....)
 24 BA: (.....)
 25 IN: ah aha
 27 ZI: un no haww=isch un no hot=s gheeße
 K: BEGRÜßUNG EINES HINZUKOMMENDEN (SCHMIDT)

S. 7

- 1 ZI: errscht ja der herr sowieso is ned do: der is * noch
 2 SC: guten tag
 3 ZI: unnerwegs isch soll dann
 4 ME: (....)
 5 IN: grad so ä interessante gschicht
 K: GESCHIRRLAPPERN, ANDERE SPRECHEN
 6 ZI: ja un äh * un donn äh ** →ja na
 7 IN: mache se mol weiter
 K: NEUANKÖMMLINGE AN
 8 ZI: haww=isch ögerufe un no hod=a gsacht das hädde/ ja" *
 10 ZI: ←<un no hod des lu"der * hod donn ögerufe →wie se ne getraut

- 11 ZI: hod #←wie sie sisch verha"lten soll# nit↑ <→als leiderin
K: #STANDARD, HÖHER #
- 12 ZI: weesß die ned emol wie se sisch verhalde soll↑ * ←der hot mer
- 13 ZI: des gsachd nit↑ * #here se na mol zu: isch sag ihne donn#
K: #ZU HERRN SCHMIDT #
- 14 SC: isch bin ganz
- 15 ZI: * ja↑ * un no sacht=a #←das hätt sie nischt machen
K: #STANDARD, HÖHER
- 16 SC: ohr
- 17 ZI: dürfen * sie hätt sie reinbitten können un da"nn →hod=a
K:
- 18 ZI: gsacht ←<ist das ni"scht gestattet * >äh isch hab gsacht
K:
- 19 ZI: frau Hansen machen sie <sofort die tagesstätte auf * un da/
K:
- 20 ZI: un lassen die leute rein * nit↑ * >und das geht ja nischt
K:
- 21 ZI: →un wenn die äh deutschamerikaner was machen wollen dann
K:
- S. 8
- 1 ZI: haben sie des bei mi"r vorher a"nzumelden und dann wird des
K:
- 2 ZI: geregelt und dann wird die * tages/ äh tagesstätte
K: STANDARD
- 3 ZI: geschlossen# →un do könne se grad (... ..) * ja"
K: HÖHER #
- 4 ME: (... ..)
- 5 BA: grad wolld isch sache
- 6 ZI: sie hedd/ * ←un na haww=isch gsad hern se mol herr Baumann
- 7 ZI: heesß der glaab isch→ in demm grüne hefdel schdehd Baumann
- 8 ZI: Baumann nit↑ * ←un donn sacht=a→ un na haww=sch=sad ja wisse
- 9 ZI: sie was↑ isch geh do nimmer hin↑ * un no seschd=a <a"ch des
- 10 ZI: würd isch net mache net↑ haww=isch
- 11 BA: jetz erschd reschd
- 12 ZI: gsachd * de"s würd isch net mache gehe se na hie un sache=re

- 13 ZI: bscheid| * na haww=isch gsacht * äh mhm * no seschd=a *
- 14 ZI: noja * isch werd se nochemol zur red stelle * ←hoffentlich
- 15 ZI: hat sie e paar gude #ausre/ reden zur hand# * #schunsch
K: #STANDARD # #TIEFER
- 16 ZI: scheiß isch sie zomme|# * →ho=der mir gsacht * un na
K: DIALEKT #
- 17 IN: ach
- 18 ME: oh
- 19 KR: oh
- 20 BA: och
- 21 ZI: haww=isch gsad <→au"srede um ausrede is die nischd verlegen
- 22 ZI: haww=isch=sad <oh lieber gott →soviel ausredde hot kä
K: GELÄCHTER
- S. 9
- 1 ZI: mensch uff de welt wie die >←un no haww=isch=m
- 2 ME: ja des schdimmd
K: GELÄCHTER
- 3 ZI: hall=do verschiedenes auch haww=isch=sad also misch
- 4 ZI: betriff=des| seschd=a ja" un * wie mer widder zurügg sin

Für die Symbolisierungsanalyse interessant sind zum einen die Information über das Gespräch von Frau Hansen mit ihrem Vorgesetzten am Beginn der zentralen Szene (a) und zum anderen diese ganze Szene (b), in der die Konvergenz zwischen dem Behördenvertreter und der Erzählerin sowie die Degradierung von Frau Hansen symbolisch dargestellt werden.

(a) Hintergrundinformation (7,6-7,12)

Verärgert über das Verhalten der Leiterin plant die Erzählerin, sich beim Vorgesetzten der Leiterin im Sozialamt zu beschweren; sie ruft dort an und erfährt von der konkurrierenden Gesprächsinitiative von Frau Hansen und von deren Gesprächsanliegen. Die Darstellung dieses Anliegens erfolgt durch indirekte Redewiedergabe der Leiterin in standardnaher Form (Variablen 7, 14 und 16). Die Prosodie verändert sich im Vergleich zu den vorangehenden narrativen Passagen: höhere Stimmlage, langsames Sprechtempo.

```

-                                     -
-                                     -
-      o               o             -
-      o o o   o   o o o             -

```

→ja na haww=isch ögerufe

- - . . - . . .

```

-                                     -
-                                     -
-               o             -
- o o o o             -

```

un no hod=a gsacht

. . - . .

```

-                                     -
-      o             -
-      o o             -
-                                     -

```

das hädde/

= . .

```

- o -
-
-
-

```

ja"

-

```

-      o       o       o o o             -
-               o               o o             -
-      o o       o               o             -
-                                     -

```

←<un no hod des lu"der * hod donn ögerufe

. . - . . = . - - = . - .

```

-                                     -
-                                     -
-      o o       o             -
-      o       o o       o             -

```

→wie se ne getraut hod *

- . . . - .

- -
- -
- o o -
- o o -

>äh isch hab gsacht

[æ: ɪʃ hab ɡsaχt]

- o -
- o o -
- o o o o o o o o -
- o o o o o o o o -

frau Hansen machen sie <sofort die tagesstätte auf *

[fʁaʊ hɑnsən maχən si: sofɔ^ʰt di ta:ɡəsʃtɛtə aʊf]

- o -
- o o -
- o o o o o o o o -
- o o o o o o o o -

un da/ un lassen die leute rein

[ʊn da. ʊn lasən di: lɔytə ʀaɛn]

Der Kontrast hier liegt auf mehreren sprachlichen Ebenen:

- Die Stimme wird höher.
- Das Sprechtempo wird langsamer.
- Der Sprechrhythmus wird ausgeprägter; es wird fast durchgängig stark akzentuiert, die rhythmische Figur ändert sich jedoch im Vergleich zum Erzählstil der Erzählerin nicht.
- Die Stimmführung weist größere Tonhöhenunterschiede auf.
- Die Sprache wird standardnah; in dem insgesamt sehr langen Zitat finden kaum Verschiebungen in Richtung Dialekt statt, sieht man von der für den gesamten pfälzischen Sprachraum geltenden /sch/-nahen Artikulation des /ch/ in *nischt* und *isch* ab. Durch die hervorgehobene Artikulation der Endsilben /en/ in den Verben entsteht der Eindruck eines hyperkorrekt gesprochenen Standard.
- Die Lexik wird offizieller: *reinbitten* und *nicht gestattet* (7,17/18) gehören nicht zur normalen umgangssprachlichen Lexik der Erzählerin.

Der sprachliche Wechsel verleiht dem Zitat etwas Dozierendes, im positiven Sinne Belehrendes. Die Schärfe und Bissigkeit, die in den Zitaten der Leiterin ausgedrückt werden, fehlen hier völlig. Es wird die entschiedene Sprechweise eines Vorgesetzten vorgeführt, dem es obliegt, Entscheidungen zu fällen und Verhaltensregeln für seine Untergebenen zu formulieren. Der Vorgesetzte gehört nicht zur sozialen Welt der Erzählerin, sondern ist Angehöriger derselben Welt wie die Leiterin. Sein Anderssein wird hier ebenso wie das der Leiterin im Kontrast zur Erzählerin symbolisch durch Standardnähe ausgedrückt. Doch im Gegensatz zur Leiterin wird er hier nicht als Kontrahent dargestellt – ein Hinweis auf die jeweilige situations- und handlungsabhängige Markierung sozialer Distanz und Ablehnung – sondern als Verbündeter, der bezüglich des geschilderten Ereignisses mit der Erzählerin die Handlungsnormen teilt. Konsens zwischen ihm und der Erzählerin kommt auf der prosodischen Ebene vor allem durch Übereinstimmung der rhythmischen Figur symbolisch zum Ausdruck.

Die Erwiderung der Erzählerin (8,8/9), nach einem kurzen Identifikationseinschub kontrastiert prosodisch nur geringfügig mit dem vorangehenden Einschub:

```

-           -
-           -
-           -
- o   o   o   o   o -

```

un na haww=sch=sad

. . . . -

```

-           -
-           o   -
- o           o   -
-   o   o   o   -

```

ja wisse sie was↑

- . . . =

```

-           ↑o   -
-           -
- o       o       o   -
-           o   o   -

```

isch geh do nimmer hin↑

. - . . . =

[I_f ge: do. nIm^{3F} hin]

aus seiner Perspektive mit der Vorstellung der Erzählerin von adäquatem Handeln übereinstimmte, signalisiert sie jetzt Bereitschaft, seine Meinung, seinen Rat zu ihrem Entwurf zukünftigen Handelns (nicht mehr in die Institution zu gehen) zu hören und in Erwägung zu ziehen. Sie läßt ihn ihr Bereitschaftssignal aufnehmen und sich im folgenden seinerseits bereit zeigen, ihre Perspektive zu übernehmen.

Im letzten zitierten Redebeitrag von ihm kündigt er an, daß er selbst seine Untergebene auf den Vorfall kontrollierend ansprechen wird, und was er zu tun gedenkt für den Fall, daß sie sich nicht rechtfertigen kann. Dabei läßt die Erzählerin ihn mehrmals die sprachliche Ebene wechseln. Dieses letzte Zitat (8,13-8,16) besteht aus drei Äußerungseinheiten:

isch werd se nochemol zur red stelle *

• — • — • — • — • —

[ɪʃ vɛʔd̪sə nɔχəmɔ.ʔ tsuʔ Re:t̪ ʃd̪elə]

←hoffentlich hat sie e paar gute ausre/ reden zur hand *

$$= \frac{1}{2} \left(\frac{1}{2} + \frac{1}{2} \right) = \frac{1}{2}$$

[həfəntlɪʃ hət si. ə p^hɑ:ʒ gu:də əpsRe./Re:dən tsu.ʒ hand]

schunsch scheiß isch sie zonne

$$\cdot \quad - \quad \cdot \quad \cdot \quad = \quad \cdot$$

[ʃʊnʃ ʃæs_ɪʃ si. tʃəmə]

Die erste Äußerungseinheit ist dialektal realisiert und kontrastiert prosodisch nur geringfügig mit dem Vorangehenden, das Sprechtempo wird etwas langsamer. Doch der lexikalische Kontrast ist offensichtlich; der Behördenvertreter

wechselt in eine Art Behördensprache, charakterisiert durch die Funktionsverbgefüge /zur rede stellen/ und /zur hand haben/, die er auch in der zweiten Äußerungseinheit beibehält. In dieser finden mehrere Veränderungen statt. Das Sprechtempo wird noch langsamer, die Stimme etwas höher mit großen Tonhöhenbewegungen, ähnlich der Prosodie in dem langsamen ersten Zitat, in der die Sprechweise des Vorgesetzten ausgedrückt wurde. Gegen Ende der zweiten Äußerungseinheit findet eine phonologische Verschiebung in Richtung Standard statt, gekennzeichnet durch:

/ausreden/ vs. /ausredde/ (Variablen 4 und 7)

/hand/ vs. /hond/ (Variable 3)

Die dritte Äußerungseinheit dieses Zitats steht in starkem Kontrast zu den vorherigen; die Stimme wird etwas tiefer und es findet ein deutlicher Wechsel zum Dialekt statt:

/schunsch/ vs. /sonst/ (Variablen 3, 11 und 13)

/zomme/ vs. /zusammen/ (Variablen 3, 6 und 7)

Außerdem steht das derbe Lexem /zusammenscheißen/ im Kontrast zur vorherigen behördensprachlichen Lexik.

In der ersten Äußerungseinheit dieses Zitats gibt die Erzählerin den Behördenvertreter zunächst nochmals in der Rolle des Autorität demonstrierenden Vorgesetzten der Leiterin wieder, der diese ganz im Sinne der Erzählerin zu kontrollieren gedenkt, sprachlich angezeigt durch behördensprachliche Lexik (*zur red stelle*). Auf phonologischer und prosodischer Ebene findet kein merklicher Wechsel statt, der Behördenvertreter bewegt sich hier in der Nähe des narrativen Stils der Erzählerin. Das Einverständnis zwischen ihm und der Erzählerin, bezogen auf die Beurteilung der Handlungsweise der Leiterin, findet symbolischen Ausdruck durch die Nähe in Sprache und Sprechweise.

In der zweiten Äußerungseinheit des Zitats, als der Behördenvertreter die erwartbare Reaktion der Leiterin auf seine Kritik hin formuliert, bewegt sich die Redewiedergabe am weitesten weg vom narrativen Stil der Erzählerin. Das Zitat bleibt in der behördensprachlichen Lexik (/ausreden zur hand haben/); phonologisch und prosodisch bewegt es sich auf derselben Ebene wie die erste Redewiedergabe. Nimmt man beide Textstellen zusammen, symbolisiert die Erzählerin hier aus ihrer Perspektive den Verkehrsstil zwischen dem Behördenvertreter und seiner Untergebenen, Frau Hansen.

In der dritten Äußerungseinheit läßt die Erzählerin den Behördenvertreter sehr markiert ihre eigene Sprech- und Handlungsweise übernehmen. Er formuliert seine eigene Handlungsabsicht unter Verwendung breiter dialektaler Elemente. Nach unserer bisherigen Beobachtung zum dialektalen Sprechen der Beteiligten gehört die regressive Assimilation von Anlaut-/s/ → /sch/ (Variable 11) zu den

Merkmale eines breiten Dialektsprechers. Genau auf dieses Phänomen zielt auch ein „geflügeltes Wort“ zur Charakterisierung des breiten Dialekts:

des is äner der seschd *die schunn schoind schä*
 =DIE SONNE SCHEINT SCHÖN

Außerdem läßt die Erzählerin den Behördenvertreter eine Handlungsweise (*zommescheiße*) zur Durchführung von Sanktionen formulieren, die viel eher ihrer sozialen Welt zuzuordnen ist als seiner institutionellen Welt. Zeigte sie den Behördenvertreter in seinem vorherigen zweiten Zitat (*des würd isch nit mache*) bereit zur Übernahme ihrer Perspektive, symbolisch durch Anpassung an ihre Sprache und Sprechweise dargestellt, so zeigt sie ihn am Ende des letzten Zitats, symbolisch durch deutliche Übernahme dialektaler Elemente markiert, auch bereit zur Übernahme einer eher ihr zuzuschreibenden Handlungsweise. In beiden Fällen wird die Aufhebung der Grenzen zwischen sozialen Welten mit sprachlichen Mitteln symbolisiert.²² Daß diese Konvergenz der Perspektiven aus der Sicht der Filsbachfrauen bemerkenswert ist, zeigen ihre verwunderten und anerkennenden Reaktionen (*ach; oh; och*; 8,17-8,20).

4.5. Die weitere Behandlung

Die beiden Reprisen der Geschichte haben im Prinzip dieselbe Struktur: Sie greifen die Szene in der ATS hinsichtlich des Verhältnisses der BS-Frauen zu „denen von H5“, die Bewertung von Frau Hansen unter Formulierung möglicher Handlungsalternativen und das Beschwerdegespräch in einzelnen Elementen wieder auf. Dabei spielt einerseits die Ankündigung des Bruchs mit „denen von H5“ eine Rolle und andererseits die Absicherung gegen Fehlinterpretationen des eigenen Verhaltens, gegen den Verdacht „abkochen“ zu wollen, d.h. nur wegen der kostenlosen Bewirtung gekommen zu sein (9,3-9,17; ähnlich 11,1-11,17):

S. 9

3 ZI: hall=do verschiedenes auch haww=isch=sad also misch

4 ZI: betriff=des| seschd=a ja" un * wie mer widder zurügg sin

5 ZI: ned| →un sin noch emol rei"n * die fra Meyer is rein * un

6 ZI: donn wolld isch froche ob se drin bleiwe will odder ob sie

7 ZI: midgehd * ned un da"nn hawwe=se uns

K: ALLGEMEINE ZUSTIMMUNG

8 ZI: ball=m aasch geleggd →mer solle bleiwe haww=sch=sad ←i"sch

9 ZI: bleib dohin nimmer| * →näinä: * uff ←ei"ern #kuche # verzischd

K: *[k^huxə]*

²² Symbolisiert werden hier also 'Konvergenz' und 'Divergenz' (vgl. Giles 1973; neue Arbeiten zu diesem Thema in Auer/di Luzio 1987).

- 10 ZI: isch * →nänä * so: isch geh jo ned * also ge/ * ←die määne
 11 ZI: vielleisch sch/ sch/ geh demm #kuche # do rein →also=sch geh
 K: # [K^hUχə] #
 12 ZI: doch ned wege demm #kuche # do nei←
 K: # [K^hUχə] #
 K: BANDUNTERBRECHUNG
 13 ZI: <na haww=isch=sad daß das wi"ßt * >mi"sch sehd=a dohin
 14 ZI: nimmer↓ ned↑
 15 ME: ah=sch bin hei"d drin gewest * * bin
 16 IN: >richtig
 17 ZI: oh: isch geh nimmer noi|
 18 ME: isch oigelade worre * jetz mache=se e fescht mache=se do
 19 ME: so so

Im Verlauf dieser Nachbehandlung erscheinen wiederum einige Fälle von symbolisierender Variation, die einige der Symbolisierungen in der Erzählung wieder aufnehmen. So verwendet Frau BA eine deutliche und prosodisch neutrale (auf keinen Fall negativ markierte) Standardverschiebung bei der Formulierung von Handlungsalternativen für Frau Hansen:

S. 9

- 20 BA: do hedd se vun vorneroi sache misse des is #heut *
 K: #STANDARD

S. 10

- 1 BA: geschlossene gesellschaft# (... ..)

K: #

- 2 IN: <ja vorne e schild hie mache geschlosse (...)

- 3 ZI: sie hod awa (...)

- 4 BA: odder hed se schreibe

- 5 ME: des gibd=s gar ned

K: LAUTES DURCHEINANDER

- 6 ZI: <nei"n es ware noch

- 7 BA: misse * #←wegen überfüllung geschlossen#

K: #STANDARD #

- 8 ZI: plätze frei * s war ni"scht iwwerfilld * un des hod

- 9 BA: jo:

K: DURCHEINANDER

Der Standard ist hier die Ausdrucksform für das akzeptierte korrekte Handeln von Personen in ihrer Funktion als Institutionenvertreter. In dieser Funktion

verwendet auch Frau ZI Standard bei der Reprise des Telephongesprächs mit dem Vorgesetzten:

S. 10

8 ZI: plätze frei * s war ni"scht iwwerfilld * un des hod

9 BA: jo:

K: DURCHEINANDER

10 ZI: der/ * sie had awwer gleisch/ er hot gsacht wann wa"r=n

K: DURCHEINANDER HÖRT

11 ZI: des| * na ha"ww=isch=sad a"ch des war so: * s kann so zähn

K: ALLMÄHLICH AUF

12 ZI: vor drei/ dreiverddl drei gewese soi * →<ha ja #dann hat se

K: #STANDARD

13 ZI: misch ja dann angerufen# * ned|

K: STANDARD# DURCHEINANDER

Bei der Formulierung einer Handlungsalternative für Frau Hansen benutzt Frau ZI ihrerseits wiederum die dialektale Normallage, mit der sie schon früher das Sprechen des „anständigen Menschen“ markiert hatte. Diese Art des Sprechens ist hier durch den vertraulichen Ton noch stärker als distanzarm und offen markiert, d.h. als Sprechen „aus der Nähe“.

S. 12

11 ZI: zu"demn hedd se sache kenne * #>herd em/ mol fra Zimmermonn

K: #VERTRAULICH, HEIMLICH TUEND

12 ZI: sie kenne roi →awwer mer hawwe kenn # kuche# mehr wenn=s um

K: #[k^huχə]#

13 ZI: de"s gonge wär ned| * un denn kaffee >denn misse=se hall

14 BA: (...) hajo

K:

15 ZI: bezahle weil# * fer uns * verzzisch: portione

K: HEIMLICH#

16 BA: ja so is=es

17 ZI: <beza"hle ned| un so": nid| * awwa ned äh:

18 BA: wann ma=s rischdisch (... ..)

19 ZI: #kennd heude nischd rein# ne| * un der (...) >ah" sie hot=s

K: #MIT TIEFER STIMME #

In der kontrastierenden Wiederholung des Fehlverhaltens von Frau Hansen (*kennd heude nischd rein*) nimmt Frau Zimmermann eine Transposition der

Formulierung aus dem früher verwendeten imitierend-symbolisierenden Register in eine Sprechweise „vom eigenen Standpunkt aus“ vor, welche die Sicherheit geteilter Bewertungen ausdrückt. Dieses Verfahren ist in Kap. 4.3. bei der Reformulierung des moralisch entrüsteten Kommentars in der eigenen Normallage andeutungsweise beobachtet worden:

8 ZI: #←des is doch ←eine u"nverschämtheit fresch is des#
K: #SEHR ERREGT #

Im Fazit nach der Expansion durch eine Hintergrundgeschichte (mit der Bezeichnung *senioren* vs. *alde weiwer*) führt Frau Zimmermann noch einmal die Themenstränge zusammen: Sie verkündet ihren Entschluß zum endgültigen Bruch:

S. 18

1 ZI: →nö" isch geh nimmer niwwer ach godd nä * wenn die

2 KR: gar

3 ZI: →nänä: nänä:

4 KR: nimmer↑ wenn des jetz/ sin se denn so nachtragend↑

5 ZI: isch geh nimmer niwwer ←solong die Hansen

6 KR: solange sie da is↑

7 ZI: drin is geh isch nimmer niwwer↓ * sch geh vielleicht

8 ZI: frei"dachs niwwer do is=se ne=do do=s bloß/

9 IN: LACHT * freidachs is=se

Sie markiert noch einmal das sozial distanzierte Sprechen von Frau Hansen durch eine prosodisch negativ markierte Standardverschiebung und kontrastiert diese mit der Normallage ihres Kommentars:

S. 18

14 ZI: #ach mein mann

K: #STANDARD /

15 ME: >ja die du:n doch alles ehrnomdlisch do owwe

16 ZI: der will das nischd ha"bn# #<haww=isch=sad →soll doch

K: AFFEKTIERT # #WÜTEND

17 ME: <oa":

18 ZI: dehämbleiwe wonn ihrn monn des ned hawwe will zum

K:

19 ZI: dunnerwedder noch emol nid↑# * un do braucht se ned zu sache

K: WÜTEND#

Und sie expliziert die beiden Kategorisierungsebenen, die bei der Bewertung von Frau Hansen relevant sind in einer in Kap. 2.2 schon zitierten Formulierung,

die Standardverschiebung als Ausdruck des Bezuges auf moralische Normen einsetzt:

S. 19

1 ZI: ←jedenfalls en anschdändischer mensch

2 KR: schön dran denken

3 ZI: <der e #lei"terin is vun=ere a"ltentagesschedde| sagt sowas

K: #STANDARD / SCHARF / BETONT

4 BA: sacht sowas nid

5 IN: sacht so"was nich

6 ZI: nischd|# →nänä: mi"sch sieh=die nimmer ah

K: BETONT #

7 BA: jawoll

8 ME: isch glaab daß des (...)

Am Ende der Themenbehandlung stehen wieder relativ kleine phonologische Verschiebungen. Sie setzen konstant den in der Erzählung entfalteten Symbolisierungszusammenhang fort und sind unter Bezug darauf interpretierbar. Die Entfaltung des Symbolisierungszusammenhanges in der expliziten narrativen Behandlung verdeutlicht den Rahmen, in dem für Eingeweihte schon die andeutungsweise Symbolisierung in der Vorbereitung der Erzählung interpretierbar war (*die begebnungsstädde is dere ein dorn im auge*).

4.6. Fazit: Symbolisierungsverfahren im textuellen Zusammenhang

Auffällig und markant (und damit wahrnehmbar) werden Symbolisierungen durch folgende Eigenschaften: die besondere Ausprägung der einzelnen symbolisierenden Formulierungseigenschaften, durch Inkorporierung von Variationsphänomenen in Formulierungsverfahren, durch die Kombination der verschiedenen Symbolisierungsmittel und durch die wiederholte, konsistente Verwendung im Text.

(a) Die phonologische Variation wird auffällig durch das Ausmaß der Verschiebung von der Ausgangslage aus. Das Ausmaß ist zu messen an der Entfernung von der Normallage und an der Kookkurrenz einzelner Variablen. Im vorliegenden Beispiel wird die Standardverschiebung besonders auffällig durch die Endsilbenartikulation, d.h. die Tilgung umgangssprachlicher Merkmale.

(b) Die phonologische Variation ist inkorporiert in Formulierungsverfahren wie Kontrastierung (vgl. den markanten Sprachwechsel nach unten beim Vorgesetzten; 8,15/16) oder Parallelisierung, bei der in einer Folge von strukturell vergleichbaren Stellen phonologische Verschiebungen auftreten (vgl. die Folge von terminalen Reformulierungen in der Situationsvorbereitung der ersten Konfrontationsszene; 3,13-3,16). Derartige Formulierungsverfahren können auch kleine Verschiebungen bedeutsam erscheinen lassen.

(c) Symbolisierungen stellen einen Definitionszusammenhang her, bei dem die wesentlichen Bestandteile der sozialen Bedeutung auf unterschiedlichen Ebenen ausgedrückt werden. Die Bedeutung der Symbolisierung wird durch die Kombination der einzelnen Symbolisierungsverfahren hergestellt. Die phonologische Variation wird besonders auffällig durch die gleichzeitige prosodische Markierung (scharfer Rhythmus, Überartikulation und auffällige Intonationsmuster). Die explizite Kategorisierung fokussiert zusätzlich Eigenschaften, die im Kontext mit anderen Symbolisierungsmitteln markiert worden sind (so der „Ton“ und der „anständige Mensch“). Im vorliegenden Fall korrespondieren z.B. die Maximalisierung der phonologischen Distanz der fremden Sprache im Verhältnis zur eigenen Normallage mit der Distanzierung durch sprachliche Handlungen. In analoger Weise korrespondiert die negative Bewertung der prosodisch ausgedrückten Aggression mit der negativen Bewertung bei der expliziten Kategorisierung.

(d) Ausprägung und Kombination der Symbolisierungsmittel und -verfahren haben im textuellen Zusammenhang eine sequenzielle Struktur. Im Erzählvorgang erscheinen die unterschiedlich manifesten Symbolisierungen in einer Anordnung steigender Explizitheit parallel zur Sequenzstruktur der Erzählung:

- andeutende Symbolisierung in der Situationsvorbereitung
- Kombination der Symbolisierungsverfahren beim Szenekern mit expressiven Markierungen
- Explizierung der entscheidenden Bewertungskategorie für die Interpretation der symbolischen Eigenschaft im Kommentar.

Der gesamte Erzählzusammenhang zeigt noch deutlicher als einzelne Abschnitte (wie die erste Konfrontation), wie manifeste und ausgebauten Symbolisierungen und andeutungsweise Symbolisierungen mit reduzierter Markierung im Text aufeinander bezogen sind. In der ersten Konfrontationsszene wird äußerst expressiv symbolisiert; in der folgenden Verarbeitung der neuen Lage wird auf diese markante Symbolisierung nur noch andeutend Bezug genommen, dafür wird die Bewertung expliziter formuliert. Durch den textuellen Zusammenhang und die Konsistenz der Markierungsweise in Bezug auf jeweils einen sozialen Referenten werden auch schwach markierte Vorkommen interpretierbar.

Auch für die Verwendung im gesamten Thematisierungsbogen gibt es Abfolgeregeln. Die Verwendung von *ein dorn im auge* entspricht einer andeutenden Kurzkennzeichnung, die auf eine Thematisierungsgeschichte rekurriert (*sesch=die fra Schumonn [...] un wei"l isch immer sag; 1,12-1,14*), in deren Verlauf auch die symbolisierende Standardverschiebung schon eine Rolle spielt. Dieser etablierte Zusammenhang wird in der folgenden Erzählung dann weiter expliziert. Auf diese Weise verbindet sich der Thematisierungsbogen mit einer Abfolge von Andeutung, markierter Manifestation und Explizierung, Wiederholung und Bewertung.

Die mehrfache Verdeutlichung der wesentlichen Bedeutungsbestandteile in diesem Thematisierungszusammenhang sorgt für die Absicherung der symbolisierten Bedeutung. Sie ermöglicht auch einem Außenstehenden, die soziale Bedeutsamkeit von bestimmten Ausdrucksmitteln zu erkennen und ihre Bedeutung zu lernen. Die reduzierte Anwendung des Symbolisierungsverfahrens wie in *ein dorn im auge* setzt die Bekanntheit der Sozio-Semantik der Sprecher voraus. Eingeweihte können aufgrund der Markierung, die sie als Kontextualisierungsschlüssel erkennen, die Bedeutungszuschreibung gleichsam in einer Art „Kurzschlußverfahren“ durchführen. Für Außenstehende fungiert das Symbolisierungsschema als Interpretations- und Suchanleitung zur Aufspürung zusätzlicher, bis dahin ggf. nicht als relevant wahrgenommener textueller Phänomene und zur Hypothesenbildung über die mögliche Bedeutsamkeit.

Kontrastierende Hervorhebung und Steigerung von sprachlichen Markierungen sind ständig als Darstellungsverfahren im Gesprächszusammenhang zu beobachten. Ergebnis solcher Symbolisierungspraktiken sind u.a. sprachliche Stereotype (vgl. nächstes Kapitel). Diese stellen ein Äquivalent zu formelhaften verfestigten Redewendungen dar, die zur sozialen Charakterisierung benutzt werden (vgl. Beitrag 4).

5. Sprachvariation und soziosemantisches Symbolfeld

Die Untersuchung der sozialen Bewertung der sprachlichen Variation im Beispiel und in vergleichbaren Materialien aus dem Filsbach-Korpus ergibt einen komplexen Befund. Wir wollen hier die bisherigen Beobachtungen zur sozialen Kategorisierung als Bewertungsgrundlage und zum Spektrum der unterschiedlichen Bewertungen der Sprachvariation in einigen Punkten ergänzen, um die Befunde besser einordnen zu können.

5.1. Soziale Kategorisierung und Bewertung

Im Zusammenhang mit der symbolisierenden phonologischen Variation benutzen die Filsbachfrauen vor allem folgende Kategorien und darauf bezogene Bewertungskriterien:

(a) Rollenkategorien

Sie erscheinen hier in der Gegenüberstellung von „uns“ als den Alltagsmenschen mit den Institutionenvertretern, Frau Hansen und ihr Vorgesetzter Baumann. Zwei auf die Ausfüllung der institutionellen Rolle bezogene Bewertungskriterien sind: handlungsfähig bzw. hilflos zu sein und die Grenzen der Befugnisse zu kennen bzw. zu überschreiten. Die stark negative Bewertung der Leiterin stützt sich u.a. auf zwei Kriterien: Sie ist inkompetent und anmaßend. Ihr Vorgesetzter, der die Leiterin wegen ihrer Befugnisüberschreitung rügt, gibt das positive Gegenbild der akzeptierten institutionellen Autorität ab (vgl. auch die „Königin von Saba“ in Beitrag 7).

(b) Statuskategorien

Neben „uns“ als den „einfachen Leuten“ und „überzeugten Filsbachern“ gibt es „bessere“, „feine“, „vornehme Leute“; Kriterien sind Bildung und ein gewisser materieller Wohlstand. Akademiker, speziell Ärzte sind typische Vertreter, ebenso die reichen Kaufleute oder Fabrikanten, die vor dem zweiten Weltkrieg an den Rändern des Viertels gewohnt haben. Auch die Leiterin der Altentagesstätte kommt für die Gruppenmitglieder aus einer anderen, besseren Welt.

Weiter gibt es eine sehr strikte Abgrenzung nach unten gegenüber unterschiedlichen Kategorien der Devianz (auffälliger Alkoholismus, Auflösung der Familien- und Freundschaftsbeziehungen, Verlust der Selbständigkeit durch Abhängigkeit vom Sozialamt).

Die statusbezogene Kategorisierung enthält auch das Verhältnis zum eigenen Status (Statusorientierung) als wesentliche Eigenschaft. Statuskongruenz, d.h. das Erfüllen der Voraussetzungen und das Akzeptieren der Statusbedingungen ist ein wesentliches Kriterium. Die gruppenöffentliche Definition der Bastelgruppe beinhaltet, daß die Mitglieder überzeugte Filsbacher sind. Daneben gibt es die Kategorie der „Möchte-sein“ (vgl. oben Kap. 3.4.) für Leute aus der Filsbach, die aufwärts orientiert sind, ohne die materiellen und ideellen Voraussetzungen zu haben.

Weiter gibt es noch eine Kategorie von „besseren“ Leuten, die aber die wirtschaftlichen Voraussetzungen nicht erfüllen. Die Wohngegenden für diese Kategorie werden als „Musebrotviertel“ bezeichnet: Dort wohnen Leute, die nach außen die Statussymbole der besseren Leute zeigen (feine Kleidung; eine Putzfrau beschäftigen, damit die Nachbarn sie sehen), aber nicht das Geld haben, um elementare materielle Bedürfnisse angemessen befriedigen zu können („weißer Kragen, leerer Magen“).

Die Statuskategorien werden weiter im Verhältnis zu „uns“ definiert, und zwar nach ihrem Verhalten „uns“ gegenüber. So sind die „Möchte-sein“ eine negative Kategorie, weil sie im Grunde sind wie „wir“, sich aber von „uns“ distanzieren. Die armen Feinen sind gemessen an der Statuskongruenz ebenfalls negativ zu bewerten (auch sie distanzieren sich von „uns“), wenn sie auch nicht so scharf kritisiert werden wie die vorgeblich Feinen aus der eigenen Mitte. Auch die „besseren“ Leuten werden negativ beurteilt, wenn sie sich von „uns“ distanzieren. Positiv erscheinen sie, wenn sie sich nicht abgrenzen, sondern sich „uns“ gegenüber offen und wie „anständige Menschen“ verhalten.

(c) Allgemeine soziale Kategorien

Hier geht es um Merkmale und Bewertungskriterien für grundlegende soziale Eigenschaften, die status- und rollenunabhängig sind. Für die allgemeine soziale und moralische Beurteilung und die Bewertung der Kompetenz (als Gesellschaftsmitglied) erscheinen immer wieder:

anständig	vs. unverschämt
realistisch	vs. mit Illusionen
die eigenen Möglichkeiten und Grenzen kennend	vs. anmaßend
hilfsbereit	vs. egoistisch
offen, ehrlich	vs. falsch

Die Vorstellung dieser Eigenschaften und ihrer Bedeutung wird auf soziale Grundanforderungen bezogen und als stärkste Bewertungsgrundlage benutzt. Auf ihre Erfüllung gründet sich ebenfalls Autorität (wie auf die institutionellen Rollen). Die schärfsten negativen Bewertungen haben in der Regel zur Grundlage, daß die Betreffenden als sozial inkompetent, falsch, unverschämt usw. entlarvt werden. Andererseits ist die Grundlage für eine stabile positive Bewertung auch von sozial entfernten Kategorien wie den „besseren Leuten“ darauf gegründet, daß die Betreffenden als sozial kompetent eingestuft werden. Dazu gehört u.a., daß sie die Übereinstimmung hinsichtlich der allgemeinen sozialen Anforderungen „uns“ gegenüber offen zeigen. So ist die Figur der Leiterin so negativ, weil sie sich – zusätzlich zu ihrer Inkompetenz – nicht wie ein „anständiger Mensch“ verhält, wogegen ihr Vorgesetzter nicht nur seine institutionelle Rolle kompetent ausfüllt, sondern mit der Erzählerin (als Protagonistin von „uns“) auf der Ebene der allgemeinen sozialen Anforderungen Übereinstimmung zeigt.

5.2. Zum Spektrum der symbolisierenden Sprachvariation

Unter Bezug auf diese grobe Übersicht über die soziale Kategorisierung läßt sich ein Großteil der vielfältigen Formen symbolisierender Sprachvariation ordnen und erklären.

(a) Positiv bewerteter Standard erscheint für akzeptierte „bessere Leute“.

(b) Positiv bewerteter Standard wird als Ausdruck der Autorität verwendet. Diese kann einmal durch die kompetente Ausfüllung der institutionellen Rolle bei Institutionenvertretern begründet sein (wie beim Vorgesetzten der Leiterin der Altentagesstätte). Autorität kann auch allgemein moralisch fundiert sein und erscheint bei Kommentaren und anderen Äußerungen, die auf allgemeine Normen und eine moralische Position Bezug nehmen (so in *eine unverschämtheit * fresch is des*). In analoger Weise stellt ein anderes Gruppenmitglied ihre entrüstete Gegenwehr in der Auseinandersetzung mit einer Kriminalbeamtin dar, als sie ungerechtfertigt des Diebstahls beschuldigt wird:

B0: des haww=sch doch zur kriminalbeamtin gesacht- sa=n se mol

B0: →haww=sch=sacht←#—das geht doch wohl net an# →un na haww=sch=sad

K:

#STANDARD-NAH

#

B0: * sehn se ha~~w~~=sch=sad #←wenn man eusch die wahrheit sacht#

K: #STANDARD-NAH #

B0: →bringd=a net mehr ferddisch als eisch do hie zu hogge un zu lache

(2001/18)

Abgesehen von *net* statt /nicht/ bei der ersten Standardverschiebung und *eusch* statt /euch/ sowie *sacht* statt /sagt/ bei der zweiten sind die markierten Stellen standardsprachlich. Sie sind zudem durch langsames Tempo und stärkere Akzentuierung hervorgehoben. In beiden Fällen dient die Standardverschiebung zusammen mit der prosodischen Markierung der Symbolisierung eines in Übereinstimmung mit den moralischen Normen stehenden Handelns. Mit dem institutionellen wie dem alltagsweltlichen autoritativen Sprechen sind besondere Geltungsansprüche verbunden.

(c) Die negative Bewertung von Standard ist Reaktion auf die unterschiedlichen Arten der Distanzierung von „uns“. Zum einen geht es um die Distanzierung der „besseren Leute“ von „uns“ (durch markiertes Standardsprechen); nicht deren Standardsprechen wird kritisiert, sondern ihre Distanzierung bzw. Nicht-Konvergenz. Zum anderen geht es darum, daß sich Mitglieder unserer eigenen Gemeinschaft herausheben wollen durch falsche Feinheit und vergleichbare sprachliche Verhaltensweisen. Für diese Kategorie gibt es das sprachliche Stereotyp einer karikierenden, „süßlichen“ Redeweise.

Zur Symbolisierung angeblicher Vornehmheit verwenden die untersuchten Sprecher eine Art „gezierten Standard“, wobei einige Standardmerkmale in typischer Weise verändert werden; gespannte bzw. entrundete Standardvokale/Diphthonge werden gerundet und Lenes werden verhärtet zu Fast-Fortes:

Standard		gezierter Standard
/i/	→	/ü/
/ei/	→	/oi/
/e/	→	/ö/
/d/	→	/t/
/b/	→	/p/

Prosodische Merkmale des gezierten Standard sind langsames Tempo und akzentuierte Sprechweise. Es wird mit gespitztem Mund und weit vorne gesprochen. Dazu folgendes Beispiel:

Frau Zimmermann erzählt ein Erlebnis mit einem Ehepaar, das sie zunächst für „vornehme Leute“ gehalten hatte. Beim gemeinsamen Mittagessen in einem Lokal verletzen die beiden grundlegende Anstandsregeln und Rücksichtsgebote, wodurch Frau Zimmermann die Vornehmheit der Leute als angebliche entlarvt sieht. Nachdem sie den Mann auf den Verstoß hin angesprochen hatte, zitiert sie seine Antwort folgendermaßen:

ZI: #→ach wa's * das macht doch nüschts nüscht† →der sprüsch
 K: #GEZERTER STANDARD

ZI: doch so" hochdeutsch#
 K: GEZERTER STANDARD # (2035/15)

Sowohl im Zitat des Mannes wie auch im Kommentar von Frau Zimmermann finden sich die charakteristischen Verschiebungen von Standard /i/ →/ü/ und Standard /d/ →/t/.

Auch in der von Frau Schumann verwendeten Kategorienbezeichnung *foine leute* finden sich die charakteristische Rundung von ungerundeten Lauten, hier des Diphthongs /ei/→/oi/. In starkem Kontrast dazu ist ein weiterer Kommentar, der die eigene Perspektive verdeutlicht, wieder in der eigenen Normallage formuliert, mit einer leicht kontrastierenden Betonung von Merkmalen der eigenen „ungeschminkten“ Redeweise: *beim fresse lernst du die leid kenne*.

Das Stereotyp der falschen Vornehmheit verwendet auch Frau Schumann, als sie das auffällige Auftreten von Gerda, einer bekannten Filmschauspielerin, durch *die mit ihre brüllande* charakterisiert (der Schmuck ist unecht). Auch hier finden sich die gleichen phonologischen Merkmale: Standard /i/→/ü/ und Standard-Lenis /b/ wird fast zur Fortis /p/.²³

(d) Positiv bewertete Verschiebungen zum breiten Dialekt erscheinen in mehreren Funktionen. Zum einen wird so die reaktive Distanzierung, ausgelöst durch eine Distanzierung von oben, angezeigt. Z.B. begegnen Frau ZI und eine Freundin der Tagesstätten-Leiterin einmal auf deren neugierige Frage danach, was sie stricken, mit einem markant dialektal verschobenen Unsinnsspruch: *e hondheib fer=n mehlsack* (d.h. der Griff bzw. Henkel für einen Mehlsack). Die Leiterin versteht nicht und muß sich erst durch andere aufklären lassen; sie ist blamiert (vgl. die Analyse im folgenden Beitrag, Kap. 6)

Zum anderen zeigt die Verschiebung zum tiefen Dialekt auch Konvergenz von oben an, wobei die Übertreibung der dialektalen Merkmale die Verschiebung markant macht (vgl. *schunsch schieß isch sie zomme*; vgl. dazu auch Beitrag 8, Kap. 8).

(e) Negativ bewerteter breiter Dialekt wird vor allem zur Symbolisierung von Verhaltensweisen von Mitgliedern der eigenen sozialen Welt eingesetzt, die gültige Normen nicht erfüllen und negativ bewerteten sozialen Kategorien zugeordnet werden, z.B. dem „Säufer“, der „Säuferin“, der „Schlampe“ u.a. (zu den einzelnen Kategorien vgl. Beitrag 5). Charakterisiert ist der breite Dialekt durch Längung, Verdunkelung und leichte Nasalisierung von Vo-

²³ Vgl. auch den folgenden Beitrag, vor allem Kap. 4.1.; Formen von geziertem Sprechen bei sozial ganz anders einzuordnenden Sprecherinnen werden auch im Porträt des Literaturkreises in MA-Vogelstang beschrieben; vgl. Band 4.4.

kalen/Diphthongen im Inlaut, ausgehend von dunklen, bereits dialektal realisierten Vokalen der Normallage, z.B.:

[u] → [ʊ.]

[o] → [ɔ.]

[ɑɔ] → [aɔ̃.]

Außerdem werden Konsonanten „dick“ artikuliert, d.h. mit größerem Druck und mit Dehnung von Nasalen, Frikativen und Liquiden gesprochen. Ein weiteres Merkmal ist die Akzentuierung, übermäßige Dehnung und leichte Nasalisierung von Endvokalen in Verben, z.B.:

/mache/ → /machä:/

Prosodische Merkmale sind tiefere Stimme, langsames Sprechtempo, so als bereite das Artikulieren Schwierigkeiten (vgl. dazu auch Beitrag 7, Kap. 6.3.). Dazu folgendes Beispiel:

In einer Kurzerzählung über einen Streit zwischen einer Frau, die sich von Männern aushalten läßt und der Kategorie „Säuferin“ zugeordnet wird, und deren Freund charakterisiert die Erzählerin (Frau Müller) den Mann indirekt durch Sprachwechsel zum breiten Dialekt:

MÜ: ah die ho=do äner * der is die vorgsch woch kumme- do war se im

MÜ: gaade| hod=a #←ku.mm no. rau:"s# →hod=a gemacht| un de schdogg

K: #BREITER DIALEKT #

MÜ: dazu ←lie"wer gott nä"

(2036/62)

Das Zitat des Mannes zeigt folgende Merkmale des breiten Dialekts: Längung und Nasalisierung des /u/ in [kü.m], außerdem noch Verdunkelung des /o/ in [nɔ̃.] und des Diphthongs /au/ in [Rɑ̃ɔ̃:s]. Die Konsonanten /k/ und /r/ werden besonders guttural gesprochen.

Die verschiedenen Darstellungsmittel – symbolisierende Sprachvariation im Zitat, und die Handlungsbeschreibung (mit dem Stock drohen) – verbinden sich zu einem Negativbild. In bezug zu der im Beispieltext nicht näher charakterisierten Frau, die an anderer Stelle als „Schlampe und Säuferin“ kategorisiert wird, erhält die Charakterisierung des Mannes vor dem Hintergrund des Wissens über komplementäre Partnerkategorien (vgl. dazu Beitrag 4) typische Züge im Sinne von: so sieht der Typ Mann aus, der zu einer Frau der Kategorie „Säuferin und Schlampe“ als Partner erwartet werden kann. D.h., der Mann wird durch die indirekte Zuordnung zur Komplementärkategorie der „Säuferin“ implizit einer ebenfalls negativ bewerteten sozialen Kategorie zugeordnet.

Die Symbolisierung weicht vielfach in markanter Weise von der Abbildung des realen Sprachverhaltens der charakterisierten Personen ab. Das entschiedene,

autoritative Sprechen des Vorgesetzten der Leiterin im Beispiel wird in Standard wiedergegeben, und zwar stärker standardverschoben als die dienstliche Redeweise des Zitierten ist (er ist ein Mannheimer mit einer dialektal gefärbten Sprachlage). Vor allem die Stereotype haben nicht notwendig einen Bezug zur tatsächlichen Sprache der dargestellten Person. So ist der „vornehme“ Sprecher im vorletzten Beispiel ein Norddeutscher, für den die Redeweise des um Standardsprache bemühten Mannheimers unrealistisch ist. Was wiedergegeben wird, ist das Bemühen um „feine Sprache“, und im Zusammenhang damit weitere Verhaltensmerkmale. Entscheidend ist bei der Symbolisierung, daß soziostilistische Eigenschaften wiedergegeben werden und dabei eine Transposition der sprachlichen Eigenschaften in das eigene Markierungssystem stattfindet.

6. Abschließende Bemerkungen: Variabilität der Symbolisierung und „eigene“ Sprache

Unsere Untersuchung der Sprachverwendung liefert Beobachtungen über die alltägliche Praxis der Wahrnehmung und Gliederung des sprachlichen Kontinuums durch die Sprecher. Die von uns zum Ausgangspunkt der Analyse genommenen sprachlichen Symbolisierungen nehmen gleichsam eine Mittelstellung ein zwischen dem von den Sprechern wenig bewußt wahrgenommenen unmarkierten sprachlichen Verhalten und den Konzepten, mit denen sie über ihre sprachlichen Orientierungen und ihre Sprachpraxis Auskunft geben, z.B. die „Mischsprache“ mit ihren Abstufungen (vgl. Einleitung Kap. 1) oder die drei „Sprachstile“, die der zitierte Informant aus der Westlichen Unterstadt charakterisiert: erstens *en breide verwaschene dialeggd, en ausgschbrochener filsbachdialeggd*, zweitens ein abgeschwächt dialektaler Sprachstil Fremden gegenüber und für Situationen, in denen man sich bemühe, seine Sprache *ned so na:chlässisch zu führen net* * *bische kla"rer zu geschdalde*, und ein dritter Sprachstil für den Verkehr mit Behörden und für offizielle Situationen, aber kein *geschdelzdes ho"chdeutsch*. Angesichts unserer Befunde erscheint es notwendig, die Vorstellung von der subjektiven, bewertenden Gliederung des Kontinuums (vgl. Kap. 4.2.) weiter zu differenzieren.

Die Normallage der Erzählerin (und fast aller anderen Gruppenmitglieder) ist durch Prozesse der Mischung und des Ausgleichs zwischen Dialekt und Standard geprägt. Die Sprachpraxis der Filsbacherinnen zeichnet sich durch geläufige Standardverschiebungen, u.a. zur Fokussierung und zur moralischen Emphase aus. Die Normallage umfaßt insofern die Teile des Variationsspektrums, die für die Symbolisierung benutzt werden. Statistisch kann man allerdings den Kernbereich der Normallage trotz der geläufigen Standardverschiebungen als relativ stark dialektal einstufen.

Symbolisierend werden Verschiebungen zum Standard wie zum Dialekt hin verwendet (häufiger zum Standard). Dabei werden also die Randzonen des eigenen Spektrums markiert. Die Markierung, u.a. durch prosodische Mittel macht die

symbolisierende Variation auffällig. Die Klarheit der symbolischen Sprachtrennung kommt dadurch zustande,

- daß übertreibende, kontrastierende Stilisierungen durchgeführt werden, die bestimmte Eigenschaften des sprachlichen Verhaltens überscharf konturieren;
- daß nicht nur Sprachwahrnehmungen als Ausgangsmaterial benutzt werden, sondern daß Wahrnehmungen unterschiedlicher sozialer Verhaltensweisen auf sprachliche Merkmale im engeren Sinne projiziert werden; im Kern geht es um die Wahrnehmung und Projektion von sozialen Stilen;
- daß dabei auf Stereotype des Sprachverhaltens zurückgegriffen wird, die Ergebnis eines historischen Prozesses der Auseinandersetzung mit der sprachlich-sozialen Umwelt sind.

Die Bewertung der markierten Sprachformen und ihre Zuordnung zu sozialer Nähe und Distanz sind jedoch variabel. Standardverschiebungen wie dialektale Verschiebungen können sowohl als eigene wie auch als fremde Sprache definiert sein. Die Variabilität der Bewertung kommt durch die Benutzung der unterschiedlichen Kategorisierungsdimensionen und ihre Verbindung zustande. Die untersuchte Bevölkerung orientiert sich an einer spezifischen sozialen Topologie und verbindet, bedingt durch ihre sprachliche Sozialisation und die Wahrnehmung ihrer sozialen Umgebung, Distanz nach oben mit Standard ebenso wie die Distanz zur Institutionenwelt. Die Bewertung auf der Grundlage der Rollen- und Statuskategorien, insbesondere aber hinsichtlich der allgemeinen sozialen Anforderungen überlagert aber diese einfache Grundorientierung. Die Bewertung von Konvergenz und Divergenz hinsichtlich der Statuskategorisierung verbindet sich jeweils mit der Bewertung der allgemeinen sozialen Eigenschaften. Insbesondere die negativen Symbolisierungen sind Reaktionen auf Distanzierungen, und für die Entlarvung und Bewertung dieser Verhaltensweisen sind die moralischen Kategorien der Schlüssel.

Es entspricht der sozialen Dynamik, daß die verfestigten Symbolisierungen (falsche Vornehmheit, vulgäres Sprechen) gerade dort gebildet werden, wo die Reibungspunkte und dementsprechend der Reaktions- und Abgrenzungsbedarf aufgrund der sozialen und räumlichen Nähe besonders groß sind. Insofern inkorporieren die sprachlichen Symbolisierungen ebenso wie das Kategorisierungssystem einen sozialen Standpunkt und charakteristische Perspektiven auf die umgebende Gesellschaft. Im vorliegenden Fall handelt es sich um eine Perspektive „von unten“ auf eine hierarchisch klar und stabil geordnete Gesellschaft, in der die Benachteiligten gleichsam mit der Gesellschaftsordnung „versöhnt“ werden unter Bezug auf die Kategorisierungsdimension der allgemeinen sozialen Eigenschaften (die wirklich feinen Leute verhalten sich uns gegenüber wie „anständige Menschen“).

7. Beispieltext: „Geschlossene Gesellschaft“

K: VORHER: VERSCHIEDENE THEMEN, THEMA STRICKEN, ZI UND ME
UNTERHALTEN SICH PARALLEL ZUM GRUPPENGESPRÄCH

S. 1

1 ZI: määne sie frau Kranz isch muß ihne ein fall erzähle vun

2 ZI: de- ** vun H5 am mondach was * mi"r bassierd is odder

3 KR: H5

4 ZI: (.....) ja ja

5 ME: →mer sache do do vorne

6 KR: <ach von da vorne> ja H5

7 BA: haio

8 ZI: H5 errschedens mol muß isch des beto"ne * die frau *

9 BA: H5 ja ja

10 ZI: Schumonn wonn die nochher kummd * die hodd schunn immer gsachd

11 ZI: ** die begegnungsstädde is dere #ein dorn im

K: #STANDARD

12 ZI: auge# schoi"nbar →sesch=die fra Schumonn konn soi *

K: #

13 KR: ja" ja

14 ZI: nit↑ ** un wei"l isch immer sag isch geh

15 KR: wenn/ <wem en dorn im auge↑

16 BA:

17 ZI: de fra Hansen de

18 KR: de frau Hansen

19 BA: derre fraa do driwwe * <mi"r sin derre en dorn im aug

20 ZI: fra Hansen * nit↑ also isch nemm des a ö/ <←auch an

21 KR: ja

22 ME: ja

23 ZI: denn eh sie is uff misch irgendwie also * irgendwie: * äh *

24 ME: (.....)

25 ZI: tudd se mir ens auswischn wu se konn↑ nit↑ ja (...)

26 KR: ja↑ ach

S. 2

1 ZI: jetzt erzähl isch ihne was * weil isch middwochs ins

2 ZI: freizeithaus geh un dienscdachs un donnerschdags dä"

3 ME: ja

- 4 ZI: rübber geh↓ * bleibd mir nur noch de mondach un de
 5 BA: noch de montag un
- 6 ZI: freidach↓ * →un no bin isch * ←je"den mondach do hie"↑ damid
 7 BA: (.....)
- 8 ZI: isch de kondakt * net verlier↓ un so" nit↑ * net
 9 BA: verlier ja ja ja verschdehe
- 10 ZI: net↑ ←<glau"ben sie daß i"sch wege=m →#kuche # >un kaffee
 K: #[K^hUχə]#
- 11 BA: ma
- 12 ZI: dohie geh↑ ←glau"ben sie das↓
 13 BA: o"ch nä:
 14 KR: a"ch nie im lewe↓
 15 ME: ei isch aa net↓
- 16 ZI: →<do ded isch doch kanner schdifde do ded isch=n doch
 17 BA: nä also nä
- 18 ZI: selwer fresse odda↑ * nit↑
 19 BA: grad/ grad wolld isch sache grad wolld isch
 K: DURCHEINANDER
- 20 ZI: wenn isch middwochs nausgeh
 21 BA: sache
 22 ME: wenn isch schunn dordd war
- 23 ZI: un * un du moi bekonn/ * →ja jetz basse se uff↓ * ←jetz hat
 24 ME: (...)
- 25 ZI: die äh ** ←die deutschamerikaner * die mache so alle vier
 26 ZI: woche ein kaffeekränzchen do drüwe * ←fier die alde leut↓
 27 KR: ja
- 28 ZI: nit↑ ** un isch: hab * zweemol war isch schunn debei
 29 KR: ja
- S. 3
- 1 ZI: weil ←<isch jo mondachs hie"geh →>ned wege demm
 2 BA: ja ja
- 3 ZI: kaffeekränzje sondern weil isch mondachs hiegeh nit↑ *
 4 BA: nä:↓
- 5 ZI: ←un am letschde mondach sin mer aa hie un die frau Meyer hod
 6 ZI: noch gsacht * ah na * isch kumm nunner * un na haw=isch

- 7 ZI: gsad * ah nit so frieh so um drei rum nit† * des reischd
 8 ME: ja
- 9 ZI: nit†
 10 ME: un isch hab noch en (...) gedroffe nit† * mer wollde donn
- 11 ZI: ja jetz * loß misch mol des weidererzähle† jetz geh
 12 ME: die (...)†
- 13 ZI: mer hie† * un jetz war die drier vaschlosse† net† *
- 14 ZI: zugeschlosse† * un na haww=isch na haww=isch gschellt† *
 15 ME: (...)†
- 16 ZI: geläudet† * un no kummd die fraa Hansen raus† * un mach die
 17 ZI: tür auf† also nach de straß† #→sie können heut ni"cht rein
 K: #HÖHER, STANDARD
- 18 ZI: heut ist geschlo"ssene gesellschaft|* ←un na haww=isch
 K: #
 19 KR: a"ch
 20 ME: des gibd=s doch
- 21 ZI: gsacht * ja wa"s für e geschlossini gsellschafd† * aja" also
 22 ME: net
- 23 ZI: d/ das äh * #da is interne geburtstach und äh * # #also →sie
 K: #HÖHER # #HÖHER,
- 24 ZI: können ni"cht rein * sie können am mi"ttwoch kommen aber
 K: STANDARD
- S. 4
- 1 ZI: heu"te nicht# * net * ←in demm ton * nit #→sie können äh am
 K: # #STANDARD
- 2 ZI: mittwoch kommen aber heute nicht†# * un dann/ * →un na
 K: #
- 3 ZI: haww=isch=sad ←ja wer wer leid/ wer i"s=n do de: ** nit *
- 4 ZI: wer machd=n do de (...) ob=s schdimmd odder nit * ah die
 5 BA: wer hod=n dezu oigelade odder sowas
 6 KR: (...)†
- 7 ZI: deu"tschamerikaner ** un na haww=isch gsad so"† ** un * un
 8 ZI: wie isch donn weider no macht se die drier zu un sescht- ah
 9 ZI: wardde se mal * uff de straß† →än anschdännische mensch

- 10 ZI: hedd gsacht do=s e vorraum gehe se mol do roi
 11 KR: (... ..)
 12 ME: (... .. ja)
 13 BA: gehe se roi
 K: ZUSTIMMENDES GEMURMEL
 14 ZI: setze se sisch do hie wie sisch des geherd nit
 15 KR: es hat ja en schönen
 17 ME: (... ..)
 18 BA: ja genau
 K: BEIFÄLLIGES GEMURMEL
 19 ZI: odda de vorraum * un isch hab gewardd * ä weil und=äh uff
 20 KR: vorraum
 21 ZI: ämol kummd die mi=der * mi=der * drehorgeldear ned * →die
 22 ZI: sin dann rein ←un donn bin isch auch reingegangen →un hab
 23 ZI: zu moim monn gsach wadd emol do * >isch will gugge wer do
 24 ZI: dri"n is * >do warn die leud drin ←die so immer hald alle
 25 IN: <die
 26 ZI: dag kumme ah no * ah s=war ziemlich mehr drin ne *
 27 IN: mondags immer kumme jaja
 S. 5
 1 ZI: die" ware ned drin wu * wu nur mondachs kumme
 2 IN: ah so ja
 3 ZI: sondern wu dienschdags un middwochs die warn drin
 4 ME: die ware
 5 ZI: un na haww=isch donn do geguggd
 6 ME: die hawwe all bescheid gewißt
 7 ZI: nit | * wer do drin is na haww=isch * ja na haww=isch zu=re
 8 ZI: gsachd * ←es is so" isch treff misch mi=de fra Meyer hier
 9 ZI: deswege * nit | #→wer i"s=n die fra Meyer# die weef des
 K: #HÖHER #
 10 IN: mhm
 11 ZI: gonz genau * nid | hab jo gefrogd * un na haw=isch=sad Fritz
 12 ZI: was mache ma donn jetz net | isch weef jetz net isch känn
 13 ZI: nimmer telefoniere s is kurz vor drei * die fra Meyer is
 14 ME: äh
 15 BA: (... ..)
 16 IN: mhm

- 17 ZI: nimmer dahääm die is schunn unnerwegs net† * komm mer laafe
 18 ZI: mol vor=n=de margdplatz * äh un guggle† no un na ham=ma se aa
 19 ZI: getroffe also mer hawwe uns donn getroffe * na haww=isch
 20 ZI: gsad →ah na denk emol was mer ewe passiert is- die hod uns
 21 ZI: gar ned noi/ uff de stra"ß * uff de stra"ß abgferdischd
 22 BA: (....)
 23 ZI: nit†→sie wisse doch/ *←des is doch ←eine u"nverschämtheid
 K: #SEHR ERREGT
 24 KR: unver/
 25 BA: unverschämt e
 S. 6
 1 ZI: fresch is des# un
 K: #
 2 ME: <un isch bin dann noi allä *
 3 BA: freschheit des is e freschheit ja
 K: ZUSTIMMENDES GEMURMEL DER ÜBRIGEN
 4 ZI: ja un no is sie noi * ne * haww=isch gsad geh mol noi **
 5 ZI: ←un no hot sie erzähld un nāch=ere weil * sach isch *
 6 ZI: hergott will die drin bleiwe wenn isch des wißt ginge mir
 7 ZI: hääm odder ginge wu onnerschd hie * →un no seschd de
 8 ME: ah sie hod (...)
 9 ZI: Fritz ei" isch gugg emol nit† * un isch hab noch/ * →weesch
 10 ZI: jo wenn isch sag (... ..)
 11 ME: <die hod misch vielleisch fü"nf mol
 12 ME: gfrocht ob isch die frau Meyer >haww=isch gsad sie wisse
 13 ZI: >also sie is donn noi
 14 ME: gonz genau† wer isch bin† *
 15 IN: jaja
 16 ZI: net† * ja s kummd noch weider * gehd noch weider de
 17 ME: nit† (... ..)
 18 ZI: zirkus bisch du ferdisch† ** ja un donn haww=isch
 19 IN: erzähle se weiter
 K: LACHEN
 20 ZI: gedacht so" isch loß ma des jo ned gfalle i"sich * un na
 21 ZI: haww=isch zu=er gsad ←morje frieh ruf isch=s sozialamt ö

- 22 ZI: net† * haww=isch gedenk=daß die/ * isch will des wisse
 23 KR: (.... ..)
- 24 BA: (.... ..)
- 25 IN: ah aha
- 27 ZI: un no haww=isch un no hot=s gheeße
 K: BEGRÜßUNG EINES HINZUKOMMENDEN (SCHMIDT)
- S. 7
- 1 ZI: errscht ja der herr sowieso is ned do: der is * noch
 2 SC: guten tag
- 3 ZI: unnerwegs isch soll dann
 4 ME: (....)
- 5 IN: grad so ä interessante geschicht
 K: GESCHIRRLAPPERN, ANDERE SPRECHEN
- 6 ZI: ja un äh * un donn äh ** →ja na
 7 IN: mache se mol weiter
 K: NEUANKÖMMLINGE AN
- 8 ZI: haww=isch ögerufe un no hod=a gsacht das hädde/ ja" *
 10 ZI: ←<un no hod des lu"der * hod donn ögerufe →wie se ne getraut
 11 ZI: hod #←wie sie sischt verha"lten soll# nit† <→als leiderin
 K: #STANDARD, HÖHER #
- 12 ZI: weef die ned emol wie se sischt verhalde soll† * ←der hot mer
 13 ZI: des gsacht nit† * #here se na mol zu: isch sag ihne donn#
 K: #ZU HERRN SCHMIDT #
- 14 SC: isch bin ganz
- 15 ZI: * ja† * un no sacht=a #←das hätt sie nischt machen
 K: #STANDARD, HÖHER
- 16 SC: ohr
- 17 ZI: dürfen * sie hätt sie reinbitten können un da"nn →hod=a
 K:
- 18 ZI: gsacht ←<ist das ni"scht gestattet * >äh isch hab gsacht
 K:
- 19 ZI: frau Hansen machen sie <sofort die tagesstätte auf * un da/
 K:
- 20 ZI: un lassen die leute rein * nit† * >und das geht ja nischt
 K:
- 21 ZI: →un wenn die äh deutschamerikaner was machen wollen dann
 K:

S. 8

- 1 ZI: haben sie des bei mi"r vorher a"nzumelden und dann wird des
K:
- 2 ZI: geregelt und dann wird die * tages/ äh tagesstätte
K: STANDARD
- 3 ZI: geschlossen# →un do könne se grad (... ..) * ja"
K: HÖHER #
- 4 ME: (... ..)
- 5 BA: grad wolld isch sache
- 6 ZI: sie hedd/ * ←un na haww=isch gsad hern se mol herr Baumann
- 7 ZI: heeßd der glaab isch→ in demm grüne hefdel schdehd Baumann
- 8 ZI: Baumann nit↑ * ←un donn sacht=a→ un na haww=sch=sad ja wisse
- 9 ZI: sie was↑ isch geh do nimmer hin↑ * un no seschd=a <a"ch des
- 10 ZI: würd isch net mache net↑ haww=isch
- 11 BA: jetzt erschd reschd
- 12 ZI: gsachd * de"s würd isch net mache gehe se na hie un sache=re
- 13 ZI: bscheid↓ * na haww=isch gsacht * äh mhm * no seschd=a *
- 14 ZI: noja * isch werd se nochemol zur red stelle * ←hoffentlich
- 15 ZI: hat sie e paar gude #ausre/ reden zur hand# * #schunsch
K: #STANDARD # #TIEFER
- 16 ZI: scheiß isch sie zomme↓# * →ho=der mir gsacht * un na
K: DIALEKT #
- 17 IN: ach
- 18 ME: oh
- 19 KR: oh
- 20 BA: och
- 21 ZI: haww=isch gsad <→au"srede um ausrede is die nischd verlegen
- 22 ZI: haww=isch=sad <oh lieber gott →soviel ausredde hot kä
K: GELÄCHTER

S. 9

- 1 ZI: mensch uff de welt wie die >←un no haww=isch=m
- 2 ME: ja des schdimmd
- K: GELÄCHTER
- 3 ZI: hall=do verschiedenes auch haww=isch=sad also misch
- 4 ZI: betriff=des↓ seschd=a ja" un * wie mer widder zurügg sin

- 5 ZI: ned↑ →un sin noch emol rei"n * die fra Meyer is rein * un
 6 ZI: donn wold isch froche ob se drin bleiwe will odder ob sie
 7 ZI: midgehd * ned un da"nn hawwe=se uns
 K: ALLGEMEINE ZUSTIMMUNG
 8 ZI: ball=m aasch geleggd →mer solle bleiwe haww=sch=sad ←i"sch
 9 ZI: bleib dohin nimmer↓ * →nänä: * uff ←ei"ern #kuche # verzischd
 K: #[K^hUχə]#
 10 ZI: isch * →nänä * so: isch geh jo ned * also ge/ * ←die määne
 11 ZI: vielleisch sch/ sch/ geh demm #kuche # do rein →also=sch geh
 K: #[K^hUχə]#
 12 ZI: doch ned wege demm #kuche # do nei←
 K: #[K^hUχə]#
 K: BANDUNTERBRECHUNG
 13 ZI: <na haww=isch=sad daß das wi"ßt * >mi"sch sehd=a dohin
 14 ZI: nimmer↓ ned↓
 15 ME: ah=sch bin hei"d drin gewest * bin
 16 IN: >richtig
 17 ZI: oh: isch geh nimmer noi↓
 18 ME: isch oigelade worre * jetz mache=se e fescht mache=se do
 19 ME: so so
 20 BA: do hedd se vun vorneroi sache misse des is #heut *
 K: #STANDARD
 S. 10
 1 BA: geschlossene gesellschaft# (... ..)
 K: #
 2 IN: <ja vorne e schild hie mache geschlosse (...)
 3 ZI: sie hod awwa (...)
 4 BA: odder hed se schreiwe
 5 ME: des gibd=s gar ned
 K: LAUTES DURCHEINANDER
 6 ZI: <nei"n es ware noch
 7 BA: misse * #←wegen überfüllung geschlossen#
 K: #STANDARD #
 8 ZI: plätze frei * s war ni"scht iwwerfilld * un des hod
 9 BA: jo:
 K: DURCHEINANDER

- 10 ZI: der/ * sie had awwer gleisch/ er hot gsacht wann wa"r=n
K: DURCHEINANDER HÖRT
- 11 ZI: des† * na ha"ww=isch=sad a"ch des war so: * s kann so zähn
K: ALLMÄHLICH AUF
- 12 ZI: vor drei/ dreiverddl drei gewese soi * →<ha ja #dann hat se
K: #STANDARD
- 13 ZI: misch ja dann angerufen# * ned†
K: STANDARD# DURCHEINANDER
- [...]
- S. 11
- 1 ZI: ja" also fra Barth
- 2 ME: isch=n schdä: hab des war woahr *
- 3 BA: ja↓
- 4 ZI: (... ..) isch geh nimmer do hin
- 5 BA: <nä": isch ging aa
- 6 ZI: do geh isch doch nimmer hi"n†
- 7 BA: nimmer hie >nä: uff die
- 8 BA: wär=sch nid ogewiese du kummsch do (...) * des schdügg #kuche #
K: #[k^huχə]#
- S. 12
- 1 ZI: liewer godd
- 2 ME: a"ch go"dd
- 3 BA: esse do konn isch mer=s kaafe (.. ...) ihr bagg=doch
- 4 ZI: ja sischer *
- 5 BA: sowieso selwer dahääm
- 6 ME: fer misch=s des schunn/ s is
- 7 ZI: isch hab>=s ←ah isch hab #kuche # in de dasch ghabt
K: #[k^huχə]#
- 8 BA: wege de gesellschaft (....)
- 9 ZI: isch hab doch ne=gewißt daß * (... ..) nä: <un
- 10 BA: daß do was los is eiyo: *
- 11 ZI: zu"dem hedd se sache kenne * #>herd em/ mol fra Zimmermonn
K: #VERTRAULICH, HEIMLICH TUEND
- 12 ZI: sie kenne roi →awwer mer hawwe kenn # kuche# mehr wenn=s um
K: #[k^huχə]#

- 13 ZI: de"s gonge wär ned↑ * un denn kaffee >denn misse=se hall
 14 BA: (...) hajo
 K:
- 15 ZI: bezahle weil# * fer uns * verzzisch: portione
 K: HEIMLICH#
- 16 BA: ja so is=es
- 17 ZI: <beza"hle ned↑ un so": nid↑ * awwa ned äh:
 18 BA: wann ma=s rischdisch (... ...)
- 19 ZI: #kennd heude nischd rein# ne↑ * un der (...) >ah" sie hot=s
 K: #MIT TIEFER STIMME #
- 20 ZI: do owwe/ * →der ho=gsacht isch wer=en jetzt schunn uff die
 21 ZI: finger guggle * <so is des ned↓ *
 22 BA: <ganz reschd↓ * >is jo
 23 ZI: ne↑ wenn die all geschdern (... ...)
 24 BA: allerhond so ebbes
- 25 ZI: de anner (... ... des war * die war sehr äh * wie hot
 S. 13
 1 ZI: se gsacht↑ * ähm
 2 BA: jo: * d=hod/ die wees jetzt nimmi wie se sisch
 3 ZI: (...) jaja
 4 BA: verhalde soll do soll se=s uffgewwe wenn se nid wees was se
 5 BA: mache soll
 [...]
- S. 18
 1 ZI: →nö" isch geh nimmer niwwer ach godd nä * wenn die
 2 KR: gar
 3 ZI: →nänä: nänä:
 4 KR: nimmer| wenn des jetz/ sin se denn so nachtragend↑
 5 ZI: isch geh nimmer niwwer ←solong die Hansen
 6 KR: solang sie da is↑
 7 ZI: drin is geh isch nimmer niwwer↓ * sch geh vielleischd
 8 ZI: frei"dachs niwwer do is=se ne=do do=s bloß/
 9 IN: LACHT * freidachs is=se
 10 ZI: nää" freidachs is=se ned do
 11 IN: ned da↑ abba die is doch fest

- 12 ZI: ja awwer die schaffd nur vier ta"g
 13 IN: angestellt da ah ja
 14 ZI: #ach mein mann
 K: #STANDARD /
 15 ME: >ja die du:n doch alles ehrnomdlisch do owwe
 16 ZI: der will das nischd ha"bn# #<haww=isch=sad →soll doch
 K: AFFEKTIERT # #WÜTEND
 17 ME: <oa":
 18 ZI: dehämbleiwe wonn ihrn monn des ned hawwe will zum
 K:
 19 ZI: dunnerwedder noch emol nid|# * un do braucht se ned zu sache
 K: WÜTEND#
 20 BA: <hajo:
 [...]
 S. 19
 1 ZI: ←jedenfalls en anschdändischer mensch
 2 KR: schön dran denken
 3 ZI: <der e #lei"terin is vun=ere a"ltentagesschedde| sagt sowas
 K: #STANDARD / SCHARF / BETONT
 4 BA: sacht sowas nid
 5 IN: sacht so"was nich
 6 ZI: nischd|# →nänä: mi"sch sieh=die nimmer ah
 K: BETONT #
 7 BA: jawoll
 8 ME: isch glaab daß des (...) ...
 9 ZI: wa >mm
 [...]
 S. 20
 1 ZI: härn se mol was/ äh * jetz erzähl isch ihne mol neilisch *
 2 ZI: sitze mir dordd auch monda:chs un schdrigge die frau *
 3 BA: Meyer
 4 ZI: Meyer un isch * mer schdrigge dordd * jaja
 5 KR: bei: dort bei de
 6 ZI: monda:chs also unna de woch * sim=ma immer hie ** un=äh *
 7 ME: in dä"re woch

- 8 ZI: do kummd sie un sacht * #was strücke se dönn-# *
 K: #GESPIZTER MUND #
- 9 ME: #do kummd se# was/
 K: #AMÜSIERT #
- 10 ZI: no sach=die fra Meyer * e hondheb fer e mehlsack
 K: LACHEN
- 11 ZI: #des gibd/ des gibd es#
 K: #HOCH #
- 12 BA: ah jo des=aa=n Monnemer ausdrugg
 13 ME: des hedde sie a
- S. 21
- 1 ZI: jetz hod se des ned verschdonne * nid|
 2 BA: ja:| des=n Monnemer ausdrugg
 3 ME: gsagd des=n ausdrugg
 4 IN: e handheb e
- 5 ZI: e haandheb fer=n/
 6 ME: des gib=s doch ned des
 7 IN: handhebe für=n mehlsack *
- 8 ZI: <e hondheib hot se gsachd e hondheib fer=n mehlsack nid| *
 9 ME: veeß ma
- 10 ZI: un donn LACHT do is die hinnere un hod bei denne
 11 ME: wonn jemon so nei/ neigierisch is
- 12 ZI: onnere gfrogt was des is un=i/ is=sie kumme seschd
 13 BA: e handheb gell|
- 14 ZI: se #ah sie habn misch ja auf den arm genommen# #mir hawwe#
 K: #STANDARD # #LACHEND #
- 15 ZI: ögfonge zu lache ned| un i'sch hab donn gsacht
 16 BA: ah schbass muß aa mol soi
 K: GELÄCHTER
- 17 ZI: moin bruder hedd gsach * en riggl fer=n gänsaasch
 18 BA: nid| **
- 19 ZI: #ään riegel fer=n gänsarsch# LACHT
 K: #GETRAGEN #
- 20 LM: (... ..)
 21 BA: #aa:h#
 K: #HOCH#
- 22 IN: was denn|

